

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauscher Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18008.

Inserate kosten die 7spaltige Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauscher Straße 10/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Zur Reichstagswahl in Dresden-Neustadt wird jetzt bekannt, daß auch die Freikümmigen zu einer Kompromißkandidatur bereit waren und als Kandidaten den früheren Staatssekretär Dernburg oder den Gewerkschaftssekretär Berndt in Dresden in Vorschlag brachten.

Bei einem Balkoneinsturz in Gestoldshofen (Bayern) wurden drei Frauen getötet und drei verletzt.

Bei einem Eisenbahnunglück in Carlisle (Schottland) kamen über zwanzig Menschen um.

Die Regierung der Mongolei hat einem englischen Syndikat die Erlaubnis zur Opiumeinfuhr und zum Opiumhandel erteilt.

In Newhaven (N. S. A.) wurden bei einer Eisenbahnkatastrophe 18 Personen getötet und über 60 verletzt.

Worte und Taten.

Leipzig, 3. September.

Von Zeit zu Zeit macht sich in der internationalen Diplomatie das Bedürfnis geltend, von Ethik stark durchtränkte Reden zu halten. Diese Erscheinung ist nicht von ungefähr. Was sich da Leiter der Geschichte der Völker nennt, fühlt am Ende auch den klaffenden Widerspruch zwischen den schönen Theorien, nach denen angeblich die Staaten geleitet werden, und der rauhen Wirklichkeit, die aus der kapitalistischen Produktionsweise geboren ist. Zwar — der Widerspruch selbst würde den Herrschenden nicht allzu viel Kopfschmerzen machen, sintemalen er nicht von heute und gestern ist. Aber es ist ihnen ein Mahner erstanden, ein höchst unbehaglicher, der sich nicht mehr ignorieren läßt, so lange man das auch versucht: das Klassenbewußte Proletariat, das die Zweipoligkeit der herrschenden Gesellschaft schonungslos aufdeckt. Man ist selbstverständlich weit davon entfernt, seine Forderungen anzuerkennen; man bekämpft es vielmehr mit allen Nachmitteln des Sgates. Und doch kommt die herrschende Gesellschaft nicht drumherum, seiner Existenz Rechnung zu tragen. Der Sozialismus ist ein politischer Faktor geworden, ja überhaupt der Angelpunkt der Politik aller Völker. Kulturstaaten. Die herrschende Gesellschaft, statt ihn zu ignorieren, muß sich seiner wuchtigen Angriffe erwehren, muß immer mehr Schanzens aufwerfen, um sein Eindringen in ihre Profitgefäße zu verhindern. Dieser Abwehr dienen auch die schönen Reden, die von Zeit zu Zeit gehalten werden, um die Massen über die klaffenden Widersprüche in der gottgemollten Ordnung der Dinge hinwegzutäuschen. Mögen diese Reden nun aus dem Munde des osteuropäischen Despoten oder aus dem Munde eines Ver-

treeters des „freiesten Volkes der Erde“ kommen, eines Briten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist denn auch die Rede zu betrachten, die am Montag der britische Lordgroßkanzler und Großfiegelbewahrer von Großbritannien, Viscount **Salbanc**, in Montreal (Kanada) vor einer Versammlung von Rechtsgelehrten aus den Vereinigten Staaten und Kanada hielt. Halbanc dozierte dort über die angeblich zunehmende Berücksichtigung sittlicher Grundsätze im Verkehr der Nationen untereinander und führte dabei aus:

Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die besten Persönlichkeiten in den besten Nationen nicht mehr wünschen, in einer Welt voll selbstsüchtiger Forderungen zu leben und bei jeder Gelegenheit zu verkünden: Our country, right or wrong! (Unser Vaterland, ob Recht oder Unrecht!) Es wächst die Neigung, zu glauben, daß es nicht nur für alle Menschen, sondern auch für alle Völker gut ist, den Standpunkt ihrer Nachbarn so gut wie ihren eigenen zu berücksichtigen. Zum mindesten tritt die Neigung in Erscheinung, ein größeres Maß von Idealismus in den internationalen Beziehungen anzuknüpfen. Möge sich solcher Geist zu einer vollen internationalen Sittlichkeit entwickeln. Zugewinnen gibt ein gemeinsames Interesse einiger Nationen Gedanken und Taten einen sozialen Charakter, woraus sich schließlich ein Vertrag kristallisiert, der seinerseits wiederum den Prozeß fördert, der ihn entstehen ließ. Wir sehen dies im Falle Deutschlands, Österreichs und im Falle Frankreichs-Russlands. Zuweilen entwickeln sich freundschaftliche Beziehungen, ohne sich zu einem allgemeinen Vertrag zu kristallisieren. So war dies der Fall zwischen meinem Lande und Frankreich. Wir haben kein Übereinkommen getroffen, außer einem zur Schlichtung aller Streitigkeiten über bestimmte Gegenstände, ein Übereinkommen, welches nichts mit Krieg zu tun hat. Nichtsdestoweniger ist, seit in diesem Übereinkommen ein Reiznis der Bereitwilligkeit gegeben war, sowohl zu geben, als zu nehmen, und in stetiger Verhandlung und Hilfsbereitschaft zu bleiben, zwischen Frankreich und England eine neue Art des Empfindens erwachsen, die eine Realität ist. Sie ist noch jung und kann zum Stillstand kommen oder sich vermindern. Aber ebensogut kann sie vorwärtschreiten und wachsen, und es ist ernstlich zu hoffen, daß letzteres der Fall sein wird. Die jüngsten Ereignisse in Europa und der Welt, auf dem die Großmächte zusammengearbeitet haben, um den Frieden von Europa aufrechtzuerhalten, als ob sie eine Gemeinsamkeit bilden, weist auf die ethischen Möglichkeiten des „Gruppenystems“ hin, welches eines ernsthaften Studiums der Staatsmänner sowohl wie der Gelehrten wert ist.

Wie wenig diese von Idealismus und Sittlichkeit triefende Rede mit der Wirklichkeit übereinstimmt, zeigt ein Blick in die jüngste Vergangenheit, zeigt auch die Gegenwart jeden Tag, zeigen zum Greifen deutlich die Vorgänge auf dem Balkan. Die Großmächte, die sich dort als wahre Ohnmächte erwiesen, waren nicht in der Lage, auch nur einen ihrer „gemeinsamen Beschlüsse“ durchzuführen. Sie konnten nicht den Ausbruch des Krieges verhindern, der den berühmten status quo ante bedrohte, sie konnten nicht durchsehen, daß der status quo erhalten blieb, obgleich sie sich feierlich verpflichtet hatten, eine Verletzung unter keinen Umständen zuzulassen. Sie konnten es nicht verhindern, daß der zweite Balkankrieg

mit seinen womöglich noch verwüstenderen Folgen ausbrach, daß die Türkei trotz des Londoner „Vertrags“ Adrianopel wieder besetzte usw. Und warum? Weil die Interessen der Imperialisten einer jeden Nation nach einer andern Richtung gingen und noch täglich gehen, weil keiner den andern auch nur den geringsten Vorteil gönnte und so die Großmächte niemals einig waren. Wenn die Halbancsche Theorie auch nur die geringste Unterlage in der Wirklichkeit hätte, ja, wo war denn da dort die internationale Sittlichkeit, wo die ethische Wirkung des Gruppensystems? Nichts von alledem war zu spüren. Die rauhe Wirklichkeit gebietet, das heißt das Interesse der herrschenden Klassen der verschiedenen Nationen diktiert die internationale Politik, die nichts weiter ist als ein offener oder versteckter Kampf um die Ausbeutungsmöglichkeiten auf dem Erdball. Halbanc erleidet denn auch schon eine gründliche Abfuhr in der bürgerlichen Presse. So bemerkt die Deutsche Tageszeitung kühl:

Staat und Nation sind durchaus auf egoistischer Grundlage aufgebaut, sie müssen nach außen diesen Egoismus, sei es mit Mitteln des Friedens, sei es mit der Waffe, betätigen.

Und höhnisch fügt sie hinzu, eine solche Philantropie stelle sich immer erst dann ein, wenn jemand genug zusammengebracht habe. Vorher werde niemand, weder ein Geschäftsmann, noch eine Nation, von Gewissensbissen geplagt. Das soll sagen, die englische Kapitalistenklasse habe genug zusammengehohlet, die deutsche aber ist noch nicht befriedigt. Darum macht die englische jetzt in Philantropie, die deutsche dagegen noch rein in Geschäften.

Gerade diese Auslassung der Tageszeitung zeigt mit erschütternder Deutlichkeit den Untergrund unserer heutigen Gesellschaft, zeigt, wie die Geschichte der Völker ausschließlich durch die Interessen der herrschenden Klassen bestimmt werden, wie entgegen aller schönen Theorien von Menschlichkeit und Nächstenliebe einzig und allein das nackte Profitinteresse herrscht. Und an dieser rauhen Wirklichkeit ändern auch die schönsten Reden nichts, die im Grunde genommen nur das schlechte Gewissen der herrschenden Klassen verraten, oder wie die Deutsche Tageszeitung mit offener Herzigkeit Ignominie sagt: „Ein erfolgreicher Geschäftsmann betätigt sich, als von feinerlei Skrupeln geplagter Egoist, so lange, bis er — ein sehr subjektives Maß: — „genug“ hat. Dann wird er „Philantrop“ und möchte gern Idealist genannt werden.“

So ist auch die Rede Halbancs zu bewerten als ein Versuch, das Gewissen der britischen Bourgeoisie zu erleichtern, die, reich geworden, nun in Philantropie machen kann, während die deutsche noch nicht den Zeitpunkt für gekommen erachtet. Sie ist nichts weiter als Augenpulver, das dem Proletariat den Blick verschleiern soll für die harte Wirklichkeit, ihm seine Erkenntnis trüben will, daß die Taten der herrschenden Klassen im schroffsten Gegensatz stehen zu ihren Worten, ihren Theorien von Menschlichkeit, Menschentum und wie die Phrasen sonst noch heißen.

Feuilleton.

Die Guten von Gutenberg.

Roman von Hermann Kurz.

Copiert bei Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H., München.

Der Bleicher fragte den Simon wie von ungefähr und auch aus lauter Teilnahme: „Hast du heut nacht Ruhe im Walde, Simon?“ Der Simon verstand seinen Fuchs. „Ich möchte keinem raten, in den Wald zu gehen, um was zu holen?“ meinte der Simon und lächelte. Der Bleicher stuzte. „Hast du Dienst, Simon?“ „Und nicht nur ich allein, Bleicher.“ Damit trank der Simon seinen Schoppen leer und ging hinaus. Der Bleicher mußte gleich hinterher das Wasser abschlagen. Aber er tat dies eigentümlicherweise nicht auf den Misthaufen, sondern er ging vor die Haustür und schaute dem Simon nach. Und als er den Simon im Wald verschwinden sah, da fragte er sich hinter den Ohren. In der Stube sagte er so nebenbei, wenn der Seppt komme, sollten sie ihm doch ausrichten, der Bleicher hätte Bauchweh und ginge nach Haus ins Bett, mit dem Spielen sei es nichts. Die Leute im Schlüssel lächelten ein wenig und wußten nur zu gut, wo dem Bleicher der Bauch weh tat. Doch keiner sagte laut, der Bleicher habe wildern wollen, denn beinahe ein jeder mußte selbst ein wenig vor seiner Tür fegen. Aber nicht nur der Bleicher, auch der Erhard hatte die Ohren gespitzt, als der Simon sagte, er hätte die Nacht durch Dienst. Denn auch der Erhard war heute in der Laune, ein Wild zu fangen, auf das er bislang gelauert hatte. Nur brauchte er nicht in den Wald zu gehen darum. Der Simon mochte kaum eine kleine halbe Stunde zum Schlüssel hinausgegangen sein, als der Erhard auch abzog,

den Hut auf dem Ohr und ein Sträußchen daran. Hastig lief er dem Waldhüterhaus zu.

Und auf einmal, wie die Liefi so recht schöne Sachen träumte und sinnierte, stand der Erhard vor ihr. Und da fragte sich die Liefi nicht mehr lange, ob sie wache oder träume. Sie küßte den Erhard wieder, und ihr Blut wallte so heiß wie das seine. Sie hatte nicht umsonst so lange Zeit gedacht und gesehnt.

Und da diesmal keine Tür zwischen den beiden war, konnte die Liefi auch keinen Kiesel schießen.

Dafür aber wurde die Liefi in jener Stunde so gut zur Frau wie die Madlen vom Lächensfrüh.

Als der Simon eine kleine Strecke in den Wald gegangen war, blieb er stehen und lächelte eine Scholle vor sich hin. Die Sippshaft vom Bleicher war gehörig an der Nase herumgeführt. So leicht bekam er nicht immer Ruhe mit so wenig Mühe.

Aber er ging noch einige Pfade ab, um auf einem Umweg zum Walde heraus nach Hause zu kommen.

Als er wenige Schritte vom Hause entfernt war, verwartete sein Hund und machte einige Sprünge auf die Tür zu. Dort blieb er leise knurrend stehen, und die Haare sträubten sich auf seinem Rücken.

Simon stuzte und rief den Hund, leise und vorsichtig klinkte er die Tür auf. Da hörte er verliebte Reden in der Kammer der Liefi und die Stimme des Erhard.

Scham und Wut kamen über ihn. Unschlüssig blieb er eine Weile stehen. Dann wandte er sich leise ab und sah vor dem Haus auf der Bank und wartete.

Wilde Gedanken stürzten auf ihn ein, und ein losender Haß gegen den Buben übernahm ihn.

Er spannte mit hartem Rucke den Hahn seines Jagdgewehrs.

Und wieder dachte er nach.

Dann begann er aufzulachen. Verbittert und hart. Und mit einem Ruck und hohnverzerrtem Gesichte drückte er den Hahn des Gewehrs zur Ruhe.

Dann stand er auf. Derben Tritts trat er in das Haus ein. Mit einem Rucke riß er die Tür auf. Drinnen lag der Erhard im Bette bei der Liefi.

Ohne ein Wort zu verlieren, jagte der Simon den Burschen an und riß ihn zum Bette hinaus.

Angstvoll schrie die Liefi auf.

Der Simon aber gab dem Erhard gleich einem Hunde eine Tracht Prügel, und demütig nahm der Bursche die Schläge an. Er fühlte die überlegene Kraft des Alten.

Der Simon nahm, als er genug geschlagen hatte, den Erhard und warf ihn gleich einem besoffenen Lumpen zur Tür hinaus. Draußen gab er dem Burschen noch einen Fußtritt und sagte:

„Wenn du noch einmal kommst, dann jag ich dir eine Ladung Schrot in den Hintern und das zweitemal eine Kugel in den Schädel, du Hund!“

Zerschlagen hinkte der stolze Erhard nach Hause und fluchte in sich hinein, voller Grimm, eine solche verfälschte Suppe gegessen zu haben.

Drinnen in der Stube barg die Liefi voller Scham ihr glühendes Gesicht in den Kissen und meinte zu vergehen.

Aber der Alte legte seine Sachen weg, und ohne ein Wort zu verlieren ging er in seine Kammer; dort pffir er den Hund zu sich undriegelte die Tür ab.

Die Nacht durch dachte er seiner Schmach nach. Anfangs war Groll und Pein. Dann dachte er daran, daß in kurzer Zeit der Liefi Jugend dahin wäre und sie vor der Zeit weif, matt und abgelebt sei, eine zeitige Frucht des Gottesackers. Und da wurde er milde.

Er wollte nicht an sich denken und vergeben. Es sollte diese Nacht der Liefi Glück sein fürderhin, was auch die Folgen waren. Sie mußte ihr junges Leben in der Jugend dahingeben, sich abfinden und weifen. Darum sollte sie keine Schuld tragen.

Und er dachte an vergangene Jahre.

Wie stehts mit dem Schnapsboykott?

Der Leipziger Schnapsboykottbeschluss hat nicht die umfassende Wirkung erlangt, wie wohl manche Genossen im Ueberchwang der Gefühle erwarteten. Aber er wirkte doch fühlbarer, als die Schnapsjunker zunächst glaubten, befürchteten zu müssen. Wirkte er doch, in Verbindung mit der Steuererhöhung so stark, daß die Regierung, um den edlen und hochedlen Schnapsbrennern die Liebesgaben zu sichern, das Kontingent, d. h. die nur mit 70 Mr. pro Hektoliter zu versteuernde Erzeugungsmenge, um ca. 20 Prozent ermäßigte. Das hätte dazu führen müssen, den Schnapsboykott mit größerem Nachdruck durchzuführen, aus politischen wie aus sozialen Gründen. Leider ließ die Energie in der Propaganda nach. Der Trinkunfitt, besonders dem starken, gewohnheitsmäßigen Schnapsgenuss, schrieb man aus Profitrückichten vielfach gute, dem Körper zuträglich Eigenschaften zu. Das erschwerte den Kampf gegen den Fiesel. Um so mehr war der fortgesetzte Hinweis auf den Boykott, seinen Zweck und seine Bedeutung, sowie auf die falsche Anschauung über den Nährwert und die Wärmkraft des Alkohols erforderlich. Wird doch gerade der Vermiste am meisten betrogen, wenn man ihn im Glauben läßt, der Schnaps könne seinem unterernährten Körper Kraft, Wärme und Arbeitsfrische verleihen. Solcher Wahn befördert nur den Raubbau an der Arbeitskraft, hält aber auch in politischer Indifferenz gefangen. Der Schnapsboykott und seine Durchführung hat daher auch einen großen propagandistischen Wert. Allein schon aus diesem Grunde wäre seine bessere Beachtung und Durchführung zu wünschen. — In welcher Weise der Boykott auf den Verbrauch wirkte, zeigt diese Aufstellung. Im Zeitraum der Perioden von Oktober bis August betrug der Absatz an Trinkbranntwein: 1908/09 2 089 682 Hektoliter 1909/10 1 494 549 Hektoliter 1910/11 1 646 597 Hektoliter 1911/12 1 643 815 Hektoliter 1912/13 1 577 689 Hektoliter.

Die Absatzveränderung ist sehr interessant. Ein Teil des Absatzes von 1908/09 kann nicht dem direkten Verbrauch zugerechnet werden, er ist die Folge einer Vorversorgung. Die Verbraucher füllten ihre Käger, ehe die Steuererhöhung wirksam wurde. Daher denn auch zunächst der auffällig große Rückgang. In den Jahren 1910/11 und 1911/12 nahm der Absatz wieder beträchtlich zu. Die Schnapsjunker zogen daraus ihre Konsequenzen. Die Spirituszentrale trieb den Preis hinauf, so kräftig, daß die aus der Preissteigerung sich ergebenden Mehrerlöse den Absatzausfall ausgleichen. Die Destillateure wälzten die Mehrausgabe auf die Konsumenten ab, indem sie den Alkoholgehalt des Fussels verringerten. Die Schnapsstrinker mußten für weniger Alkohol dieselben oder noch höhere Preise zahlen. Daraus erklärt sich zum Teil der erneute Rückgang im Absatz von Trinkbranntwein. In ihm spiegelt sich keineswegs eine finanzielle Schädigung der Schnapsjunker wider. Natürlich ist trotzdem der Rückgang des Alkoholverbrauchs aus sozialen Gründen zu begrüßen. Aber auch die andre beabsichtigte Wirkung des Schnapsboykotts kann und muß mehr zu ihrem Rechte kommen. Sie wirds, wenn nunmehr der Boykott besser und zweckbewußter beachtet wird. Die Junker fühlen sich als Herren der Lage. Die Verschlechterung und gleichzeitige Verteuerung des Fussels hat natürlich eine Grenze. Daher sind nun die Junker dabei, für den Schnaps einen Minimalgehalt von Alkohol vorzuschreiben. Noch sträuben sich die Destillateure, dem Druck der Spirituszentrale zu gehorchen. Müssen sie nachgeben, dann werden auch sie die Preise weiter steigern, vor allem aber, die Spiritusbrenner erzielen einen größeren Absatz zu bedeutend höheren Preisen. Die Destillateure werden mit den Brenneren gemeinsam die Preisschraube weiter anziehen, wenn man erst über die Verteilung der Beute einig geworden ist. Das schöne Spiel, kaum begonnen, kann gründlich gestört werden, wenn dem Schnapsboykott solche Beachtung verschafft wird, wie ihn die Arbeiterbewegung mit all ihren Einrichtungen (Presse, Versammlungen, Feste usw.) verschaffen kann. Der Preis lohnt jede Mühe!

Die Liquidation der Balkankrise.

Bulgarien scheint vor schweren inneren Erschütterungen zu stehen. Nach Mitteilungen, die der strengen Zensur entgingen, ist eine revolutionäre Bewegung zu erwarten, der sich auch erhebliche Teile des Heeres anschließen würden. Diese Meldung klingt nicht unwahrscheinlich; der Zusammenbruch der bulgarischen Politik ist so offenkundig, daß es niemand Wunder nehmen wird, wenn die Verantwortlichen zum Teufel gejagt werden.

Er gedachte seiner Jugendzeit, da war er toll gewesen gleich einem. Und die Bärbel und er hatten auch nicht den Pfaffen gefragt, was tun und lassen.

Und als der Tag kam und die Dieb kummervoll einher schlich und sich schämte, da sagte Simon zu ihr: „Nah das! Die Jugend will ihr Recht, und das Blut ist Blut. Was war, ist vergessen; trags, was kommen mag!“ und finster sagte er noch: „Aber es ist das letztmal gewesen, das nächstmal wirds sein Totenbett, dein Freudenbett. Daran denk!“

Und er ging wie immer, seinem Dienste nach. Aber zum erstenmal erwachte in Simon ein Gefühl des Unglaubens, des Hasses und Grolls gegen die Bestimmung Gottes. Hatte er denn sein Fleisch nicht lieb wie ein hoher und reicher Herr? Und warum durfte ein Lump im reichen Rittel die Schuhe an seinem reinen Gewande wischen?

Nach Monaten waren der Erhard und die Madlen schon längst ein Paar und hatten beinahe in die Ehe hinein ihre Erstgeburt gebracht. Ein flinker Storch!

Aber auch die Dieb ging schwanger und gebar eine Tochter. Madlen mußte sie heißen nach Simons Willen und zum Grolle des Erhard, dessen Weib und Kind denselben Namen trugen.

So kam wieder ein Säugling in das Haus des Waldhüters. Und Simon fand auch die Mittel, um dieses Kind zu ernähren. Darum machte der alte Schlüsselwirt, als er einmal hundert Taler in das Waldhüterhaus bringen wollte, eine herbe Erfahrung. Nie mehr wollte er dort versuchen, aufzuhelfen aus Nächstenliebe. Er begriff auch nicht, daß ein Mensch wie der Simon Geld ausschlagen konnte. Das war ja hinverbrannt. Er hätte nicht so getan, er war nicht so dumm. Wie er so dachte, lächerte ihn wieder, und als er die hundert Taler in den Kästen zurückstellte, war er zufrieden und hatte die Demütigung vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Inzwischen sind die bulgarischen Unterhändler nach Konstantinopel abgereist. Es wird erwartet, daß die Verhandlungen sich nicht allzu sehr hinziehen, da Bulgarien arg in der Finanzklemme steht, dann aber mit seinen inneren Wirren sehr stark zu tun hat. Jeder Tag der Verzögerung bringt Bulgarien, wie dem Temps telegraphiert wird, einer schweren inneren Krise näher. Die allerdringendsten Bedürfnisse werden auf 700 Millionen Frank geschätzt. 300 Millionen sind zur Tilgung der Requisitionsscheine nötig. Diese Summe soll durch eine innere langfristige Anleihe aufgebracht werden. Weitere 400 Millionen Frank wird Bulgarien durch eine äußere Anleihe beschaffen müssen. Von dieser Summe sind zunächst 50 Millionen Frank an die Bank von Paris und der Niederlande zu zahlen, 27 Millionen an die russisch-asiatische Bank, 140 Millionen an die bulgarische Nationalbank. Außerdem sind Bons in Höhe von 17 Millionen Frank einzulösen.

Die Grenzkommission.

Rom, 2. September. Gestern trafen in Brindisi die Mitglieder der internationalen Vorbereitungskommission zur Festlegung der Grenzen Albanens ein. Die Kommission wird sich an Bord eines italienischen Kriegsschiffes nach Santiquaranta begeben. Die italienische Regierung hat zum Schutze der Kommission eine Abteilung von 100 Mann Alpenjäger bestimmt, die die Mitglieder der Kommission während der Dauer der Arbeiten begleiten wird.

Die Cholera.

Wien, 2. September. In dem Bestinden des unter Choleraerscheinungen erkrankten Kaufmanns Prado ist im Laufe des heutigen Tages eine wesentliche Besserung eingetreten, so daß jede Gefahr als beseitigt betrachtet werden kann. Auch diesjährigen Personen, die mit Prado in Verührung gekommen waren und sich fester in Isolierung befinden, sind bei bester Gesundheit. Während des heutigen Tages ist kein weiterer Cholerafall zur Anzeige gebracht worden.

Wien, 2. September. Bläser wurden in der Umgebung von Agram 16, an der galizischen Grenze in Ungarn 25 Cholerafälle festgestellt. In Runpaes und Strij sind in den letzten 24 Stunden neun Fälle vorgekommen, von denen fünf tödlich verliefen.

Agram, 2. September. Die Cholera wütet in Kroatien in erschreckender Weise. Bis gestern mittag wurden der Landesregierung 15 neue Cholerafälle angemeldet, darunter zwei mit tödlichem Ausgang.

Aus Budapest wird gemeldet, daß in mehreren Gemeinden Süd-Ungarns und an der kroatischen Grenze gestern 25 Choleraerkrankungen festgestellt wurden.

Bukarest, 2. September. Die letzte amtliche Choleraerkrankung betrug die Zahl der Choleraerkrankungen beträgt 459, davon 407 frühere Erkrankungen und 52 Neuerkrankungen. 147 wurden geheilt, 22 Personen sind gestorben. Es verbleiben noch 420 Erkrankte im Militärhospital zu Jinnicea und 820 im Militärhospital von Turna Magurele; 30 Erkrankte sind noch isoliert.

Petersburg, 2. September. Die Stadt Cherson ist für Cholera bedroht erklärt worden. Es sind dort vom 28. bis 28. August drei Fälle vorgekommen. Die energischsten Maßregeln wurden getroffen.

Gewerkschaftsbewegung.

Polizeiliche Gewalttätigkeit in Dublin.

L. K. London, 1. September.

Zwei Tote und über 400 Verwundete, darunter mehrere lebensgefährlich — das ist die Bilanz von zwei Tagen ungezügelter polizeilicher Schreckensherrschaft in Dublin. Die Polizeibrutalität scheint Orgien gefeiert zu haben, die der Beschreibung spotten. Die irische Regierung hat von dem Scharfmacher Murphy, dem Direktor der elektrischen Straßenbahn von Dublin, dessen Angestellte im Streik stehen, den Auftrag erhalten, den irischen Transportarbeiterverband mit allen Mitteln und um jeden Preis zu vernichten, und die Polizei machte sich bemängelt an die Arbeit. Der erste Gewaltstreik der Regierung war die am Donnerstag erfolgte Verhaftung des Führers des Transportarbeiterverbandes, James Carlin, und vier anderer Leiter des Straßenbahnerstreiks wegen „aufrührerischer Verschönerung“ und ähnlicher Delikte, die sie sich durch Neben in den Streikversammlungen zuschulden kommen lassen haben sollten. Sie wurden unter Kaution freigelassen. Der nächste Schritt der Regierung war, die für Sonntag nach O'Connell Street einberufene Versammlung, an der 50 000 Arbeiter teilnehmen sollten, zu verbieten. Am Freitagabend erklärten Carlin und zwei seiner Mitangehörigen, Connolly und Partridge, in einer Versammlung, daß sie sich das freie Versammlungsrecht ebensowenig rauben lassen würden, wie die aristokratischen Rebellen von Ulster, verbrannten das amtliche Versammlungsverbot öffentlich, und Carlin erklärte, daß er „tot oder lebendig“ am Sonntag in O'Connell Street sein werde.

Die Streikleitung legte die größte Mäßigung und Besonnenheit an den Tag. Sie wandte sich an den Magistrat mit der Bitte, die verbotene Versammlung am Sonntag abhalten zu dürfen, und garantierte einen ruhigen Verlauf. Der Magistrat stimmte diesem Verlangen zu und beschloß, eine Deputation an den Bischof zu schicken und ihn zu bitten, das Versammlungsverbot zu widerrufen, da dies das beste Mittel sei, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Allein der Bischof, Lord Aberdeen, wollte nichts davon wissen und bestand auf dem Verbot.

Inzwischen hatte die Regierung einen neuen Gewaltstreik vorbereitet. Es wurden Befehle zur Verhaftung Carlins, Connollys und Partridges wegen ihrer Neben vom Freitag erlassen. Connolly und Partridge wurden am Sonnabendmorgen festgenommen, während die Polizei Carlins nicht habhaft werden konnte. Die Verhafteten wurden vor den Polizeirichter gebracht, der sie unter Kaution und unter der Bedingung des Besprechens, daß sie „den Frieden halten“ würden, auf freien Fuß setzen wollte. Partridge fügte sich diesem Beginnen. Connolly aber erklärte, daß er sich nicht verbieten lasse, das freie Versammlungsrecht auszuüben und daß er kein Versprechen abgeben könne, das ihn daran hindern würde, für die Rechte der Arbeiter zu kämpfen. Er wurde darauf zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Zu bemerken ist, daß Connolly einer der tüchtigsten und verbiebtlichsten Arbeiterführer Irlands ist, der auch in Amerika viel gewirkt und dort die sozialistische Zeitschrift Corp redigiert hat. In den letzten Jahren hat er namentlich die katholischen und protestantischen Arbeiter von Belfast, der Hauptstadt von Ulster, organisiert, mehrere tüchtige Agitationschriften und eine gründliche Arbeit über: Die Arbeiterklasse in der Geschichte Irlands veröffentlicht.

Diese Ereignisse brachten die Arbeiter Dublins natürlich in die größte Aufregung und ganz spontan versammelte sich eine große Menge vor dem Gebäude des Transportarbeiterverbandes, der Liberty Hall. Ohne jede Warnung oder Propagation schritt die Polizei mit ihren Knüppeln ein, um die Arbeiter auseinanderzutreiben. Die Menge wehrte sich mit Steinen und Stielen, aber gegen den organisierten Angriff der Polizei konnte sie nicht aufkommen. Die Zusammenstöße dauerten bis spät Sonnabendnacht fort mit dem Ergebnis, daß 200 Verwundete zurücksieben, von denen einer gestern starb.

Unterdessen organisierte die Polizei eine wahre Menschenjagd auf Carlin. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, verdrängte die Streikleitung auf die Versammlung in O'Connell Street und berief eine solche nach ihrem eigenen Vokal ein. Carlin jedoch ließ verkünden, daß er dort halten und Sonntag in O'Connell Street

sprechen werde. Es gelang ihm auch, als alter Mann verkleidet, in das in dieser Straße befindliche Imperial Hotel zu kommen und Sonntagmittag in dieser Verkleidung vom Balkon des Gebäudes eine Ansprache an die in der Straße auf- und abwogende Menge zu richten. Dieser Vorgang wirkte um so dramatischer, als dieses Hotel ebenfalls dem Scharfmacher Murphy gehört. Carlin sprach nur wenige Minuten, in denen er die Menge zur Ruhe und Besonnenheit mahnte. Die so ausgespielte Polizei verließ aber in Märferei. Carlin wurde sofort verhaftet und weggeschleppt. Gleichzeitig richtete die Polizei einen mörderischen Angriff auf die vollständig friedliche Menge in der Straße und knüppelte Männer, Frauen und Kinder unarmherzig nieder. Wieder blieben 200 Verwundete auf dem Schlachtfeld, von denen einer schon gestorben ist. Alle Verdicte stimmen darin überein, daß dieser Angriff auf die Menge absolut unprovokiert und sinnlos war. Selbst der Berichtserstatter der Times weiß keinen andern „Grund“ anzugeben, als daß die Polizei „fürchtete“, die Menge „könnte versuchen, Carlin zu befreien!“ Der Berichtserstatter der Daily News schreibt: Mehreren friedlichen Spaziergängern, die eben aus der Kirche gekommen waren, wurden die Köpfe eingeschlagen und sie lagen blutend am Boden. Vollkommen unschuldige Leute, die vor den Angreifern flüchteten, wurden in den Nebenstraßen wie in einer Falle gefangen und gefesselt. Ich habe der ganzen Szene beigewohnt, und es schien mir, daß kein Verstoß gemacht wurde, Carlin zu befreien. Von seiten der Menge kam keine Provokation.“

Der Berichtserstatter des Manchester Guardian bezeichnet die Brutalität der Polizei als ekelverregend und wohlvorberedet, und richtet unter seinem eigenen Namen die Anklage gegen die Polizei, daß sie sowohl am Sonnabend wie gestern betrunken gewesen sei! Er erklärt, die Polizei stelle in ihrem gegenwärtigen Zustand eine Gefahr für den Frieden der Stadt dar.

Die konservative Presse, die die Revolutionsdrohungen der Ulsterleute ernstigte, enthält sich jeden Kommentars. Die liberalen Blätter dagegen verweisen auf diese Moral mit so vielem Nachdruck, daß man annehmen muß, die liberale Regierung sehe diesen Arbeitergemeinzel gar nicht ungern, um die Ulsterleute zur Räson zu bringen.

Deutsches Reich.

Zur Verschmelzungsfrage im Bureauangestelltenverbande.

Seit längerer Zeit sind Bestrebungen im Gange, die Verbände der Bureauangestellten und der Handlungsgehilfen in einem Verbande zu vereinigen. In einem Rundschreiben hat nun der Verbandsvorstand des Bureauangestelltenverbandes seine Stellung dahin präzisiert, daß im gegenwärtigen Stadium der Entwicklung die Verschmelzung mit dem Handlungsgehilfenverbande nicht zweckmäßig sei. Erst müßten beide Organisationen einen großen Prozentsatz ihrer Berufsangehörigen umfassen, das sei am besten in Berufsverbänden zu erreichen. Die Meinung im Zentralvorstande sei jedoch keine einmütige. Von der Kinderheit werde namentlich den Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Organisationen große Bedeutung beigelegt. Die Mehrheit stehe der einfachen Verschmelzung ablehnend gegenüber, sie sei jedoch geneigt, die Frage der Gründung einer allgemeinen Privatangestelltenorganisation näher zu treten.

Die Branchenleitungen der Ortsgruppe Berlin haben sich mit der Verschmelzung grundsätzlich einverstanden erklärt. In einer Versammlung wurde in der Debatte überwiegend gegen die Stellungnahme des Verbandsvorstandes polemisiert und der Verschmelzung das Wort geredet.

Der Verbandsvorstande Diebel begründete in etwa einhundert Ausführenden die in dem Rundschreiben wiedergegebene Auffassung der Mehrheit des Verbandsvorstandes. Er wurde dabei oft von Widerspruch unterbrochen, während vorher die Befürworter der Verschmelzung heftigen Beifall hatten. Die weitere Debatte wurde auf eine binnen kurzem einzuberufende weitere Mitglieder-versammlung vertagt.

Tarifabschlüsse in der Brauindustrie.

Zum erstenmal wurde jetzt mit den Brauereien in Kaiserlautern ein Tarif abgeschlossen. So lange hatten sie es verstanden, durch Niederhaltung der Organisation die Anerkennung tariflicher Arbeitsbedingungen zu hintertreiben. Die Bewegung nahm ihren Anfang schon im Jahre 1911. Damals wollten die Brauereien mit dem Hirsch-Dunderischen Brauereiarbeiterverbande einen Tarif abschließen. Als aber die frei organisierten Brauereiarbeiter auf den Plan traten, wurden die Unternehmer auf einmal tariflos. Die angestrebten Verbesserungen genügt aber keineswegs, und in diesem Jahre wurde die feinerzeit vertagte Lohnbewegung wieder aufgenommen. Jetzt glaubten die Unternehmer wieder durch Zugeständnisse den Verhandlungen mit der Brauereiarbeiterorganisation ausweichen zu können; diese war aber inzwischen so gestärkt, daß sie sich das nicht mehr bieten ließ. Die früher so verschiedenen Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind nun einheitlich für alle Brauereien geregelt und ganz erheblich verbessert. Insbesondere ist die 8½stündige Arbeitszeit eingeführt, die Vertilzung beträgt bis zu 1¼ Stunden täglich.

In Bremerhaven und Umgegend wurde der Tarifvertrag mit vier Brauereien und 18 Biernebelbergen resp. Bierverlagsgesellschaften erneuert. Auch hier mußte erst zum Streik gezwungen werden, um die Lohnbewegung zu Ende zu bringen, und schon bewilligte Zugeständnisse, die nachher durch den Syndikat der Unternehmer wieder weitinterpretiert waren, zur Anerkennung zu bringen. Die erzielten Erfolge sind der guten Organisation der Arbeiter entsprechend.

Streiks im Sattlergewerbe.

Am 1. September legten alle in Berlin auf Offiziersausrüstungen beschäftigten Sattler einmütig die Arbeit nieder, weil die Unternehmer, unter Führung des bekannten Sekretärs der Unternehmensvereinigungen, Rasse, es ablehnten, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Herr Rasse hat durch sein Verhalten den Karren seiner Auftraggeber verscharen und versucht nun, selbständigen Sattlermeistern Streikarbeit zu übergeben. Die Sattler im Lande werden gut tun, darauf zu achten und jede Streikarbeit zu vermeiden.

Die Sattler der Militärreifeffektenfabrik von Rudow in Berlin haben wegen Nichtanerkennung des Tarifs einmütig die Arbeit niedergelegt.

In den Bremer Karosseriewerken der Firma Gärtner haben die Sattler wegen fortgesetzter Maßregelung der Vertrauensleute einmütig die Arbeit eingestellt; aus den gleichen Gründen in der Sportartikelfabrik von Doll u. Helle in Braunschweig. — Die Militärreifeffektenfabrik der Firma Rose in Elmleben ist wegen Nichtanerkennung des Berliner Militärreifeffektentarifs gesperrt. — Der seit dem 20. Juni d. J. andauernde Streit in der Karosseriefabrik Peter Sack in Uera (Neuh) wird ungeschwächt fortgeführt. — Die Apollowerke in Uera a weigern sich, die von ihr ausgesperrten Sattler wieder einzustellen, weswegen hier und nach den andern genannten Orten jeder Zugang streng fernzuhalten ist.

Tarifbewegungen im Buchbindergewerbe.

Die in den Bielefelder Buchbindereien, Geschäftsbücherfabriken und Buch- und Steinbrudereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen stehen in einer Lohnbewegung. Der im Jahre 1909 abgeschlossene, am 30. September d. J. ablaufende Tarif wurde am 1. August rechtzeitig gekündigt. Eine öffentliche Versammlung der Buchbinder beschäftigte sich mit dem von einer Kommission ausgearbeiteten neuen Tarifentwurf, der eine etwa zehnprozentige Erhöhung des Minimallohnes zum 1. Oktober d. J. und eine

weitere, etwa fünfprozentige Erhöhung zum 1. Oktober 1915 vorliegt. Der neue Tarifentwurf wurde den Unternehmern in diesen Tagen ausgestellt.

Auch die Buchhändler in Osterwieck stehen in einer Lohnbewegung. Die Geltungsbauer des im Jahre 1910 abgeschlossenen Tarifes geht am 30. September d. J. zu Ende. Nachdem der Tarif von den Arbeitern gefordert und ein neuer Tarifvertragsentwurf eingereicht war, beauftragten die Unternehmer den Industrieforschungsverband mit der Führung der Verhandlungen. Diese Verhandlungen haben jedoch bisher zu keinem annehmbaren Ergebnis geführt. Eine Versammlung der Arbeiter beschäftigte sich mit den Angelegenheiten der Unternehmer, die eine Erhöhung der Minimallohnsätze um 5 bis 7 Prozent bedeuten. Die Versammlung lehnte diese Angelegenheiten als durchaus ungenügend ab und beauftragte den Vorsitzenden des Verbandes, auf neue mit den Unternehmern bezugnehmende Verhandlungen anzuknüpfen.

Tarifabschluss im Stralsunder Baugewerbe.

Nach fünfmonatigen Verhandlungen ist es den Stralsunder Bauarbeitern gelungen, mit den Unternehmern einen Tarifvertrag abzuschließen. Der Vertrag läuft bis zum 31. März 1916 und bringt für die Arbeiter folgende Ertragsleistungen: Die Stundenlöhne werden auf 52 Pfg. erhöht; vom 1. April 1914 an erhalten die Maurer und Zimmerer 54 Pfg. Stundenlohn. Hilfsarbeiter beziehen für 1915 einen Lohn von 41 bis 49 Pfg. pro Stunde und vom 1. März 1914 an 48 bis 46 Pfg. Die Zuschläge für Überzeit und besondere Arbeit sind im wesentlichen die gleichen geblieben wie bisher. Den Junggelehrten darf in Zukunft nur noch im ersten Jahre nach der Lehrzeit 5 Pfg. weniger gezahlt werden. Auch bei Arbeitern unter 17 Jahren kann von den festgelegten Lohnsätzen abgesehen werden. Vom 1. März bis 30. September endet die Arbeitszeit am Sonnabend um 8 Uhr. An den Sonnabenden, möglicherweise vor Feiertagen, hat die Lohnzahlung zu erfolgen. Die Unternehmer hatten den schnellsten Wunsch, als Vorhängen des Tarifamtes den Vollzeitleiter in Funktion zu setzen. In seiner Stelle wurde aber der Vorsitzende des Gewerbevereins bestimmt.

Die Berliner Kinnoleumleger und Teppichnäher streiken.

Am 30. August lief der vor drei Jahren abgeschlossene Tarifvertrag für die Berliner Kinnoleumleger und Teppichnäher ab. Bei Einreichung eines neuen Tarifentwurfs war von den im Sattler- und Portiergewerbe organisierten Arbeitern die Abschaffung des Zwischenmeisterstufens vorgelesen, ferner die Einführung des Achtstundentages, Gewährung eines bezahlten Sommerurlaubs, für perfekte Arbeiter 90 Pfg. und für die neu in der Branche ankommenden Arbeiter 75 Pfg. Mindeststundenlohn, ein Lohnsatz, der in Anbetracht der nur zeitweisen, aber schweren Beschäftigung eher zu niedrig als zu hoch zu bezeichnen ist. Dem Verein der Kinnoleumhändler und eis Eisenfirmen sind diese Forderungen am 25. Juli zugelangt worden, worauf am 20. August eine Verhandlung stattfand, mit dem Ergebnis: 85 Pfg. Stundenlohn, Erhöhung einiger Anordnungsstellen und 5 Mark Montageschlag pro Tag inklusive Übernachten, wohnigen Sommerurlaub und Abschaffung des Zwischenmeisterstufens stritte abgelehnt wurden. Durch das Treiben verschiedener Schärfermacher, insbesondere des Vertreters der Welfirma Quantmeyer u. Co., wurden diese Zugeständnisse wieder zurückgezogen. Nach außen hin ließen die Unternehmer erklären, am Schluss des Jahres gehe die Preiskonvention der Kinnoleumhändler zu Ende und darum könnten sie einen Vertrag mit der Arbeiterorganisation nicht eingehen. Den Arbeitern wurde empfohlen, die Bewegung bis zum Januar zu verlagern. Diesen Vorschlag konnten die Arbeiter nicht annehmen, da um diese Zeit nirgends Beschäftigung vorhanden ist; deshalb beschlossen sie, betriebsweise vorstellig zu werden, und wo die auf die ersten Zugeständnisse reduzierten Forderungen nicht anerkannt werden, die Arbeit einzustellen. Montag, den 1. September, meldete dieser Beschluß zur Ausführung. Es meldeten sich bis Mittag 140 Kinnoleumleger aus 16 Betrieben als Streikende.

Ausland.

Streikbewegung im katalanischen Rappthagebiet

7500 Arbeiter der Rappthawerke von Grodny sind in den Ausbruch getreten. Zwischen den Ausständigen und der Polizei soll es zu Zusammenstößen gekommen sein.

Vom katalanischen Textilarbeiterstreik

wird unterm 2. September aus Barcelona gemeldet: Der Ausbruch ist fast ganz beendet. Die Arbeit ist in 285 Betrieben mit 19 800 Arbeitern wieder aufgenommen worden. 43 Fabriken sind noch geschlossen, doch steht die Wiederaufnahme der Arbeit unmittelbar bevor.

Aus der Partei.

Aus den Organisationen.

Eine Parteiversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Köln-Stadt und -Land erörterte am Sonntag die Haltung der Fraktion zur Wehr- und Deckungsvorlage. Genosse Hofrichter, der Vertreter für Köln-Stadt, war in der Fraktion bei der Minderheit, die gegen die Deckungsvorlage stimmen wollte. Im längerem Referat legte er die Gründe für diese seine Haltung dar. In der Diskussion stellte sich Genosse Meerfeld von der Rheinischen Zeitung auf den Standpunkt der Mehrheit der Fraktion. Im übrigen war er der Meinung, daß eine ausgiebige Erörterung der Steuerfrage auf dem Parteitag nicht tue. Die Genossen Kruge und Wendler schlossen sich Meerfeld an, während die Genossen Schubart, Fries und Wendt Hofrichter beistimmten. Eine Entschließung wurde nicht gefaßt.

Gausuchung im Hamburger Echo.

Eine größere Justifikation wird wieder einmal gegen das Hamburger Echo geplant. Am Sonnabend vormittag haussuchten mehrere Polizeibeamte in den Räumen der Expedition, der Geschäftsleitung und der Redaktion. Gefahndet wurde nach dem Manuskript des in der Nummer 148 (27. Juni) veröffentlichten Leitartikel „Deutschlands Schwand“. Der Artikel beschäftigt sich im Anschluß an die gleichzeitigen gepflanzten Beratungen zur Militärvorlage mit den Soldatenmishandlungen und weist darauf hin, daß diese an Zahl vielleicht gegen früher etwas abgenommen hätten; an Bestialität seien sie aber leider nicht geringer geworden. Früher hätten auch die bürgerlichen Parteien die Soldatenmishandlungen als eine Kultursünde bekämpft. Sogar ein Prinz, Georg von Sachsen, habe sich in scharfer Sprache gegen die Mishandlungen im Heere gewandt. Nachdem in dem Artikel einige charakteristische Stellen aus dem bekannten Erlaß des Prinzen Georg wiedergegeben worden sind, heißt es weiter, daß auch heute noch diese Worte vollinhaltlich zutreffen; jedoch sei jetzt ein solcher Erlaß ganz undenkbar, weil er den sogenannten „militärischen Interessen“ widerspreche und weil man jetzt keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen brauche auf die Anschauung des militärfremden gewordenen Bürgertums und seiner parlamentarischen Vertreter. Aber das Volk werde dieser Kafersinnbarkeit nicht allzulange mehr ruhig zusehen.

Man kann gespannt darauf sein, welche Worte oder Sätze der Staatsanwalt aus dem Zusammenhang herausklauben wird, um dem verantwortlichen Redakteur einen Strich daraus zu drehen. Die Gausuchung war einseitig ein Schlag ins Wasser. Die Beamten erbeuteten lediglich einige der fraglichen Nummern des Echo, aber kein Manuskript. Da der Staatsanwalt erst so lange Zeit nach dem Erscheinen des Artikels eingreift, liegt die Vermutung nahe, daß erst von Berlin der bekannte „sanfte Druck“ ausgeht worden ist. Zur deutschen Pressefreiheit jedenfalls die passende Illustration.

Straschönheit der Arbeiterbewegung. Vom Schöffengericht in Heilbronn ist am Sonnabend der verantwortliche Redakteur des Redar-Echo, Genosse Dr. Ulrich, wegen Beleidigung eines Geis-

lichen zu 60 Mark Strafe verurteilt worden. Außerdem wurde ein zweiter Genosse, der die Zeitungen mit der angeleglich beleidigenden Notiz im Wohnort des Pfarrers verbreitet hatte, zu 20 Mark Strafe verurteilt. Die Beleidigung wurde darin gesehen, daß in einem Eingekleidet gesagt war, entweder habe der Pfarrer das Beichtgeheimnis gebrochen, oder ein Zeuge, der etwas derartiges behauptet hätte, habe einen Meineid geschworen. Der Pfarrer hatte sich außergerichtlich mit dem etwa als Belastungszeugen in Frage kommen Mann verständigigt, und so war ein Beweis gegen den Pfarrer nicht zu erbringen. Außerdem lehnte das Gericht die Vernehmung einzelner Zeugen ab, die befaßend aussagen sollten.

Wegen Majestätsbeleidigung verurteilte die Strafkammer in Oels (Schlesien) den Angestellten des Metallarbeiterverbandes, Genossen Fritz Schneidewind (Breslau), der am 1. Mai in Rachenberg (im Reichs König Heidebrandts) in einer Versammlung sprach, zu zwei Monaten Gefängnis. Seine Bemerkung über den fortgesetzten König von Portugal und über die andernwo bei jeder Fortschritt gehaltenen Reden, faßte der überwachende Gendarm als Majestätsbeleidigung auf. Das Gericht versagte dem Angeklagten mildernde Umstände und verurteilte ihn zu der erwähnten Strafe.

Gemeinderatswahltag. Bei der Gemeinderatswahl in Oer-Ramstadt bei Darmstadt wurden sechs Sozialdemokraten gewählt. Sie erhielten 882 bis 888 Stimmen, während der höchstbestimmte Gegenkandidat nur 330 Stimmen erzielte. Im Gemeinderat sitzen jetzt acht Genossen.

Aus der Jugendbewegung.

Jungdeutsche Erziehung.

Die Patrioten haben jetzt Hochkonjunktur. Die Gedenktage der Schlachten-Erinnerungstage, Denkmalsenthüllungen usw. häufen einander so, daß die Familie Hohenzollern bereits Arbeitsteilung hat eintreten lassen müssen. Die Prinzen, an denen in Deutschland ja glücklicherweise kein Mangel ist, halten abwechselnd mit ihrem kaiserlichen Vater die schönsten Reden, nehmen Paraden ab, richten „huldbolle“ Ansprachen an das verarmte Kriegervolk, feiern bei prunkvollen Festmählern die traditionelle „altpreussische Einfachheit“ und was dergleichen dynastische Aufgaben mehr sind. Dies alles dient gar mächtig der Entfaltung echt vaterländischer Gesinnung, und der zahlungsfähige Schaupöbel, der bei all diesen festlichen Gelegenheiten die Staffage bilden darf, kommt seit einigen Wochen aus der nationalen Begeisterung schon gar nicht mehr heraus.

Nun versteht es sich am Rande, daß bei diesem glänzenden Brimborium der Kriegerverein der Jungen, der berühmte Jungdeutsche Bund des Herrn v. d. Goltz, nicht fehlen darf. Seine Gründung erfolgte ja ausgesprochen zu dem Zwecke, um die vom Gifte sozialistischer Irrlehren bedrohte deutsche Jugend im nationalen Sinne zu „erleuchten“, und was wäre wohl besser geeignet, diese Geistesdresur zu fördern, als die Beteiligung an prunkvollen Paraden, Anhörung von „geistesprühenden“ Ansprachen hoher und höchster Herrschaften usw. usw. So haben denn in den letzten Tagen eine ganze Reihe solcher echt vaterländischer Feste stattgefunden, wo sich Jungdeutschland im besten Lichte zeigen durfte. Der hamburgische Landesverband für nationale Jugendpflege veranstaltete eine „Huldigungsfahrt“ nach Friedrichsruhe, dem Begräbnisorte Bismarcks, alwo der Herr Generalfeldmarschall v. d. Goltz und einer seiner Gehilfen, natürlich auch ein hoher Offizier, „schwungvolle“ Reden hielten. Die Chose muß nach den Meldungen des halbamtlichen Wolffschen Telegraphenbureaus riesig nett gewesen sein, „über 500 Mitglieder der Hamburger Jugendvereine und mehrere Tausende von Erwachsenen“ waren angeblich daran beteiligt.

Die Herrschaften vom Jungdeutschebund sind Freunde von großen Zahlen. Da ihnen der ganze amtliche Apparat des Klassenstaats zu Gebote steht, ist es ihnen ja auch ein leichtes, durch Abkommandierung ganzer Schulen und ähnlicher Manöver den Masseneindruck zu erzielen. Nichts leichter als schließlich auch, als den kritiklosen Sinn junger Leute durch ausgiebige Inanspruchnahme bunter Uniformen, tönder Phrasen und langvoller Namen gefangen zu nehmen. So konnte man denn auch bereits bei der Gedekfeier für die Schlacht bei Rahnbad mit 12 000 und bei der Kaiserparade in Breslau gar mit 24 000 jugendlichen Teilnehmern aufwarten. Wieviel davon zur Stelle befohlene Volks- und „höhere“ Schüler waren, wird dabei von der gesinnungstüchtigen bürgerlichen Presse natürlich nicht verraten. Aber auf jeden Fall: sein war es, riesig sein! Man braucht nur die Nummer der Jungdeutschebund-Post durchzulesen, um davon den rechten Begriff zu bekommen. Dort wird ein anschauliches Bild der Schlacht an der Rahnbad und der Jahrhundert-Gedekfeier gegeben, das einem Schundliteratur-Fabrikanten zur Vorlage dienen könnte. Die Nummer schwimmt förmlich im Blute der erschlagenen Feinde, wobei nur der eine Kummer obwaltet, daß es an dem Tage der „erhebenden“ Erinnerungsfest wie mit Kannen vom Himmel heruntergöß. Aber trotz alledem: sein war es! „Begeisterter Führer der Jungdeutschebund-Bewegung“ erzählen dann der andächtig laufenden Jugend, wie sich die Schlacht entwidelt hat, wo der Vorl, der Saden, der Langeron standen, wie sie miteinander die Franzosen in die Rahnbad und Reihe schmissen. Und weiter: „In todesmutigem Anlauf gingen Preußen und Russen gegen die französischen Stellungen vor. Raum ein Schuß fiel, denn der endlose Regen hatte das Pulver auf beiden Seiten unbrauchbar gemacht. Kolben und Bajonett vorrichteten in stundenlangem wütenden Ringen blutige Arbeit.“

Nachdem man so sich im Blute der erschlagenen Feinde heraufschaut, gab man nach echter, guter Christenliebe, Preußens bestem Vorbildeten, dem lieben Gott, die Ehre und ließ sich von einem derer von den Hohenzollern eine „herzliche Ansprache“ halten. Und dann: Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Man wird uns zugeben, die jungdeutsche Erleuchtungsarbeit macht sich von Tag zu Tag schöner. Doch das Aller schönste kommt doch erst noch. Die erhebende Feier an der Rahnbad hat einen von der Dichtertis geplagten Goltzianer demnach angeregt, daß er sich flugs auf die Hosen setzte und „Ein neues Lied vom alten Feldmarschall“ in zehn Strophen dichtete. Wir begnügen uns, zwei der schönsten davon hier wiederzugeben:

„Vorwärts!“ tönt's durch alle Glieder.
„Zeigt euch als die Alten wieder.
Die gewonnen manche Schlacht!
Nache an der Schwefelbunde!
Nache für die Schmach und Schande,
Die der Franzmann uns gebracht!“

Ran begann ein grimmig Morden.

Nachdem sanken hin die Horden,

Die Napoleon gefandt.

Nüsse schäumten, rot vom Blute,

Rissen, toll vor Uebermut,

Tausend Reichen über Land.

Blutrünstiger konnte sich gewiß auch die Phantastie eines neudeutschen Ledertrumpfschmieranten nicht austoben. Bis auf weiteres aber stellt dieses Produkt eines entarteten Hirns die edelste Blüte echt vaterländischer Erziehung dar, und so wollen wir denn, um seinem Vater alle die Ehren zukommen zu lassen, die ihm gebühren, am Schluß den Namen des „Dichters“ hierher setzen: Ulrich Jander heißt der Brave!

Von Nah und Fern.

Ein Forschungsdressender von Menschenfressern ermordet.

Einer in Brisbane (Australien) aus Neu-Guinea eingegangenen Meldung zufolge ist der Mineraloge John Warner, ein Deutsch-Amerikaner, auf einer Forschungsreise von eingeborenen Papuas getötet und aufgefressen worden. Zwei eingeborene Begleiter entkamen.

Furchtbare Eisenbahnkatastrophen.

London, 2. September. Heute vormittag sind zwei Schnellzüge der Midlandbahn, die mit großer Geschwindigkeit von Carlisle nach Süden fuhren, zwischen Hawes Junction und Kirkby Stephen aufeinander aufgefahren.

London, 2. September. Bei dem großen Eisenbahnunglück in der Nähe von Carlisle in der Grafschaft Cumberland sind mehr als 20 Personen infolge Verbrennens getötet worden. Die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest. Von der Station Carlisle ist sofort ein Hilfszug an die Unfallstelle abgegangen.

Neuyork, 2. September. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute nacht auf der Strecke von Bar Harbor im Staate Maine nach Neuyork. In der Nähe der Station New-Haven im Staate Connecticut fuhr der Rastzug auf den kurz vorher abgelaufenen Expresszug auf. Die Deckung des Vorzuges durch Signale scheint ungenügend gewesen zu sein. So viel bis jetzt bekannt ist, beträgt die Zahl der Toten 10 bis 25. Die Zahl der Verletzten wird mit 75 angegeben.

Newhaven, 2. September. Die Zahl der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Wallingford wird jetzt auf 18 angegeben. Außerdem sollen 60 Reisende verletzt sein, darunter eine Anzahl lebensgefährlich.

Der weiße Tod.

Berlin, 3. September. Wie aus Partentischen gemeldet wird, fand eine Führerexpedition den Berliner Gerichtsdirektor Dr. Hans Raschall und den Telegraphenbeamten Hans Hirschberger tot auf. Sie werden seit Anfang voriger Woche vermißt, nachdem sie eine Besteigung der Zugspitze angetreten hatten.

Verunfallter Einbrecher.

München-Glabbech, 3. September. Von zwei Arbeitern, die in eine hiesige Fabrik einbrachen, um die Verschleße der elektrischen Leitung zu stellen, wurde der Arbeiter Verich durch Starkstrom schwer verletzt. Sein Genosse rief die Polizei zu Hilfe, die Verich nach dem Krankenhause brachte, wo er nach Amputation beider Arme starb.

Schwerer Unfall.

München, 3. September. In Gastloshofen bei Sieg brach ein Balkon mit sechs Frauen, die sich dort in der Sommerfrische befanden, zusammen. Drei Frauen blieben tot, zwei andre wurden schwer, eine leicht verletzt.

Beste Nachrichten u. Depeschen.

Barcelona, 3. September. Ein Adjutant des hiesigen Dragonerregiments tötete den Rittmeister des Regiments durch einen Revolvererschuß und erschloß sich darauf selbst. Der Grund zu der Tat ist unbekannt. Der Rittmeister stand vor der Vermählung.

Paris, 3. September. Die französische Nordpolexpedition Julius v. Payers, des Sohnes des berühmten österreichischen Nordpolforschers, hat gestern den Hafen von St. Servan auf dem Expeditionsschiff Francois Joseph verlassen.

London, 3. September. Ein von 13 Familien bewohntes Mietshaus in der Churchstreet in Dublin stürzte gestern abend gegen 10 Uhr mit gewaltigem Krachen zusammen. Das Wimmern und bald zahlreiche Neugierige und Rettungsmannschaften herbei. Da die Trümmer nachgaben, konnte nur mit äußerster Vorsicht vorgegangen werden. Gegen 11 Uhr waren zwei Personen unverletzt geborgen. Bis heute morgen hatte man weitere sieben Personen unter den Trümmern hervorgezogen, die jedoch teils tot waren, teils auf dem Transport nach dem Krankenhause starben. Unter den Trümmern liegen noch weitere 53 Personen. Das Wimmern und Klagen aus den Trümmern läßt darauf schließen, daß sich noch eine Anzahl von ihnen am Leben befindet. Das Rettungswerk wird mit Hilfe von Militär fieberhaft fortgesetzt.

London, 3. September. Nach einer Lloydmeldung aus Athen soll ein türkisches Kriegsschiff ein aus den Dardanellen nach Debeagatz ausfahrendes griechisches Kanonenboot beschossen haben. Die griechische Flotte hat darauf Befehl erhalten, bei Debeagatz zusammenzuziehen.

Sofia, 3. September. Die türkischen Truppen befinden sich weiter auf dem Vormarsch auf bulgarischem Gebiete. Der Kommandant von Stejscha hat telegraphisch aus Hasowo gemeldet, daß türkische Kavallerie Stejscha besetzt habe und daß er vor den überlegenen Streitkräften den Ort geräumt habe. Das Oberkommando hat sofort die Aufhebung von 5 Schwadronen Kavallerie nach Drama angeordnet, während ein Militärzug mit 900 Mann Infanterie und zwei weiteren Schwadronen Kavallerie ebenfalls auf dem Wege nach Hasowo ist.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Siebmann in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Viller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

ein rosiges, jugendliches Antlitz und einen zarten, blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte

Jede Dame liebt

Steckenpferd Seife

die beste Lillienmilchseife von Bergmann & Co., Radobenz. Preis à St. 50 Pfg., ferner macht Lillienmilch-Cream „Dada“ rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß u. zartweich. Tube 50 Pfg.

Politische Uebersicht.

Eine Frucht des schweizerischen Chauvinismus.

Aus Zürich wird uns geschrieben: Einen Sieg des wülfsten Chauvinismus bedeutet die Nationalratswahl, die am Sonntag in Zürich stattfand. Es war ein Wahlkampf, wie ihn Zürich nach Angabe des Volksrecht bisher noch nicht gesehen hat.

Und der Grund? Die Sozialdemokraten Zürichs hatten gewagt, dem Kandidaten der Regierungspartei den Genossen Max Schöppl entgegenzustellen, der zwar seit 30 Jahren in der Schweiz ist, seit 20 Jahren in der Züricher Schulpflege wirkt, seit 10 Jahren Stadt- und Kantonsrat (Landtagsabgeordneter) und seit 1 1/2 Jahren Züricher Waisenrat ist — der aber die ersten Wurzeln in Deutschland und nicht in der Schweiz genährt hat.

Der Ausgang der Wahl ist charakteristisch für die Rolle, die der Chauvinismus in der Schweiz spielt. Je mehr das Land „verfremdet“ wird (nach der letzten Volkszählung gibt es bereits 585 000 Ausländer, das ist 15 Prozent), desto mehr sucht man die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland durch den Mantel mordspatriotischen Mautheldentums zu verdecken.

Die Stimmenzahl beweist, daß in der Tat die Ausländerhege gefestigt hat. Der Hedinger Advokat erhielt 10 700, der Sozialdemokrat nur 5400 Stimmen. Es haben nicht nur die bürgerlichen Proporzfreunde versagt, die dem geschäftigen Proporzfeind Schmid einmütig nachließen, sondern es haben auch die Arbeiter versagt, die zu einem erheblichen Teile kopfscheu geworden sind, die zwar nicht für den Aufrührerjuristen gestimmt, die aber zum mindesten sich der Stimme enthalten haben.

versuchen, sie zu verdrängen. Man-Schöppl aber mußte unterliegen, weil einstweilen der Chauvinismus in der Schweiz noch weit stärker ist als die kapitalistische Klassen-scheidung und die kapitalistischen Interessen. Das beweist am besten der Verrat der Proporzfreunde (Demokraten, Christlichsoziale usw.), die früher in vielen Fällen offen für den Sozialdemokraten als den Freund des Proporztes stimmten, die aber diesmal lieber dem Feind des Proporztes, als dem „Ausländer“ ihre Stimme gaben.

Deutsches Reich.

Bankrott der amtlichen Arbeiterstatistik.

In diesen Tagen ist, wie wir unserm Nürnberger Partei-Blatt entnehmen, ein umfangreiches Buch: Gebiete und Methoden der amtlichen Arbeiterstatistik in den wichtigsten Industrie- und Bergbau-Ländern, erschienen. Dieses Buch erscheint als Nr. 12 der Beiträge der Arbeiterstatistik, es ist bearbeitet in der Abteilung für Arbeiterstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amt.

„In Ermangelung seines eigenen Personals lediglich mit den jeweils zur Verfügung stehenden und überdies mehrfach wechselnden Kräften erfolgen konnte.“ Dann heißt es weiter, wenig ehrenhaft für das Deutsche Reich:

Unter diesen Umständen ließ sich die bereits im Jahre 1907 begonnene Arbeit erst im Sommer 1913 abschließen und eine einheitliche Bearbeitung des Stoffes in der verschiedenen Abschnitten nicht durchweg gewährleisten.

Diese Entschuldigung klingt wie eine heftige, wenn auch regierungsrätlich gedämpfte Anklage gegen die Vernachlässigung der arbeitsstatistischen Abteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes, sie beweist weiteren Kreisen das, was jeder, der sich dafür interessierte, schon wußte, daß in ganz außerordentlicher Weise der Etat für unsere Arbeiterstatistik beschnitten wurde.

Die „Erhebungen“ der arbeitsstatistischen Abteilung sind eingeschlafen, seit zwei Jahren ist keine Veröffentlichung auf diesem Gebiete mehr erschienen. Nun werden auch die „Beiträge“ zur Arbeiterstatistik eingestellt.

Die amtliche Sozialstatistik scheint man langsam totzuschlagen zu wollen, man ist bald damit fertig. Das gehört zu dem Bilde der neuesten Entwicklung im Deutschen Reich, in dem nur die militärischen — Kulturaufgaben nicht leiden.

Gepriesen sei die Wehrvorlag!

Es gibt noch Menschen, denen wahrer Patriotismus kein leerer Hohn ist. Zum Beweise diene das folgende reizende Poem, das am vorigen Donnerstag bei dem Gastmahle eines Wilmersdorfer Bauunternehmers zu Ehren des Gastgebers gesungen wurde:

Und warum ist er heut so frei,
Dah er spendiert die „Schweinerel“?
Dran ist die Wehrvorlage Schuld,
Denn beim Herrn Kriegsgeminister
Steht Martin in gar großer Eul.

Mit der Dichtkunst des Wilmersdorfer Hospoceten ist es, wie man sieht, nicht allzuweit her. Dafür ist sein Patriotismus aber um so murgeleicher — gründet er sich doch auf den soliden Untergrund staatlicher Millionenaufträge!

Elf Millionen Soldaten.

Welch ungeheuren Umfang die militärische Rüstung Deutschlands angenommen hat, zeigt ein Artikel des früheren Obersten und Regimentskommandeurs R. Gädke in der Zeit am Montag. Gädke berechnete auf Grund des Wehrgesetzes, wieviel Mann Deutschland in einem künftigen Kriege ins Feld zu stellen vermag. Und er kommt zu der geradezu ungläublichen Summe von mehr denn elf Millionen Soldaten.

Vom Herbst 1913 an wird die Jahreseinstellung an Rekruten in das Heer die Höhe von 345 000 Mann erreichen. In den 12 Jahrgängen, die der Soldat unter den Fahnen, in der Reserve und der Landwehr ersten Aufgebots zubringen muß, d. h. in den Jahresklassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach das Feldheer bilden werden, erhalten wir somit eine Masse von 4 140 000 auszubildeten Soldaten.

Für die nächsten sechs Jahrgänge der Landwehr zweiten Aufgebots kommt nur die bisherige Einstellung von rund 270 000 Rekruten jährlich in Betracht, die insgesamt 1 620 000 Köpfe oder mit 24 Prozent Abgang rund 1 220 000 ergeben.

Bekanntlich kann im Kriegsfall die Landwehr durch kaiserliche Verordnung jahrgangweise gleichfalls einberufen werden; auch darf er in Fällen außerordentlichen Bedarfs zur Verstärkung des Heeres herangezogen, also auch über die Grenze hinausgeworfen werden.

Zu Jahre 1925 wird das Deutsche Reich also im Bedarfsfall mit einem Massenaufgebot von 5 045 000 vollkommen ausgebildeter Mannschaften rechnen können.

Über hiermit ist unser reichliches Menschenmaterial bei weitem noch nicht erschöpft. Man kann rechnen, daß bisher alljährlich etwa 92 000 Mann der Ersatzreserve und etwa 145 000 Mann dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen wurden. Die Ersatzreserve, die vorzugsweise zur Bildung der Ersatztruppenteile im Kriege bestimmt ist, zählt 12 Jahrgänge. Das ergibt 1 116 000 oder mit 16 Prozent Abgang rund 930 000 Mann der Ersatzreserve, die aller Voraussicht nach mit beträchtlichen Teilen sofort bei Ausbruch des Mobilisierungsbefehls werden eingesetzt werden können.

Sehr viel stärker ist aber die Zahl Unausgebildeter, die der Landsturm ersten Aufgebots in seinem weiten Rahmen birgt. Zu ihm gehören a) die Ersatzreserve während der nächsten sechs Jahre ihrer Militärpflicht, b) die sofort dem Landsturm I überwiesenen Dienstpflichtigen bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie ihr 30. Lebensjahr erreichen, c) die junge Mannschaft von mobilisierbaren 17. bis 20. Lebensjahre, die noch nicht im Frieden, wohl aber im Kriege dienstpflichtig ist.

Über auch im Landsturm zweiten Aufgebots befinden sich noch Unausgebildete, nämlich a) sieben Jahrgänge Ersatzreserve (7 x 98 000), b) sieben Jahrgänge früherer Landsturm ersten Aufgebots (7 x 145 000) oder mit 32 Prozent Abgang rund 1 100 000 Mann.

Somit erhalten wir an militärpflichtigen, wenn auch unausgebildeten Mannschaften die rechte Summe von 880 000 Ersatzreserve, 3 850 000 Landsturm I, 1 100 000 Landsturm II, 5 880 000 Köpfen.

Im ganzen beträgt im Jahre 1925 das für einen Krieg verfügbare Menschenmaterial unsres Landes 5 045 000 Ausgebildete, 5 880 000 Unausgebildete,

oder mehr als elf Millionen Menschen!

Diese geradezu ungeheure Rüstung genügt aber unsern rüstungsloseren Prozentpatrioten noch lange nicht. Die von ihnen gegründeten Organisationen, Wehrvereine und Flotten- und Luftflottenvereine, sind schon wieder mächtig am Werke, dem deutschen Michel aus neue die „schimmernde Wehr“ zu verfertigen. Die Aufstellung Gädkes zeigt aber auch vor allen Dingen, wieviel deutsche Volksgenossen unter der absolutistischen Gewalt der herrschenden Klassen stehen, jederzeit verwendbar gegen die Masse des Volkes. Denn der „Kampf gegen die innern Feind“ ist ja eine der wesentlichsten Aufgaben des stehenden Heeres, das je länger je mehr ein Instrument der herrschenden Klassen ist.

Uebrigens will Gädke in einem weiteren Aufsatz zeigen, wie dieses Riesenmaterial an Menschen für einen Feldzug nutzbar gemacht werden kann.

Der Kaiser und die Breslauer Jahrhunderthalle.

Dem Breslauer Magistrat ist ein fürchterliches Unheil widerfahren: Der Kaiser hat bei seiner jüngsten Anwesenheit in Breslau die Jahrhunderthalle, den Mittelpunkt der Ausstellung, demonstrierend gemieden. Diese Tatsache erfährt eine eigenartige Beleuchtung, wenn man weiß, daß Wilhelm II. all den Krimskrams der historischen Ausstellung, z. B. den Sprungfedern am Wagen Napoleons, mehr Aufmerksamkeit widmete, als dem gewaltigen Kuppelbau, der einer der größten der Welt ist. Der Erbauer, Stabsbaumeister Berger, und Professor Pöhlzig, der Schöpfer der übrigen Anlagen der Ausstellung, standen am Eingange der Halle, um S. M. zu erwarten, aber Wilhelm II. ging vorüber, ohne die Herren zu beachten. Das ist den Herrschaften im Breslauer Magistrat und ihren Freunden bis weit in die konservativen Kreise hinein sehr peinlich, denn sie empfinden, daß Wilhelm II. damit dem Kurpatriotismus einen schlimmen Dienst erwiesen hat.

Wir meinen, die wahren Demokraten hätten eigentlich alle Ursache, sich über den Ausgange der Breslauer Kaiserfeste zu freuen. Verbiente, ausrechte Männer und ihre Werke wurden von Wilhelm II. ignoriert, während ein Bauhüschler einen Orden bekam. Es sollten dessen froh sein.

Aufftandsgesahr in Deutsch-Ostafrika?

Wie der Frankfurter Zeitung aus Dar es Salaam berichtet wird, haben sich dort in den letzten Tagen hartnäckig Gerüchte über Zeichen einer ausländischen Bewegung im Süden des Schutzgebietes erhalten, die jetzt durch eine amtliche Mitteilung im Lokalblatt von Dar es Salaam eine Unterfütterung erhalten. Die Mitteilung lautet:

Amtlichen Nachrichten aus Mochoro zufolge sollen die Eingeborenen zwischen Mochoro und den Matumbibergen in den letzten drei Wochen sich dadurch verdrängt und genant haben, daß zahlreiche Frauen und Männer sich die Ohren durchschneiden ließen und dabei einen Schwur unbekannter Inhalts leisteten. Es dürfte sich in Mochoro um das bekannte „Antagamia“ (die sogenannte relative Form des Verbuns ist von dem Verbun „Antagamia“ gleich „beobachten“ abgeleitet. D. V.) handeln. Besondere Ereignisse, plötzlichen Tod, Mißernte usw. führten die Eingeborenen auf Zauberei zurück, die Feststellung der Zauberei erfolgt durch den „mganga“ (Krieger, Heilungsmittel) durch das „Antagamia“, in diesem Falle durch Durchschneiden der Ohren. Geht die Rede durch, so ist der Betreffende unglücklich im entgegengesetzten Falle aber schuldig. Die Tatsache, daß auch die Frauen sich an dem Schwur beteiligen, spricht aber eher für eine religiöse als eine politische

Natur der Bewegung. Trotdem verdienen im Hinblick auf ähnliche Bewegungen in den Matumbbergen im Aufstadejahr 1905 diese Erscheinungen aufmerksame Beobachtung. Die dritte Kompagnie in Uindi wird in den nächsten Tagen einen mehrwöchigen Demonstrationsmarsch durch die Matumbberge machen. Wie die Frankfurter Zeitung weiter mitteilt, liegt das in Rede stehende Gebiet, Matumbi, zwischen dem Nilflusssystem und dem in der Nähe der Stadt Kitwa-Kivindie, dem Bezirksamtssitz, in den Ozean mündenden Malanbu- oder Dengerassfluß. Es ist, wie man wohl sagen kann, das einzige unruhige Gebiet in der Küstzone, das durch die Art des zerklüfteten Landes und den Charakter seiner Bewohner, scheuer, misstrauischer und verschlagener Verworfener, immer noch einen Verd steter Gefahr bildet. Dazu kommt, daß der nördliche und der nordwestliche Teil des Bezirks Kitwa von der Verwaltung fast gar nicht, jedenfalls in völlig unzureichendem Maße, beherrscht wird und die Eingeborenen sich jahraus, jahrein völlig überlassen sind. Zauberei und vereinzelt auch Menschenfresserei spielen in dem Leben der Eingeborenen eine sehr große Rolle. Kein Wunder, daß sie, zumal in den pomberausreichen Pombe — ein Berausendendes Getränk. D. Ned. d. N.) Zeiten, wie gerade jetzt in den Tagen nach der Beendigung der Hirse- (Sorghum-) Ernte, den Einflüsterungen ihrer Zauberer, die von der Beförderung der Massen immer einen Vorteil zu finden hoffen, überaus leicht zugänglich sind. Zum Schluß bemerkt der Gewährsmann des Frankfurter Blattes, daß, soweit die Verhältnisse sich überlassen lassen, ein Grund zur Beunruhigung und zu Bestürzungen wegen eines Aufstandes zunächst nicht gerechtfertigt erscheine, wenn gleich man bei dem unberechenbaren Charakter der in Frage kommenden Eingeborenen auch auf unliebsame Zwischenfälle gefaßt sein müsse.

Nationale Politik. Die schlimmen Folgen unser gepriesenen nationalen Wirtschaftspolitik machen sich, soweit die Lohnfabrikation in Betracht kommt, auch jetzt noch geltend. Im badiischen Schwarzwald ist zurzeit die Badische Lohnfabrik die größte und bedeutendste. Sie besitzt Filialen in Zürich, Mailand, London, Hongkong und Bombay. Jetzt dehnt sie nun ihr Filialgebiet auch noch auf Domburg aus; in Domburg bei Regensburg wird, um den Zoll zu sparen, ebenfalls eine Filiale errichtet. Für die Schwarzwälder Lohnarbeiter, die seit Jahrzehnten in dieser Branche tätig sind, wird natürlich durch diese Filialgründungen die Arbeitsgelegenheit immer mehr verringert. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als auszuwandern oder sich die elendeste Lohnrückerei gefallen zu lassen. So schließt die Zollpolitik die nationalen Interessen.

Gegen die Animerkneipen. Das Reichsamt des Innern will eine Novelle zur Gewerbeordnung vorschlagen, die den Landeszentralbehörden die Ermächtigung erteilt, im Interesse der Aufrechterhaltung der guten Sitten besondere Vorschriften über die Zulassung und Beschäftigung weiblichen Personals in Gast- und Speisewirtschaften zu erlassen. Von einem Reichsgesetz glaubt man absehen zu sollen, weil die Landesgesetze in den einzelnen Teilen des Reiches angehtlich derart verschieden sind, daß eine einheitliche Regelung durch ein Reichsgesetz nicht angängig erscheint.

Anstatt gesetzliche Vorschriften zu treffen, daß die weiblichen Angestellten im Gastwirtsbetriebe anständig bezahlt und so dem Zwange entzogen werden, sich zu prostituieren, sucht man sie von dem Gewerbe auszuschließen oder unter eine Art Sittenkontrolle zu stellen. Das ist Polizeibilittellogik!

Eine jämmerliche Denunziation. Das unter heftigen Geburtswehen im Leben getretene neueste nationalliberale Parteiorgan Deutscher Kurier begann, noch ungeboren, seine Laufbahn unter allerlei übertriebenen Begleiterscheinungen. Die Berliner Umschau wissen ein Stück davon zu erzählen. In seiner ersten Nummer vom Sonnabend, den 31. August, bringt er nun die folgende einseitige Sensationsnachricht:

Wie wir hören, ist für den 12. d. M. eine Versammlung sozialdemokratischer Vertrauensleute nach der neuen Welt in Berlin einberufen worden, um den Bericht zweier belgischer Parteiführer, Wandersmissen und Gurgsman, über die Erfahrungen zu hören, die die dortige Sozialdemokratie bei Gelegenheit ihres Generalkongresses gemacht hat. Der Saal ist einer der größten Berlins; es ergibt sich daraus, welche Wichtigkeit dieser Versammlung, von der nicht durch Einladung legitimierte Besucher ausgeschlossen sein sollen, betgessen wird. Wenn Ausländer — der Grund ist u. a. vom Fürsten Bilkow Jaurès gegenüber betätigt worden — in Deutschland in irgendeiner Form sozialistische Propaganda treiben wollen, so erweisen sie sich als lästig. Die polizeiliche Praxis lästigen Ausländern gegenüber steht ein für allemal fest.

Diese jämmerliche Denunziation wirkt um so abstoßender, als im Beistand derselben Nummer Herr Wasser mann in den schwungvollsten Worten über die Notwendigkeit, für die Durchdringung unsres Staatslebens mit liberalem Geist zu wirken; unser Volk sei reifer geworden, Schulpflicht, Wehrpflicht, allgemeines Wahlrecht, eine freie Presse und ein freies Vereins- und Versammlungsrecht förderten die politische Bildung eines Volkes.

Offenbar hat der Deutsche Kurier wie jedes Ding zwei Seiten, vorn eine und hinten eine. Vorn ist er weiß und hinten schwarz! Der Titel tut alles. In Braunschweig tagte am 1. September ein allgemeiner deutscher Innungs- und Handwerkerkongress, der zu allerhand Handwerkerfragen Stellung nahm. Unter anderem besahte man sich auch mit dem Schutz des Gesellenmittels, wozu die folgende Resolution angenommen wurde:

In Berücksichtigung des steten Rückganges der Zahl und Qualität der dem Handwerk zur Ausbildung zugeführten Lehrlinge und in Erwägung der Ursachen dieses Rückganges, welche in der verminderten Beachtung des gesamten Handwerks bestehen, in fernerer Erwägung der Gefahr für das Allgemeinwohl durch die anwachsende Zahl ungelernter Arbeiter werden die Bundesregierungen ersucht, die erwähnten Mängel durch die obligatorische Einführung des Gesellenmittels für Handwerker zu beseitigen und zugleich hierbei durch Unterschied von in handwerksmäßiger und vorgefertigter Lehrgelt ausgebildeten Gesellen und von ungelernten Arbeitern festzusetzen. Die gesetzliche Einführung des Gesellenmittels ist zweifellos ein unerschöpfliches Mittel, dem Handwerk wieder auf die Strümpfe zu helfen.

Weiter wurde auf der Tagung die einheitliche Einführung der dreijährigen Lehrzeit für weibliche Lehrlinge gefordert. Auch das wird sicher dazu beitragen, dem Handwerk den goldenen Boden zurückzuerobern? Oder auch nicht? — Die sonstigen reaktionären Wünsche wollen wir unsern Lesern schenken.

Meine politische Nachrichten. Der Rheinische Handwerkerbund, der Zweigverband Rheinlands des Bäckerverbands Germania und der Westdeutsche Schneiderverband haben ihren Beitritt zum Reichsdeutschen Mittelstandsverband abgelehnt. — Wie die tägliche Rundschau mitteilt, ist das in Vorbereitung befindliche neue Kaligefetz bei den Bundesregierungen auf starken Widerspruch gestoßen, der auf dem Wege weiterer Verhandlungen zu überwinden versucht werden soll. — Der frühere Bürgermeister von Wiesden, Trömel, ist, wie der Petit Parisien aus Orlan meldet, bisher noch nicht aus der Fremdenlegion entlassen worden. Trömel befindet sich unter dem Namen Tunkte noch immer in ärztlicher Beobachtung in Orlan.

China.

Kantung in den Händen der Regierungstruppen. Shanghai, 2. September. (Reuterbureau.) Die Stadt Kantung ist jetzt gänzlich im Besitz der Regierungstruppen. Die Rebellen räumten den Löwenhügel, bevor noch die Truppen herangekommen waren. Beim Südost wurde die ganze Nacht hindurch erbittert gekämpft. Hierbei fielen zweihundert Rebellen. Jetzt ist die Stadt gesäubert. Strenge Maßnahmen wurden getroffen, um Plünderungen zu verhindern. — Nach einem Telegramm aus Wuhan ist die Revolution auf amengebrochen. Die Rebellen, erstreckend durch die Annäherung der großen Streitkräfte der Regierung, nahmen gern von den Kaufleuten 30 000 Dollar als Entschädigung dafür, daß sie die Waffen niederlegten. Die Regierung kann im ganzen Yangtse als Herr der Lage angesehen werden.

Die Finanzlage.

Wien, 2. September. (Melbung des Wiener f. f. Korrespondenz.) Die Niederösterreichische Esomietgesellschaft, die Kreditanstalt und die Länderbank haben von der chinesischen Regierung 12 000 000 Pfund Sterling sechsjährige Schatzbonds mit durchschnittlich vierjähriger Laufzeit übernommen. Die Anleihe wurde auf Grund einer Ermächtigung der Nationalversammlung von der chinesischen Zentralregierung abgeschlossen. Für diese wurde als Spezialgarantie die jährlichen Einnahmen aus den Immobilienübertragungsgebühren bestellt. Der größere Teil des Erlöses dieser Anleihe wird zur Anschaffung von drei Kreuzern für die chinesische Kriegsmarine verwendet, deren Lieferung der Cantiere Royale in Monfalcone, vereinigt mit den Schodawerken in Vilsen, übertragen wurde.

Opiumgift für die Mongolen.

Wie aus Urga gemeldet wird, hat die neue mongolische Regierung einem englischen Syndikat die Erlaubnis zur Einfuhr von Opium und zum Handel damit erteilt. Die Mongolen kämen also in dieselbe alltägliche Lage wie die Chinesen, sich zur höheren Ehre des Profits gewissenloser britischer Kapitalisten allmählich vergiften zu lassen.

Persien.

Mohamed Ali will wieder regieren. Oessa, 2. September. Der Exschah von Persien Mohamed Ali ist infognito im Kaukasus eingetroffen. Er soll einen neuen Versuch planen, wieder auf den Thron Persiens zu kommen.

Sächsische Angelegenheiten.

Den Konsumvereinstöttern zum Studium.

Einen interessanten Abschnitt aus der Entwicklung des Konsumvereins in Seiffenhennersdorf berichten unsere dortigen Genossen anlässlich der jetzt vollzogenen Verschmelzung des Vereins mit dem Konsumverein Vorwärts in Neugersdorf. Der Verein ist im Jahre 1865 gegründet worden, also einer der ältesten Sachsens. Nachdem die Arbeiterhaft in früheren Jahren schon mehrfach verdrängt hatte, Einfluß auf die Verwaltung des Vereins, in der nur dort bekannte bürgerliche Ortsgrößen saßen, zu gewinnen, gelang es endlich im Jahre 1902, die meisten Mitglieder aus der Verwaltung hinwegzuführen. Das wäre aber auch da noch nicht möglich gewesen, wenn die Verhältnisse nicht vollständig bankrott und das Vertrauen der Mitglieder vollständig im Schwinden gewesen wären. Obwohl die Preise der Waren hoch waren, war doch die Qualität derselben so minderwertig, daß es der Konkurrenz der Krämer leicht war, mit dem Konsumverein zu konkurrieren. Eine Menge Verkaufsstellen trugen mit zur Unrentabilität des Vereins bei. Wo der Verein damals noch keine eingetragene Genossenschaft war, fanden gesetzliche Revisionen nicht statt. Kein Wunder, daß unsre Genossen unter solchen Umständen ein Erbe antraten, das ihnen keine Freude bereitere. Einen genaueren Einblick in die Geschäftsverhältnisse zu gewinnen, war erst mit dem Beginn der Tätigkeit unsrer Genossen möglich. Und da zeigte sich denn ein Bild, das den bürgerlichen Konsumvereinshegern nur angelegentlich zum Studium empfohlen werden kann. Die wirklichen Aktivposten des Vereins standen gleich Null, denn der Warenbestand hielt keinen Vergleich mit dem in den Aktiven angegebenen Verkaufswert aus. Die Summe von 700 Mk. mußte an den Waren abgeschrieben werden und eine Lagerhalter-schuld in der Höhe von 2000 Mk. stand zu Buche. Das Mitgliederanteilkonto war um 900 Mk. zu niedrig in den Passiven angegeben worden. Und andere Dinge, die das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben, mußten erst durch das Eingreifen unsrer Genossen beseitigt werden. Alles das oder gerade das läßt es natürlich als erklärlich erscheinen, daß die solche Zustände verschuldeten Ortsgrößen heute noch zu den heftigsten Gegnern der organisierten Arbeiterhaft gehören.

Als erstaunlich muß man es bezeichnen, daß bürgerliche Elemente ob solcher Tatsachen noch den Mut haben, die Genossenschaften der Arbeiter zu bekämpfen.

Ein Polizeiland.

Vor der Strafkammer des Landgerichts in Plauen i. V. hatte sich der frühere Schutzmann A. Schumann wegen verkehrswidriger Nachrede und wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten. Als Beleidigter kam der Polizeikommissar Hummel in Betracht. Der Angeklagte hatte in einem Schreiben an die Kreis-hauptmannschaft, in dem er um seine WiederEinstellung bat, dem Kommissar vorgeworfen, er mache falsche Anzeigen, bevorzuge unsfähige betrunkene Schutzleute, stecke tief in Schulden, lasse sich von den Gästen Bier auf die Uniform schütten und sei außerdem öfters betrunken. Die gesamte Beweisaufnahme ergab, daß ein großer Teil der Behauptungen zutrifft. Und hätten die Beamten in ihren Zeugnisaussagen nicht so auffällig zurückgehalten, so wäre sicherlich noch manche blamable Tatsache an das Tageslicht gekommen. Immerhin aber wurde festgestellt, daß von der Betrunkenheit des Herrn Kommissars auf den Nachstaben viel gesprochen worden ist. Zeugen haben ihn öfters des Nachts hin und her laumeln sehen. Ja der Angeklagte will ihn sogar einmal auf der Straße aufgelesen haben. Hören wir aber, was der Kommissar für eine Erklärung für die Betrunkenheit ausfindig gemacht hat. Wenn er in der Nacht zu Hause gehe, habe er die Bewohnheit, Freilübungen mit dem Oberkörper und mit den Armen zu machen. Dabei sei er ebenfalls beobachtet worden und lege ihm dies als Trunkenheit aus. Troden meinte der Angeklagte, daß er sehr oft beobachten konnte, wie Hummel „Freilübungen“ auf der Straße vorführte. In der weiteren Beweisaufnahme verlagten die Zeugen wegen der Behauptungen, der Kommissar stecke tief in Schulden und lasse sich Bier auf die Uniform schütten. Die zwei hierfür angegebenen Zeugen konnten sich auf ihre Gesprüche mit Schumann nicht besinnen. Alle andern Vorwürfe konnte man durch die Befundungen als erwiesen ansehen. Der Angeklagte ist von seinem Dienst entfernt worden, nachdem er eine Geldstrafe, die ihm als gesunden übergeben worden war, auf dem Fundbureau nicht abgeliefert hat, weil er sie angeblich wieder verloren hat. Zwölf Jahre befand er sich in Plauen als Schutzmann, seit dem Antritt Hummels hat jederzeit zwischen beiden ein gespanntes Verhältnis geherrscht. Dem Kommissar grüßten die alten

Schutzleute nicht schneidig genug. Bei ihm nahm nicht die Beschuldigung die erste Stelle ein, sondern das Entgegenkommen, dann die Bestimmung und zuletzt erst schäzte er die Leistung des einzelnen. Als Zeuge vernommen, meint der Polizeikommissar, daß der Angeklagte ein rechtsichtiger und Mensch ist, wie es keinen zweifeln läßt. Alle Vorgesetzten hatten Angst vor ihm. Wenn einer von diesen dem Schumann meldete, so war ganz gewiß zu erwarten, daß derselbe am anderen Tage das gleiche von dem Vorgesetzten tat. Dann redet er sorgfältig vor Wägen, so daß ihn selbst der Vorgesetzte darauf aufmerksam macht, daß er nicht solche scharfen Ausdrücke gebrauchen soll. Das Urteil lautete auf kostenlose Freisprechung. Schumann habe nicht wider besseres Wissen und fernere in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt.

Das Urteil ist eine ziemlich herbe Namenge für die Polizeiverwaltung. Diese hätte wohl besser getan, die Sache nicht vor Gericht austragen zu lassen. Originell ist die Angst der Vorgesetzten vor dem Untergebenen. Selbst der Polizeidirektor sagte aus, daß das Polizeiwesen streng nach militaristischem System aufgebaut ist und da sollte doch wirklich nicht von einer Furcht der Vorgesetzten die Rede sein. Mehrfach behauptete der Angeklagte, daß er Beamte in Cafés angetroffen hat, deren Besuch verboten war. Ja, eine Zeugin spielte auch auf Weibergeschichten des Kommissars hin. Es ist aus allen diesen Gründen begreiflich, daß man den „Schweinehund“ los sein wollte. Alles in allem zeigt der Vorgang ein Bild, das Zeugnis ablegt, wie es hinter den Kulissen der Ordnungshüter zugeht.

Es gibt keine Klassenjustiz!

m. Vor kurzem war der Lagerhalter Genosse gettz aus Bischofswerda vom Dresdner Oberkriegsgericht im Verurteilungsverfahren wegen Verleumdung eines Vorgesetzten im Dienst und Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft zu der unerböhrten Strafe von vier Wochen strengem Arrest verurteilt worden. Der Prozeß, der dem Genossen Weich wegen eines Zwischenfalls bei einer am 24. April d. J. im Schützenhaus in Bischofswerda stattgefundenen Kontrollversammlung gemacht wurde, ist das Ergebnis einer niedrigen Denunziation, durch die ein nützliches Element dem Staat einen ganz besonderen Dienst zu erwiesen glaubte. Wir haben seinerzeit über den Vorfall berichtet und hinzugefügt, daß das Urteil nur verstanden werden kann, wenn man den politischen Hintergrund betrachtet, den der Prozeß hat. Denn Weich — ein bisher gänzlich unbestrafter und vorzüglich beurteilter Mann — stand nicht nur als Angeklagter und Landwehrgefreiter, er stand als Sozialdemokrat vor den Militärtribunalen! Das beweist die Vorgeschichte des Prozesses und der Verlauf des Prozesses selbst. Und davon ist das Gericht beeinflusst worden, wenn die Richter auch der Ueberzeugung sein mögen, unbefristet gerichtet zu haben. Der Denunziant und dessen Umgebung — Angehörige der selben Richtung — benutzten den Vorfall, um den Genossen Weich als politischen Gegner auf längere Zeit unschädlich zu machen. Die „Strafaten“ unsrer Parteigenossen — die nur durch ein anonymes Schreiben zur Kenntnis der Militärbehörde gekommen sind — bestehen darin, daß er den Bezirksmajor, der die Kontrollversammlung leitete und dem Weich vorher als Sozialdemokrat bezeichnet worden war, durch Neugierungen im Glibe beleidigt haben soll. Der Major hatte mehrfach Ausstellungen an Weich machen zu müssen geglaubt. Als Weich sich schließlich in der Gruppe der übriggebliebenen Mannschaften befand, sagte der Major zu ihm, er solle sich in den Hals hinein schämen. Weich schützte sich vorschriftsmäßig behandelt und bloßgestellt und in der Erregung darüber sagte er im Glibe: „Der Major soll mir morgen mal zu mir kommen, da werde ich ihm schon Bescheid sagen!“ Darin soll nun Achtungsverletzung liegen. Obgleich das Auftreten des Majors den erwachsenen Männern gegenüber nach der Kontrollversammlung allgemein abfällig beurteilt worden war, Weich auch geltend machte, daß er gereizt und erregt gewesen sei, und sogar der Anklagevertreter zugab, daß das Auftreten des Majors bei der Kontrollversammlung als eine „gewisse Schärfe“ anzusehen sei, wurde dem Angeklagten der Schutz des § 98 versagt.

Das Urteil wurde damals mit Recht als ein Tendenzurteil bezeichnet und in dieser Auffassung wird man vollauf befähigt, wenn man die jetzt vorliegende schriftliche Begründung des Urteils liest, die den Klassencharakter ins grellste Licht rückt. Nachdem die tatsächlichen Feststellungen gewürdigt, heißt es dann wörtlich:

„Aber auch aus subjektiven Gründen kann der Angeklagte nicht die Rechtswohlthat des § 98 für sich in Anspruch nehmen. Das Obergerichtsgericht ist auch voll überzeugt, daß der Angeklagte keineswegs etwa in der irrtilimlichen Annahme gehandelt hat, daß der Major ihn mit dem Verhalten vorschriftswidrig oder herabwürdigend behandelte oder die Grenzen der Dienstgewalt überschreite, daß vielmehr der Beweggrund zu seinem Verhalten nur in der politischen Gefinnung des Angeklagten zu finden ist, die ja jede staatliche Autorität leugnet und sich deshalb von jeder ihrer Neugierungen empfindlich getroffen fühlt. Der Angeklagte hat sonach nicht in einem tatsächlichen Irrtum über die Voraussetzungen der strafmindernden Tatbestände gehandelt.“

Gegen das oberkriegsgerichtliche Urteil ist Revision eingelegt worden und das Reichsmilitärgericht wird als höchste Instanz in der Angelegenheit zu befinden haben.

Der Dresdner Wahl-Kuhhandel.

Zu den Kompromißversuchen, die zwischen den bürgerlichen Parteien für die Reichstagswahl im Wahlkreis Dresden-Neustadt gemacht worden sind, nehmen nunmehr auch die Fortschrittler das Wort. Sie erklären, daß sie keineswegs gegen eine bürgerliche Einheitskandidatur gewesen seien, sie hätten im Gegenteil den Gewerkevereins-Sekretär Berndt und den früheren Staatssekretär Dernburg vorgeschlagen, weil nach ihrer Ueberzeugung nur ein liberaler Kandidat den Wahlkreis zurückerobern könne. Erst als diese beiden Kandidaturen von den Reichsparteien abgelehnt wurden, hätten die Fortschrittler weitere Verhandlungen als überflüssig bezeichnet und wären auf ihre Parteikandidatur Köppel zurückgekommen.

Wir sind allerdings der Ueberzeugung, daß auch der frühere Staatssekretär Dernburg diesen Wahlkreis, der selbst in dem Sturm der Wahlen standgehalten hat, nicht hätte erobern können.

Dresden. Zur Deckung der Paulosen für die Talsperren bei Malter und Klingenberg war der Weiserstaatsperrengesellschaft eine Anleihe von 10 Millionen Mark bewilligt worden. Diese Geldmittel reichen zur Vollendung der gewaltigen Anlagen nicht aus. Die Ministerien der Finanzen und des Innern haben hierauf der Genossenschaft Vorhilfe in Höhe von 3 Millionen Mark aus der Staatskasse, vergünstigt mit 3 Prozent, bewilligt. Die Einweihung der Talsperre bei Malter soll am 27. September dieses Jahres erfolgen.

Mittweida. Die städtischen Beamten hatten um Gewährung einer Gehaltszulage bezw. eines Wohnungsgeldzuschusses nachgeholt. In nichtöffentlicher gemeinschaftlicher Sitzung der städtischen Kollegien fand sich im Stadtverordnetenkollegium dafür eine Mehrheit, während der Rat sich ablehnen verweigerte.

Niebedlitzsch. Der Gemeinderat zu Niebedlitzsch hat den hier wohnenden Kriegsteilnehmern, die ein Einkommen bis 1200 Mark

versteuern, eine fortlaufende jährliche Rente von 50 Mark ausbezahlt, die aus der Gemeindefasse gezahlt wird. Die Rente soll erstmalig am 18. Oktober d. J. und künftig am 2. September jedes Jahres zur Auszahlung kommen. In der Gemeinde Niederbarnitz sind auf Grund des Kriegsteilnehmer, die ein Einkommen bis zu 1200 Mark haben, von Gemeindesteuern schon jetzt befreit.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Eine nächtliche Eifersuchtsszene spielte sich in einem Gute in B. I. M. ab. Ein in Reßfeld in Stellung befindlicher Schweizer unterhielt in einem Gute in B. I. M. ein Liebesverhältnis. Darüber geriet ein dort dienender Knecht derart in Eifersucht, daß er im Verlaufe einer Schlägerei dem Schweizer eine gefährliche Stichwunde am Halse beibrachte. Der aus Bayer gebürtige Knecht wurde gestern festgenommen. — In einem Gehöft in Schwarzenberg lehrten der Preisbeerhändler W. L. und ein Trinkschiffel der Malerlehre Sendig aus Gottesgab ein. Beide unterhielten sich von 9 Uhr abends bis etwa nachts 12 Uhr gemeinsam. Dann kamen beide in Streit, wobei W. L. den Sendig am Hals erfaßte und ihn tüchtig schüttelte. Nachdem er Sendig losgelassen hatte, ergriff dieser eine 8-Millimeter-Pistole und gab auf W. L. darauf zwei Schüsse ab, deren erster ihn tot zu Boden streckte. Sendig wurde verhaftet. — Der seit dem 1. August in G. r. i. n. h. a. i. n. amtierende Oberförster Günther hat sich am Montag vormittag in seiner Wohnung mit seinem Dienstgewehr erschossen. Schwermut soll der Grund zu dieser Tat sein. — Beim Straßenbau in A. u. e. r. b. a. g. wurde eine Dampfstraßenwalze verwendet, deren Bremse versagte. Die Walze geriet auf der abschüssigen Straße in ein immer schnelleres Tempo und fuhr schließlich mit großer Wucht gegen einen Baum, wobei die Walze und die beiden beladenen Anhängerwagen umstürzten. Der Führer besaß die Selbstgegenwart, noch kurz vorher abzuspringen, sonst wäre er sicherlich nicht mit dem Leben davon gekommen. Er erlitt nur leichte Verletzungen. Der Materialschaden ist dagegen bedeutend. — Bei Trebsen erkrankte in der Nacht der 18-jährige Bahnhofsarbeiter Franz Reichmann aus Leipzig-Comnewitz, der mit anderen jungen Burschen einen Ausflug unternommen hatte. Er hatte an einer unabhelfbaren Stelle in der freien Natur gebadet. Sein Verbleiben konnte noch nicht geborgen werden. — Einen schrecklichen Tod mußte die 57-jährige alte Frau des Bäckers Sch. in G. r. i. m. m. a. erleiden. In Abwesenheit ihres Mannes hatte sie gestern nachmittags gegen 4 Uhr den Spiritusofen entzündet. Auf unangesehener Weise, vermutlich infolge eines Ölnachschusses, gerieten dabei ihre Kleider in Brand und hilflos verbrannte die Kermis. Mit gräßlichen Brandwunden am ganzen Körper fand man die Frau gegen 1/2 Uhr tot in der verqualmten Küche liegen.

Aus der Umgebung.

Eine bedenkliche Maßregel.

Aus D. e. h. s. i. wird uns geschrieben:

In letzter Zeit machen verschiedene größere Gemeinden der Leipziger Umgebung den Versuch, den Zinsfuß für Einlegerguthaben ihrer Sparkassen zu erhöhen. So hat z. B. vor einiger Zeit der Gemeinderat zu Gaußsch beschlossen, in Zukunft die Einlagen mit 3 1/2 % zu verzinsen. Den Anlaß hierzu soll die Zurückziehung größerer Summen durch die Sparer gegeben haben. Prompt stellte sich auch die Nachbargemeinde D. e. h. s. i. ein und tat das gleiche, angeblich, weil man durch das Vorgehen von Gaußsch zu diesem Schritte gezwungen sei. In D. e. h. s. i. wünscht man, daß sämtliche Gemeinden mit Sparkasseneinrichtung sich diesem Schritte anschließen möchten, um so die leidige Konkurrenz untereinander auszuschalten. So treibt eine Gemeinde die andere und es bleibt abzuwarten, ob die über-

behördliche Genehmigung zu dieser Erhöhung des Zinsfußes erteilt werden wird.

Kun leihen aber unsere ländlichen Sparkassen in erster Linie ihre flüssigen Gelder auf Hypotheken aus und sind bei der Verwirklichung der Zinserhöhung gezwungen, auch von ihren Geldnehmern eine entsprechend höhere Zinsquote einzufordern. Diese aber werden — wie immer in solchen Fällen — die Gelegenheit benützen, um die neue Last den Mietern aufzuhalsen, und zwar in einer Form, die unsern Hausagariern noch einen ansehnlichen Extrageinn abwirft. So werden letzten Endes die Bewohner der Mietkasernen die Leidtragenden sein, und sie, die jetzt in den Zeiten der Krise und des Lebensmittelmangels schon schwer genug zu kämpfen haben, abermals belastet werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei einer Erhöhung des Zinsfußes durch die ländlichen Gemeinden auch die städtischen Sparkassen zur gleichen Maßregel greifen werden, schon um den Abfluß der Gelder aus ihren Kassen zu verhüten; denn schon jetzt machen die Landgemeinden alle Anstrengungen, um möglichst viele Gelder an sich zu ziehen.

Daß wir es hier mit einer volkswirtschaftlich verfehlten Maßregel zu tun haben, dürfte einleuchten, da die vorhandene Geldknappheit in Verbindung mit dem zu erhöhenden Zinsfuß auch noch weiterhin eine ungünstige Beeinflussung des Bauwesens herbeiführen wird.

Das alles sind Gründe genug für unsre Genossen in den Gemeinderäten, sich im gegebenen Augenblick ganz energisch gegen die Erhöhung des Sparkassenzinsfußes zu wenden. Es ist aber noch zu berücksichtigen, daß in Zeiten des Geldzuflusses in die ländlichen Sparkassen der erhöhte Zinsfuß auch weiterhin zu leisten ist. Die Sparer werden bei einer Herabsetzung des einmal eingeführten Zinsfußes schwerlich geneigt sein, den ländlichen Sparkassen ihre Gelder weiter zu belassen, zumal hier eine ganze Anzahl Sparer in Frage kommen, die ihren Wohnsitz in der Stadt haben und die dann die einmal bestehenden Kosten und Umständlichkeiten der Geldeinzahlung schwerlich mit in Kauf nehmen wollen. — Die ländlichen Sparkassen sind berufen, stabilere Verhältnisse herbeizuführen, nicht aber in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges Extrageschäfte zu machen, deren Kosten doch nur die breite Masse zu tragen hat.

Tausch. Aus dem Stadtparlament. In der Sitzung des Stadgemeinderates am 20. August berichtete Ingenieur Thiem über die bereits ausgeführten und noch im Projekt befindlichen Arbeiten an der Wasserwertvermehrung. Die Druckverhältnisse sind bereits bessere geworden; von einem Wassermangel kann keine Rede sein. Die zweite Saugerleitung ist im Bau begriffen, auch die Legung des zweiten Rohrstranges wird in den nächsten Tagen beginnen. Der Effekt der neuen Erweiterung wird sein, daß die Betriebs- und Erzeugungskosten des Wassers billiger sein werden, obwohl eine tägliche Wassermenge von 4000 Kubikmeter geliefert werden kann, ein Quantum, das nach Schätzung bis 1940 für die Stadt vollaus genügt. Grundwasser ist in völlig genügenden Mengen vorhanden, so daß keine Gefahr besteht, jemals in dieser Hinsicht Schwierigkeiten zu begegnen. Der Betrieb der Enteisungsanlage ist geruchlos. — Mit der Chemischen Fabrik soll ein neuer Wasserlieferungsvertrag abgeschlossen werden. Der Rat und der Betriebsauschuß empfehlen den vorgelegten Entwurf, nach dem von der Fabrik täglich mindestens 1000 Kubikmeter Wasser zum Preise von 5 Pfg. für einen Kubikmeter abgenommen werden müssen. Den überschüssigen Wasserbedarf kann die

Fabrik aus ihren eigenen Brunnen entnehmen. Nach neueren Berechnungen durch Dr. Thiem kostet der Stadt nach Zinsrechnung der Erweiterungskosten im günstigsten Falle der Kubikmeter Wasser 5 Pfg. Herstellungskosten. Es würde somit scheinbar das Wasser ohne Gewinn an die Fabrik abgegeben. Dem liegt jedoch gegenüber, daß durch das Wasserwerk die elektrische Kraft besser ausgenutzt werden kann und daß durch die jährliche Amortisation eine geringere Verzinsung sich ergibt, demzufolge sich der Herstellungspreis mit jedem Jahre für verringert. Ein weiterer Grund für die billige Wasserabgabe ist wohl die Rücksicht auf die Chemische Fabrik als Steuerzahler. Der Vertrag wurde angenommen und hat Gültigkeit bis 1922. — Mitgeteilt wurde, daß 2000 Mk. Staatsbeihilfe für das Schulwesen gewährt wurden. — Der Vertrag mit dem Platinstitut für u. Comp. wird bis 1921 verlängert. Dafür stellt die Firma sechs Platinfäden, erneuert soweit nötig, die Platinfäden und vergütet an die Stadt 10 Prozent der Bruttoeinnahme. — Nach Vorschlag des Rates und Bauausschusses soll der Garten am Schloßplatz als Platz angelegt werden. Die Straße am Amtsgericht wird mit Teermafadam versehen und vor dem Amtsgericht soll eine Insel angelegt werden, auf der später ein Lichtmast oder Brunnen aufgestellt findet. — Der alte Verzeigerungsplan des Krebschen Grundstückes bleibt bestehen. Der vom Stadtverordneten Wagner vorgelegte Plan wurde abgelehnt. — Die Nachstraße wird im vorerwähnten Teil etwas tiefer gelegt, im hinteren Teil auf dieselbe Höhe ausgefüllt. — Der Antrag des Rates auf Gründung einer Stadtgärtnerei und die Anstellung eines Stadtgärtners wurde angenommen. Die Anstellung soll Anfang 1914 erfolgen und mit 1500 Mk., steigend bis 1800 Mk., ausgeschrieben werden. Die Anstellung eines Gärtners ist im Interesse des städtischen Parks und der Anlagen wünschenswert. Die Arbeiten sind bis jetzt von ungelerten Kommunalarbeitern versehen worden, die, bei immer besserer Ausgestaltung des Parks und der Anlagen, nicht mehr genügen dürften. Der Beschluß über die Gründung einer Stadtgärtnerei wurde auf die nächste Sitzung vertagt. — Die Kosten für die Instandsetzung von zwei städtischen Wohnungen wurden bewilligt. — Am Schlusse der öffentlichen Sitzung, der letzten im alten Rathaus, richtete der Bürgermeister Dr. Gaisch eine kurze Ansprache an das Kollegium, in der er seiner Freude Ausdruck gab, daß die Beratungen immer eine friedliche und einträchtige Lösung gefunden haben. — In der hierauf folgenden nichtöffentlichen Sitzung schlug der Bürgermeister vor, die Werke des neuen Rathauses am 17. September vorzunehmen, und zwar in einfacher Weise. Abends 8 Uhr verammelt sich das Kollegium zu einer kurzen Sitzung, wozu die ganze Bürgerschaft geladen ist. Anschließend findet eine Besichtigung des Rathauses statt. Am Marktplatz wird die Stadtkapelle konzertieren. Darauf findet im Schützenhause eine Tafel mit Konzert statt, wozu eine Einzelnungsmöglichkeit ausgelegt wird. Die Kosten für die Tafel bestreitet jeder Teilnehmer selbst. — Der von der öffentlichen Sitzung abgeleitete Punkt: Umgestaltung des Feldes zwischen der neuen Schule und der Turnhalle zu einem für städtische und andere Zwecke dienenden neuen Platz und Straßendurchführung im Zuge der Marktstraße nach der Burzner Straße, wurde vorbesprochen und beschlossen, die Angelegenheit in der nächsten öffentlichen Sitzung zu behandeln. Das Projekt, eine bessere Verbindung nach dem Schützenhause und der Burzner Straße herzustellen, ist schon alt. Der jetzige Plan weicht von dem früheren insoweit ab, als die Straße direkt hinter der Turnhalle vorbeiführen und in die Burzner Straße münden soll. Wird der Plan verwirklicht, macht sich der Ankauf des Birnsteinischen Grundstückes und ein Teil des Steinertischen Gartens in der Gartenstraße nötig. Die Kosten, die die Stadt auszubringen hätte, belaufen sich nach Abzug der Einnahme für neue Baupläge auf circa 28 000 bis 30 000 Mk. Ob der Plan verwirklicht oder auf spätere Zeiten verschoben wird, wird die nächste Stadgemeinderatssitzung entscheiden. Ebenso verhält es sich mit der Herstellung des Platzes. Unsr Genossen halten die Anlegung dieses Platzes für verfrüht.

Kauf-Haus-Brühl

G. m. b. H.

Mittwoch — Donnerstag
Freitag — Sonnabend
Soweit Vorrat!

Mittwoch — Donnerstag
Freitag — Sonnabend
Soweit Vorrat!

Lebensmittel zu sehr billigen Preisen.

Frisches Fleisch

Rinds-Kamm	Pfund 80
Rinds-Hohe-Rippe	Pfund 85
Rinds-Roastbeef	Pfund 1.00
Rinds-Rouladen	Pfund 1.10
Rinds-Schmorfleisch	Pfund 1.00
Rinds-Goulassch	Pfund 95
Rinds-Kochfleisch	Pfund 80
Gehacktes, halb und halb	Pfund 80
Hammel-Keule, geteilt	Pfund 1.00
Hammel-Rücken, geteilt	Pfund 90
Hammel-Kamm	Pfund 85
Hammel-Bauch	Pfund 80
Schweins-Keule	Pfund 90
Schweins-Kamm	Pfund 90
Schweins-Rücken	Pfund 1.00
Schweins-Blatt	Pfund 90
Schweins-Bauch	Pfund 80

Frischer Speck	Pfd. 65	Geräuch. Speck	Pfd. 85
Schmer	Pfd. 75	Schweinefett	Pfd. 90

Pökel-Rücken	Pfd. 1.00	Rinderzunge	Pfd. 1.20
Pökel-Kamm	Pfd. 90	Rinderbrust	Pfd. 1.05
Schweinsknochen	Pfd. 35	Frische Zunge	Pfd. 1.20

Ein gr. **Pr. Mettwurst** nach Braunsch. Art. Pfund 92

Ein gr. **Junge Rebhühner** 1.40, 1.30, 85 65

Ein großer Posten **Suppenhühner** Stück 1 80

Weine	
Edesheimer, feiner Bowen-Wein	1/2 Flasche 65
Edenkobener, 1911er, prima Tischwein	1/2 Flasche 78
Königsmosel	1/2 Flasche 1.15
Teragoner	1/2 Flasche 95
1905 Cantenac	1/2 Flasche 1.20
1905 Emillion	1/2 Flasche 1.60
1908 St. Julien	1/2 Flasche 1.80
1904 Château Beaumont	1/2 Flasche 2.80



Bitte probieren Sie
Mia Bella
Stärkungs-Rotwein
vorzüglich belebender Frühstückswein, feurig und süß
Flasche 2.00 und 1.50

Frucht-Weine und Säfte	
Kirschsafft	1/2 Flasche 95
Erdbeersaft	1/2 Flasche 95
Johannisbeersaft	1/2 Flasche 95
Zitronensaft	1/2 Flasche 95
Zitronenmost	1/2 Flasche 95
HIMBEERSAFT	Flasche 62
Apfelwein	1/2 Flasche 45 35
Erdbeerwein	1/2 Fl. 85
Johannisbeerwein	1/2 Fl. 85
Stachelbeerwein	1/2 Fl. 85
Heidelbeerwein	1/2 Fl. 85

Puddings nach holländer Art

Gries-Pudding	3 Paket 18	Trutti-Frutti	1 Paket 22
Hansa-Pudding	3 Paket 21	Hannoverscher Wind	1 Paket 25
Eier-Pudding	1 Paket 21	Fruchteis-Pulver	1 Paket 20
Krachmandel-Pudding	1 Paket 22	Rote Grütze	3 Paket 18
Mandel-Rosin-Pudding	1 Pak. 24	Vanillen-Zucker	3 Paket 21
Schwed. Dessertspeise	1 Pak. 22	Backpulver	3 Paket 21
Exquisit-Pudding	1 Paket 24	Gelee-Pulver	1 Paket 25

Brause-Limonade-Pulver
Himbeer. 1/2 Pfd. 18 Waldmeister 1/2 Pfd. 18 Zitrone 1/2 Pfd. 18

Seefische

Mittwoch und Freitag frisch eintreffend!

Schellfisch, ohne Kopf	Pfund 20 und 16
Schellfisch, mit Kopf	Pfund 20 und 16
Portions-Schellfisch	Pfund 14
Kabeljau, ohne Kopf	Pfund 20 und 16
Schollen	Pfund 30
Bratschollen	Pfund 18
Rotzungen	Pfund 28
Seelachs, ohne Kopf	Pfund 18 und 15
Seehecht	Pfund 25
Seeaal	Pfund 25
Goldbarsch	Pfund 16

Karpfen, Oderhechte, Aale, Weissfische zu billigsten Preisen.
Vollbücklinge, gross, 5 Stück 25, Schellfisch, geräuchert Stück 20, 15, 10, Ostsee-Aale, geräuchert, Pfd. 1.40, 1.20 Forellentör Pfund 75

Speise-Kartoffeln, Sack, 100 Pfund 2.55, 10 Pfund 28

Speise-Zwiebeln 10 Pfund 38

Prima Zitronen, goldgelb . . . 10 Stück 60 und 50

Rettich-Birnen 5 Pfund 45, 1 Pfund 10

Hochfeine Tafelbirne, William Christ . . . Pfund 20
Tafelapfel, Grafensteiner Pfund 35
Caville Pfund 22
Tiroler Pfund 38

Ein groß. **Speise-Schokolade** 1-Pfd.-Paket 1 05

Ein groß. **Sahne-Schokolade** 1-Pfd.-Paket 1 20

Ein groß. **Sahne-Nuß-Schok.** 1-Pfd.-Paket 1 25

Metallarbeiter

Verband
Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung und kann nach Vereinbarung gegen Entgelt entliehen werden. Frankenschriften müssen gegen Einreichung des Verbandsbuches innerhalb drei Tagen erfolgen.

Former und Giessereiarbeiter.

Freitag, den 5. September: Vertrauensmänner-Sitzung im Volkshaus, Zelter Straße 32. [18878]

Feilenarbeiter.

Sonnabend, d. 6. September, abends 1/2 Uhr Versammlung im Volkshaus. Vollständiges Erscheinen wird ermartet. [18872]

Konsumverein f. Liebertwolkwitz u. Umg.

Donnerstag, den 4. September, abends 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Gasthof zum schwarzen Ross, Liebertwolkwitz.
Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassensbericht, 2. Bericht über die stattgefundene gewöhnliche Revision, 3. Bericht des Aufsichtsrats, 4. Wahl des Gesamtvorstandes, 5. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes sowie eines Stellvertreters, 6. Anträge der Mitglieder nach § 13 des Statuts.

Ohne Legitimations- oder Marktenkarte kein Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand. [28886] Karl Haforkorn, Ernst Börner, M. Martin.

Bauernbutter
täglich frisch, garant. rein, Stück 60 Hausmarke mit Zugabe, Pfund 1.10 empfiehlt Robert Funke, Butterhandlung, L.-Lind., Gundorfer Str. 15.

Schmerel's
Monats-Garderoben
Plauensche
Strasse 3 Teleph. 10528
ganz wenig getragene
Anzüge
Paletots
Fracks, Smokings, Gahrbeke
Hochzeits-Anzüge
Zum Erstaunen billig!
Gr.Verleih-Institut

Küchenhandtücher
grün, gefärbt, 4 St. 30 Pfg.
Elisabeth Heilmann, Otto Schill-Str. 2.
Frühere Dorotheenstrasse.
Irrigator, Mutter- spritzen, Leibbind., Unterlag., Damen- bind., Verbandwäcker, sowie alle Artikel zur Krank- u. Wochenpflege. Mikst. Versand nach auswärt.
Karl Klose Leipzig 7, fr. Hain- strasse 17, jetzt Hain- strasse 17, Lederhof-Neubau. Fernsprecher 18787. Neuerschulen. Katalog gratis.

Jede Frau
wendet sich bei Bedarf in Hygienisch. Bedarfartikeln vertrauensvoll an Frau M. Oehler, Hohlischeck Leipzig 8, Querstr. 4/5. Tel. 19146. Biederstein der Credentiaufflässe

Bebel-Porträt

(Bebel am Schreibtisch)

Kunstabl. Bildgröße 30x40 cm, Kartongröße 60x80 cm. Der Preis beträgt 2.50 Mk. Wir haben außerdem zwei solide Rahmen herstellen lassen, und stellt sich hierfür der Preis inklusive Bild auf 6.00 Mk.

Ferner empfehlen wir von Bebel-Schriften und Broschüren:

- Aus meinem Leben (zwei Bände) brosch. 4.00, gebunden 5.00 Mk.
- Die Frau und der Sozialismus brosch. 2.50, gebunden 3.00 Mk.
- Charles Fourier (sein Leben und seine Theorien) brosch. 2.00, gebunden 2.50 Mk.
- Allenate und Sozialdemokratie 20 Pfg.
- Christentum und Sozialismus 10 Pfg.
- Glossen zu Yves Guyots und Siegmund Bacroix „Die wahre Gestalt des Christentums“ 30 Pfg.
- Sozialdemokratie und Antisemitismus 30 Pfg.
- Unsere Ziele 30 Pfg.
- Bebel-Postkarten (letzte Aufnahme) 15 Pfg.

Leipziger Buchdruckerei

Aktiengesellschaft : : : : : Abteilung Buchhandlung
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21

Familien und Brautleuten

bietet mein

Total-Möbel-Ausverkauf

um schnell zu räumen **grosso Preis-Vorteile**. — Speise-, Herren-, Wohn- und Schlafzimmer in allen Preis- und Stilarten. Küchen in allen Farben. — Einzelne Möbel aller Art.

Carl Breitschädel, Wintergartenstrasse 16
gegenüber Krystall-Palast.

Haarflöhe
mit Brot vernichtet radikal Rademachers Goldgel, Patent- geschütztes Nr. 78188. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen, befreit d. Haar- wurzel, verhilft zur v. Parasiten- Wiedergewinnung für Schindler- Tassende v. Ankerkennungen. Fl. & M. 1. — u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.
Vorsicht! Man bitte stoh beim Einkauf vor Nachahmungen mit ähnlichen Namen und siehe genau auf den Namen Goldgel! Wz. Nr. 75 198.

Zahnleidenden
besond. empfindlichen und nervösen Patienten ist die Zahn-Praxis von **P. Zuckermann** Grimmscher Steinweg 20 bestens zu empfehlen. Neuester, schonende, gewissenhafte Behandlung nach neuester Schmerzlöser Methode. **Ortskasse 25%, Rabatt.**

Gummi-Artikel
zur Wochen- u. Krankenpflege. **Spritzen aller Art.** Leipzig, Neumarkts-
Augusto Graf
Sofa-Bezüge
Beste in Plüsch, Tafeln, Misp, Coteline enorm billig
Engel, und I. Etage.
Inferate müssen an die Expedition, nicht aber an die Redaktion g. richtet werden.

Jeh hab's!
Urbin
der gute Schuh-Putz

In Dosen überall erhältlich.
Fabrik: Urban & Lomm, Charlottenburg

Radfahrer
Wollen Sie gut und preiswert kaufen, so kommen Sie zu uns. Laufdecken 2.—, 2.00, 4.—, mit 1 Jahr Gar. 5. A. Gebirgsdecken, kräft. u. f. haltb. 3.75, 5.50, 7.25. Aufschlächte 1.00, 2.00, 3.—, 4.25. Pedale 1.25. Ketten 1.50. Pedalgummis 1.50. Sattel 1.90. Satteldecken 45 Pfg. Gloden 25 Pfg. 40 Sort. Katernen v. 80 Jan. Karbid 10 Pfg. Fußpumpen 65 Pfg. Rahmenpumpen 58 Pfg. Ventr. v. 1 Kan. Ventilen 85 Pfg. Griffel 20 Pfg. Fußhals 18 Pfg. Ständer 50 Pfg. Schlüssel 12 Pfg. Dosenfang, Paar 1 Pfg. Schuttblöcke v. 30 Jan. Gummis 15 Pfg. u. Repar.-Material, jed. Quant. extra prima. Delfschiefel 2 Pfg. Kompl. Freilaufäder 12 Pfg. Gamaschen 50 Pfg. — — — — — Müsli- säcke v. 60 Jan. Alle Kisten — Conen — Schalen. *

Ausflügler
behrt nur bei den Messen- ausstellungen ein, welche auf Arbeiter-Einstellungen abzuwickeln, sie in ihren Schalen auslegen und in denselben annoncieren!

Reparaturen an jedem Rad schnell — sauber — billigst. **Reifen ausm. Neueste Bebleng.** Kataloge umsonst und franko. Bekannt gr. Versandhaus in neuen Jahrbüchern. 40. Man.
Fritz A. Lange
Tröndlarweg 1, Laden und 1. Etage, gegenüber Ober-
An Mess-Sonntagen geöffnet.

Es empfiehlt sich, **Stettin** **Zufersatz** auf **Postanweisungen** zu schreiben. Das Porto beträgt für Beträge bis 5 Mark nur 10 Pfg

Kleiner Anzeiger

Vermietungen
Offen.
Engelsb., Lindenstr. 7, Wohn- im Pr. v. 250—300 Mk. u. m. *

Wettlen.
3. Ehepaar sucht p. 1. Okt. in Schleusig ob. Plagw. Wohn. (2 St., Ka., Kl.). Off. mit Pr. umt. 2. 6 an die Exp. d. Bl. Geschwisterpaar m. Kl. sucht 1. Okt. gr. l. Stn. ob. St. u. Ka. Off. u. M. S. postl. Lindenau.

Verkäufe
1 kleines Hausgrundstück ist sofort oder später zu verk. Plagwitz, Stodmannstraße 9.

Möbel
Ganze Ausstattungen
Billig Solid Billig. *
Paschy, Garbarstrasse 29.

Brautleute!!
Eternal! Wenn Sie Ihren Bedarf in nur guten soliden Möbeln u. Polstermöbeln denkbar billigst beden wollen, dann kaufen Sie bei:
N. Kirsch, Bayersche St. 91
Enorme Auswahl! Kompl. Musterzimmer. Transp. frei. Versand nach auswärt.

Weg. Aufgabe des Haushalts
eleganter Wohnzimm., engl. Schlafzimmer, hochm. Küche bill. z. vk. Aurelienstr. 4, p. 1.
Schreibst., Klüchsch., Wascht., 2. 2 Klüchsch., 15 A., Wascht., Plagwitz, Schmiedestr. 7, p. G. Vertik. m. Bl. Kl. Kl. Maimundstr. 13, II. L. Zu erf. 5-7.

Jeder staunt
Von Kavaliere, Studenten und Militären wenig getrag. aus engl. Stoffen, auch auf Seide
Anzüge
und
Paletots
8, 12, 15, 18 Mk.
Hosen, Jacketts, Frack und Gehrock-Anzüge staunend billig, auch leihweise.

Kanner
Querstr. 32, I.
Ede Schützenstraße.
Med-Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Nou orlönot!
Spez.-Haus f. Dam.-Gard.
Reiche Ausw. in best. herrsch. getr. u. neu. Stoffen, Mant., Blus., Unterred., Schirmen zc. Kl. 10401. Windmühlenst. 50, I. r. Fr. Frieda Claus, langjähr. Verkäuferin v. früheren Geschäft d. Frau B. Sperling. *

Vitrinen
bill., orme u. weiss gestreift, fertige Fenster 2, 25 A. Gar- dinen-Reste sehr billig.
Elisab. Heidorn, Otto-Schill-Strasse 2.
Frühere Dorotheenstrasse.

Fertige Betten
Besonders preiswert
Deokbett 30 Mk.
Unterbett 2 Kissen }
2 Kissen }
Daunen-Deckbett 38.00
Unterbett, 2 Kissen.
Bettenthaus
Hinrich Oldag, Südstr. 2.

Kummer, Nordst. 11, empf. tabel. Jach. Anz. v. 6. Hof. v. 2. Jach. v. 3. Herbstpal. v. 5. Belg. D. Kl., Koll. Röde, Blus., Mant., allerhand Kindergard. f. Knab. u. Mädch. zu staun. bill. Preisen. 2 Minut. v. Hauptbahnhof. *

Gelegl. Herren u. Damen St. 6 Kinderstief., Pant., Handsch., spoth. *
Schuhe
Marienstr. 23, I. (kein Lad.).

Trauringe 4 von 1 an
Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
10 Proz. Rabatt. [1882]
Reisekörbe, Popp, Panorama.
Deckt euern Bedarf an hygienischen Artikeln. Anweis. ab. Verwendung, erteilt. Auch Leibbinden u. Rahm. Spritzen v. Fr. L. Becker, Altd. 6-8 II, Volksw., Mariannenstr. 121 III.

Wir empfehlen
Die Einmachekunst.
Anleitung zum Einmachen von Beeren, Obst, Gartenfrüchten und Gemüse. Mit Anhang: Vereitung verschiedener Getränke und Erfrischungen.
Preis 25 Pfg.

Die Bilzküche.
Abhandlung über ehbare und giftige Pilze und Hilfsmittel bei Pilzvergiftungen.
Preis 20 Pfg.

Bilztafeln
zum Gebrauch für Nichtpilzkundige, mit erläuterndem Text.
Preis 60 Pfg.
Zu beziehen durch die Filialen und Aussträger der Volkszeitung.
Leipziger Buchdruckerei A. G.

Singer-Nähmaschinen
v. 15. A., nhr., 5. g. v. l. Schube, Ritterstr. 4.

Billiger Verkauf!
Fahrräder, Nähmasch., Rän- tel, Schläuche, Reit-, Pedale, sämtliche Zubehörteile, Reparaturen sofort bill. Gebr. Näder u. Nähmaschinen am Lager. — Mehrere Reifende f. Schwärz., Kapsel- u. Köhler- nähmaschinen sucht P. Weirauch, L., Vikar. Str. 49.
Hochf. A. u. D.-R., Fris., z. Jed. ann. Fr. Querstr. 8, III. I., Etgh. *
2 felne Brennabor-Räder, 25 u. 35 Mk. Markt 2, IV., Trödl. *
Kdrw. bill. Johannisg. 10, p. 1.

Kartoffel-Verkäufe
Kartoffel-Ausgabe
am Tauchaer Weg in Gohlis. Alwin Neumann. *

Kaufgesuche
Alte, auch defekte Fahrrad. H. Hoffler, Leu., Hauptstr. 71. *

Ausgekämmtes Frauenhaar
zahlr. bis 30 A. das Kilo. Haar- fabrik, So., Ellabeststr. 87, p. 1.
Ausgekämmtes Damenhaar
kauft Preis zu höchst. Preisen
Frisour-Schönbrodt, Querstr. 33. *

Arbeitsmarkt
Tüchtige
Möbelräumer
für das Quartal gesucht.
Hans Eitner, Roscherstr.

Parteilgenossen
für Vertrieb von **wirklichen Neuheiten**
direkt an Private über- all gesucht. Persönliche Meldungen a. Donner- tag, 4. September, nachm. 2-5 Uhr. Leipzig, Volkshaus, Zelter Str. 32.

Tanzstunde Arthur Böttner.
Johannisplatz 5 — Telephon 15 511 !
Leipzig's größtes Privat-Lehr-Institut
empfeht seine Tanz- u. Anstandslehre v. 3 monatl. Dauer für alle Tanz- u. Karrokinze; einschließlich Neuerungen. Privat-Einzel-Unterricht schnell und gründlich. National- und Kostümquadrillen jeder Art, Sommerfesttänze usw. Neue Kurse mit wählg. Honorar am: 6. und 10. September. Für Sonntags am 14. September. Besch. Anmelde. jeders. erb.

Tanzstunde Arthur Böttner.
Asphaltleger
erfahrener, selbständiger, so- fort nach dem Voglande ge- sucht. Meldungen mit Zeug- nissen unter L. F. 4686 an Rudolf Hoffe, Leipzig. *
Höfster Anstreichler (Möbel) gef. Eisenbahnstr. 78. Rampe.

Unterricht
Tanzunterricht
spez. f. Alt. Damen u. Herrea. ert. jederzeit, auch Sonntags.
Herm. Papst
22 Dufourstrasse 22.

Kakao-Röstarbeiter
nach Mitteldeutschland für dauernde Beschäftigung u. sofortigen Eintritt gesucht. Angebote, womöglich mit. Bekfugung von Zeugnis- abschriften, richte man unt. F. G. 7399 an Rudolf Mosse, Berlin SW., Jerusalemer St.

Bermittelte Anzeigen
Priv.-Mittagstisch, Gemüse 35, div. Brat. 45. Ramml. Stahw. 41. *

Wäsche-Fabrik
Trikotagen en gros
Lieferer an solide Leute, Herren und Damen, **Bettwäsche**. Zahl. u. Uebereinf. Strengste Diskretion. Respektant. wählg. Ihre Adresse an Kort, Ros- gartenstr. 15, pt. abgeben. *
Wer übern. sof. Besch. Anteil v. 88 A. d. Bauvereins Böhl- Ehrenb. f. 65 A. Off. u. A. 16 postl. Wöhlig - Ehrenberg. Aufp. Sof., Bl. Breitkopff. 18. Aufpostern in u. auß. d. Hause bill. Kl. Calviusstr. 30, pt. 7.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 3. September.

Geschichtskalender. 3. September 1688: Oliver Cromwell, 1688-88 Nord-Protektor von England, gestorben (* 1599). 1746: Der Dichter Friedrich Wilhelm Gotter in Gotha geboren (* 1707). 1850: Der Assyriologe Friedrich Delitzsch in Erlangen geboren. 1876: Internationaler Arbeiterkongress in Lausanne. 1877: Der französische Staatsmann Adolphe Thiers in St.-Germain-en-Laye gestorben (* 1797). 1911: Friedensdemonstration der Berliner Arbeiter in Treptow.

Sonnenaufgang: 5,15, Sonnenuntergang: 6,43.
Mondaufgang: 8,48 vorm., Monduntergang: 7,27 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 4. September.
Nordostwinde, aufhellend, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

Leipzig kontra Berlin.

A. O. Die Entwicklung europäischer Großstädte ist meist nicht nur ein Ansammeln großer Bevölkerungsmassen, eine rein quantitative Bewegung, wie wir es hauptsächlich an dem Wachstum der amerikanischen Städte des Westens beobachten können, sie ist ein organisches Werden auf Grund eines bestimmten kulturellen und wirtschaftlichen Nährbodens. Hier saßen schon sehr früh jene wirtschaftspolitischen Ideen feste Wurzel, die sich im Laufe des kommunalen Expansionsprozesses bilden und der Großstadt ihr modernes Gepräge schaffen. Berlin und Leipzig gehören unter den deutschen Großstädten zu denjenigen, die am jüngsten anmuten, die im Zeichen technisch organisatorischer Arbeit stehen. Hier hört man lauter als sonst den Rhythmus des Großstadtlebens. Und trotzdem beide über die Verhältnisse ihrer Vergangenheit hinausgewachsen und beide die Stätten modern kulturpolitischer Schaffens geworden sind, gleichen sie einander nur in wenigen Beziehungen. Es bilden sich zwischen ihnen Gegensätze, wie sie zwischen Köln und Düsseldorf, Kiel und Lübeck, Hamburg und Bremen seit altersher bestehen. Diese Gegensätze werden um so deutlicher, je mehr der moderne Schnellverkehr Leipzig und Berlin auf eine Entfernung von zwei Stunden zusammengerückt hat. Berlin kontra Leipzig war das Motto einer preussischen Eisenbahnpolitik, die den Berlin-Münchener Verkehr systematisch über alle letzten und durch viele Beweise besonderer Liebesswürdigkeit bis zur Zeit der Gründung des Leipziger Hauptbahnhofes gegenüber den sächsischen Verkehrsinteressen den Standpunkt des stärkeren Konkurrenten vertrat. Die Jahrhundertfeier rückt Leipzig in den Vordergrund patriotischer Erinnerungen. Leipzig bildet in diesem Jahre gemessenmaßen die größte deutsche Festwoche, und Turner, Feuerwehr und Kriegervereine strömen aus und ein wie Ebbe und Flut. So ist Leipzig in der Zeit des Hochsommers 1913 noch beliebter als in der Zeit der Messe, es ist der Anziehungspunkt aller, die sich amüsieren wollen. Leipzig ist in dieser Saison das 'Eldorado' der 'Spekulant' aller Geschäftszweige, vom Grundstücks- und Häusermakler bis zum Vereinsmusikanten. Doch, was wird die Zukunft bringen? Leipzig hat ruhigere Zeiten des steten regen Handels, der künstlerischen und kulturellen Betätigung gehabt, während sich in Berlin das unumstößliche, fast amerikanische Schaffen regte. 'Mein Leipzig ist ein klein Paris und bildet keine Leute,' sagte Goethe, der später nicht zu bewegen war, Weimar für einen Besuch Berlins, dessen laute Betriebsamkeit er fürchtete, zu verlassen. Leipzig steht im Stadium eines vielleicht allgühtigen Expansionsprozesses, der in den nächsten Jahren jedenfalls zum Stillstand kommen wird; Berlin aber wirkt auch weiterhin durch seine wirtschaftliche Zentralstellung als Anziehungspunkt für geschäftliche Unternehmungen. Leipziger Verleger siedeln sich in Berlin an, Engros-Einkäufer und Verkäufer wideln zum Teil mit Umgehung der Leipziger Messe in der Reichshauptstadt ihre Geschäfte ab. In Berlin ruht das Schwergewicht der deutschen Elektroindustrie und des Maschinengewerbes, alles äußere Merkmale der Konzentration wirtschaftlicher Energie in der Reichshauptstadt, während Leipzig die Stätte des Spezialhandels engros ist und zu größerer Kraftäußerung nicht die verkehrspolitische und industrielle überlegene Zentralstellung besitzt.

Der hurratriotische Bettelhund.

Bei der gestrigen Straßenspektakel für die notleidenden deutschen Kriegshelden hat eine der blumenverkauften jungen Damen, die offenbar ungemein boshaft veranlagt ist, ihren Hund für die Mitstreiter aus 'Deutschlands Feldzeit' mit betteln lassen. Hurra, Germania! Ein deutsches Hundeviehchen muß auf der Straße durch Apportierkünste für deutsche Kriegshelden mit betteln helfen. Das gute deutsche Hundeviehchen war zu diesem ihm zugemuteten 'patriotischen' Dienst entsprechend mit Kornblumen geschmückt. Wie stand doch gestern in einem patriotischen Blatte geschrieben:

Gedenke des Symbols, der Kornblume, die Luise, die edle Königin, zu Kränzen wand.
Winde auch Du Kränze, Deinen Veteranen zur Hilfe aus Not und Kummer.
Auf! Deutschland auf!
Es gilt Treue um Treue!

Der Hund mit der Kornblume geschmückt auf dem Straßenspektakel für deutsche Männer, die für das liebe Vaterland geblutet haben, das ist eine so grimmige Verhöhnung deutscher Zustände, des deutschen Bürgertums und seiner politischen Vertretung, daß der jungen Dame beinahe Dank für ihren Einfall gebührt. So geschehen am Sabbatage im Jubeljahr in der Dresdener Straße in Leipzig.

Die Schuh- und Ledermesse in Leipzig.

Leipzigs Ruf als Messstadt hat sich wieder erweitert, denn zum erstenmal findet gegenwärtig in seinen Mauern die deutsche Schuh- und Ledermesse als ein besonderes Unternehmen statt. Schon lange waren Fachleute bemüht, die alte Leipziger Ledermesse weiter auszubauen, um eine Stelle zu schaffen, an der sich

die Interessenten des Reiches vom Stand der Lederindustrie und des Handels unterrichten könnten. Am Sonntag früh wurde nun diese Messe eröffnet. Sie ist in den Räumen der alten und neuen städtischen Turnhalle in der Pöplay- und Turnerkstraße untergebracht. In den großen Sälen der beiden Turnhallen sind die Messtischstände aufgebaut. Daneben werden hauptsächlich in der alten Turnhalle, eine große Anzahl Maschinen im Betrieb gezeigt, die einen Einblick in die Schuhwaren- und Lederindustrie gewähren. Etwa 200 Messtischstände sind in den Sälen untergebracht, mindestens ebensoviel mußten wegen Raummangel abgewiesen werden. Mit der Messe ist ein eigenes Post- und Telegraphenamt verbunden, das in einem Nebenraum untergebracht ist. Auch für provisorische Erfrischungsräume ist Sorge getragen. Dem starken Andrang der Besucher entspricht auch die Zahl der Besucher. Etwa 20 000 Messtischbesucher wurden allein zur Ledermesse erwartet. Schon am ersten Tage haben etwa 9000 Personen die Messe besucht. Diese Zahl hat sich in den nächsten Tagen noch gesteigert. Ein Besuch der Messe ist auch für den Laien durchaus lohnend. Lederwaren aller Art sind hier ausgestellt, daneben viele andere Bedarfsartikel der Schuhwarenbranche. Man kann hier das Leder in seinen verschiedenen Bearbeitungen sehen, vom Rohleder, das noch die Form des Tierfelles trägt, bis zum feinsten Lederartikel. Den größten Teil der Messe nimmt die Schuhwarenindustrie ein. Zahlreiche Maschinen zeigen die verschiedenen Teilarbeiten der Schuhproduktion. Hier wird mit einer Maschine neuester Konstruktion eine Sohle in wenigen Minuten aufgenäht; dort sucht ein Unternehmer zu beweisen, daß diese Maschine neuester Konstruktion eigentlich ins alte Eisen gehört, denn die Sohlen brauchen nicht mehr genäht zu werden, weil sie (nach Angabe des Unternehmers) schneller, zweckmäßiger und praktischer mit Hilfe einer chemischen Substanz angeklebt werden können. Erst wenn man all diese Maschinen in Tätigkeit gesehen, wenn man ungefähr einen Begriff davon erlangt hat, in wieviel Teilarbeiten die Produktion unseres Schuhwerks zerfällt, bekommt man eine Ahnung davon, was doch eigentlich ein Schuh für ein Kunstwerk ist, und wieviele Arbeiter an der Herstellung eines Schuhs tätig sind. — Die Messe gewährt aber auch einen Einblick in die innere Schaffensleistung der Arbeit, zu der die Arbeitsteilung führt. Da sitzen in einer langen Reihe Frauen und Mädchen an Nähmaschinen eines bestimmten Systems. Jede der Arbeiterinnen näht einen bestimmten Teil des Schuhs. Nehmen wir als Beispiel die Schuhzunge. In endlos langer Reihe näht eine solche Arbeiterin Schuhzungen, nichts als Schuhzungen. Eine andre näht eine bestimmte Naht am Oberleder, nur immerzu diese Naht. Bei diesen Betrachtungen kommt es scharf zum Bewußtsein, welche eine hohe Kulturforderung die Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiter ist. Auch andere Ausstellungsobjekte zeugen von der fortgeschrittenen Arbeitsteilung. Hier werden nur Einzelteile in die Schuhklappen angeboten, dort sind nur Klappen zu haben usw. Wie die Maschinen in allen Typen vertreten sind, von der einfachsten bis zur kompliziertesten, vom Hand- oder Fußbetrieb bis zum schwersten Kraftbetrieb, so sind auch die Handwerkzeuge in allen Abteilungen zu sehen. Geschäftig treiben die Menschen hin und her, an Bekleidung aller Art wird nichts gespart. Da sind Großhändler, die im Zylinder einhergehen, oder in ihren bequemen Sesseln der Käufer harren. Dazwischen steht man den biedereren Schuhmachermeister oder kleinen Fabrikanten, der sich die modernsten Maschinen vorführen läßt. Dabei scheint das Geschäft äußerst glänzend zu gehen, Käufer des Fu- und des Ausmaßes bedenken ihren Bedarf; für die fremdsprachigen Messtischbesucher stehen Dolmetscher zur Verfügung. Die Lederindustrie hat in den letzten Jahren einen erheblichen Aufschwung erlebt. Dies ist vor allem auf einer steigenden Verwendung von Leder in verschiedenen Industriezweigen geschuldet. So ist der Lederbedarf in der Möbelindustrie ganz erheblich gestiegen. Auch der Automobilbau hat der Lederindustrie viele Aufträge gebracht.

Die erste deutsche Schuh- und Ledermesse benötigte der Zentralverband der Lederhändler Deutschlands dazu, seine Generalversammlung in Leipzig abzuhalten. Die Tagung fand am 2. September im kleinen Kongresssaal der Iba statt; sie beschäftigte sich vorwiegend mit Branchenanliegenheiten.

Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut. Der Bildungsausschuss hat, wie in früheren Jahren, auch diesmal für die bevorstehende Saison Theaterveranstaltungen festgelegt. Neben seiner Hauptaufgabe, der Abhaltung von Unterrichtskursen, Vortragsreihen, dem Ausbau des Bibliothekwesens usw., hat der Ausschuss sich immer bemüht, durch Aufführung guter Theaterstücke die Arbeiterklasse auch mit der dramatischen Kunst vertraut zu machen. Trotz der Preiserei der sogenannten nationalen Gruppen werden wir dieselbe Anzahl Vorstellungen erhalten wie in früheren Jahren. Leider ist aber, wie aus den Berichten über die Verhandlungen im Stadtvorordnetenrat bekannt sein dürfte, eine Erhöhung der Preise für die Vorstellungen eingetreten. Der Ausschuss ist daher gezwungen, für Nachmittagsvorstellungen im Alten Theater für den Sitzplatz 80 Pfg., für Galerie 20 Pfg., im Operntheater für den Sitzplatz 1 Mk. und für nummerierte Galerie 50 Pfg. zu erheben. Im Schauspielhaus sind die Preise die gleichen wie früher. Wiederholt ist schon darauf hingewiesen, daß die Platzpreise für Volksvorstellungen in anderen Städten höher sind als in Leipzig. Beachtet man ferner, daß die Intendanz im Stadttheater bemüht ist, nur erstklassige Schauspielvorstellungen zu bieten, so wird man die Erhöhung nicht als ganz ungerechtfertigt bezeichnen können, zumal ja die Unkosten im Theaterbetrieb im allgemeinen bedeutend gestiegen sind.

Die Kommission wird sich bemühen, nur die literarisch wertvollsten Stücke aus dem Repertoir auszuwählen und beginnt im Alten Theater am 7. September mit Der Wolfswurm, am 14. September Florian Beyer, im Operntheater am 21. September Der liebe Augustin und am 21. September im Schauspielhaus Der lebende Leichnam von Tolstoi. Die Kartenausgabe erfolgte von Montag, den 25. August an, in den von früher bekannten Stellen. Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Die Theaterkommission.

Zum Kapitel: Diensthöflichkeit. Eine aufsehenerregende Szene spielte sich gestern nachmittag gegen 1/3 Uhr auf dem Hauptbahnhof ab. Eine 'Dame' durchwühlte vor den Augen eines zahlreichen Publikums den Koffer eines jungen Mädchens. Der Kofferinhalt lag bald durcheinander auf dem Fußboden der Querbahnsteigehalle. Nur das Murren der Zuschauermenge hielt die Dame davon ab, den Koffer eines zweiten jungen Mädchens in gleicher Weise zu vorkümmern. Sie zog es vor, eiligt zu verschwinden, als ein Schuhmann herbeigerufen wurde. Die Ursache dieser Szene: Bei Frau Schümer, der Frau des Postträgerfabrikanten A. Schümer, Pöplaystraße 11, II, hatten gleichzeitig alle drei Dienstmädchen am 1. September ihre Stellen verlassen. Nach den Schilderungen der Mädchen haben diese ihre Stellen nicht aufgegeben, weil die Behandlung zu gut, das Essen zu viel und die Arbeit zu wenig war. Denn das Gegenteil soll der Fall gewesen sein. Der Koffer der gnädigen Frau, daß sie nun die Arbeit selbst machen muß, war so groß, daß sie Rade brüllte. Sie forderte von dem einen Mädchen ein Kleid zurück, daß diese von der Herrschaft als Geschenk erhalten hatte. Wegen rückständigem Lohn haben die jungen Mädchen noch Scherereien. Zwei gehen nach Dresden in Stellung, müssen aber in Leipzig erst den Lohn noch auslagern. Aber nicht genug damit; die Frau wollte den Mädchen noch eins ausweisen. Als zwei der jungen Mädchen

ihre Koffer abgeholt hatten, die am 1. September bei einem Bewohner des Hauses Pöplaystraße 11 eingestellt waren, verfolgte die Frau Schümer die Mädchen nach dem Bahnhof. Hier sah sie die Schümer plötzlich beide Mädchen brutal an den Armen, gebot ihnen die Koffer niederzusetzen, entnahm dem Handtäschchen des einen Mädchens den Kofferschlüssel und packte den Koffer aus. Angeblich sollten Silberfächer abhanden gekommen sein. Die 'Gnädige' fand aber nichts davon in dem Koffer. Wenn etwas Wahres an der Behauptung wäre, hätte Frau Schümer sicher die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen und wäre nicht ausgerissen, als die Polizei gerufen wurde. Das junge Mädchen, deren Koffer vorkümmert wurde, fiel vor Schreck und Aufregung in Ohnmacht. Zitternd am ganzen Körper, erholte sie sich nach längerer Zeit erst wieder soweit, daß sie die Eisenbahnfahrt antreten konnte. Nachdem das Publikum über das Geschehen dieser Madame orientiert war, entstand lebhafteste Aufregung, daß die Schümer nur froh sein konnte, daß sie weg war, sie hätte sonst ihren Diensthof abbetommen. Wenn sich die Diensthöfen doch dem Verband der Hausangestellten anschließen wollten. Die Herrschaften würden sich zu einer andern Behandlung verstehen müssen.

Vom Leipziger Straßenbahnbetrieb. Ueber ihre Betriebsergebnisse im Monat August 1913 teilt die Leipziger Elektrische Straßenbahn mit, daß in demselben 3081862 Personen befördert und 358000,13 Mk. vereinnahmt wurden, gegen 3277350 Personen und 315288,28 Mk. im Monat August 1912. Vom 1. Januar bis 31. August 1913 wurden befördert 28469360 Personen und vereinnahmt 2088024,08 Mk., gegen 26133185 Personen und 2470072,25 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Dahlienansstellung im Leipziger Palmengarten. Donnerstag mittag 2 Uhr wird im Weissen Saale des Gesellschaftshauses eine Dahlienansstellung eröffnet, die dazumal wird, welche eine Fülle herrlicher Farben und Formen diese schönsten unter den im Herbst blühenden Stauden heute aufweist. Besonders Interesse wird diese durch eine Reihe von Neuheiten begegnen, die noch gar nicht im Handel sind. Gleichzeitig werden erstklassige Bindewerke die Verwendung der Dahlien in der modernen Binderei zeigen.

Der 2. Verbandstag der Freien Vereinigung deutscher Bäckermeister findet am 15., 16. und 17. September in Leipzig im Vereinslokal, Schultheißenstraße 10, statt.

Der Bauarbeiter Karl Banek ist gegenwärtig auf einem Distanzmarck von Düsseldorf über Kassel, Leipzig und Dresden nach Breslau begriffen. Er will die 888 Kilometer lange Strecke in 21 Tagen zurücklegen, wobei er einen Tornister mit 32 Pfund Inhalt trägt.

Zughundeordnung. Zu der von den städtischen Kollegien beschlossenen Zughundeordnung, erläßt das Polizeiamt Ausführungsbestimmungen, denen wir das Folgende entnehmen: Als Zentralstelle für die Bearbeitung der durch den Erlass der Zughundeordnung entstehenden Geschäfte wird beim Polizeiamt die Verkehrsabteilung - Abteilung VII - Wächterstraße 5, Erdgeschoss, Zimmer Nr. 7, bestimmt. Die Meldezeit wird für die Polizeiwachen werktätlich vormittags von 9-12 Uhr und nachmittags im Sommerhalbjahr von 2-6 Uhr, im Winterhalbjahr von 2-4 Uhr festgesetzt. Anmeldebefehle sind auf diesen Polizeiwachen zu haben. Die von der Verkehrsabteilung auszufertigenden Meldebefehle für Zughunde werden an die Befehliger der angemeldeten Hunde durch die Polizeiboten überbracht. Wird die Anmeldung eines Zughundes durch die zuständige Polizeiwache beanstandet und erhebt der Befehliger des Hundes dagegen Widerspruch, so erfolgt eine Nachprüfung durch die Zentralstelle des Polizeiamtes. Die nach § 8 der Zughundeordnung vorgeschriebenen alljährlichen Musterungstage der Zughunde und der Hundeführer werden gewöhnlich im Frühjahr fest und werden vorher in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Da die Zughundeordnung bereits in Kraft ist, werden die Befehliger von Zughunden aufgefordert, nummerngemäß die Hunde bei den zuständigen Polizeiwachen zur Vermessung der in § 12 angeordneten Strafen vorzuführen und anzumelden.

Ein Reichs-Armengeseh. Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit hält seine 30. Jahresversammlung am 25. und 26. September in Stuttgart ab. Einziger Gegenstand der Verhandlung ist ein deutsches Reichs-Armengeseh. Es sollen dafür Grundlagen und Richtlinien aufgestellt werden. Verhandelt wird über die gegenwärtige Lage der Armenpflege, die Aufgaben der öffentlichen Armenpflege, deren Organe, den polizeilichen Arbeitszwang, die Wandererfürsorge, die Tariffrage und die Aufsicht über die öffentlichen Armenpflege. Das Ganze soll die Notwendigkeit eines Reichsarmengesehs ergeben. An die Versammlung schließt sich die 8. Tagung Deutscher Berufsvereine an. Hier soll insbesondere die Berufsvereinsgemeinschaft auf dem Lande, die Stellung der Berufsvereine gegenüber Gerichten und Polizei und die Fürsorge für wandernde Jugendliche verhandelt werden.

Ökologische Schulbildung. Im Kreise Böden in D s t r e u e n erhält vor kurzem, wie man der Frankfurter Ztg. aus Königsberg schreibt, eine Dorfschule folgenden angenehmen Liebesantrag:

'Besten, liebsten, teuersten Ahna.
Das werd ich mir erlauben die kleine Brief zu schreiben das wirft mir verzeihen solches Dreistigkeit werde ich dir erklären solches Anrede wo ich geschrieben. Erstens, Besten Ahna willst Du mir heiraten auf diesen Brief, Zweitens, Besten Ahna weit besseres gibt es kein Besseres als Deiniges. Drittens, Teuersten Ahna weil der heiraten und der Hochzeit will Geld kosten. Schönsten Ahna will ich jetzt meinen Lebenslauf erzählen. Erst geboren dann getauft dann sechs Jahr so gelaufen dann 8 Jahre auf die deutsche Elementarschule gegangen. Auf Bauer gebiet aus Kommis gekommen bei 186 das hab ich gekriegt wegen gut Führung die Schilfenschnur auch bald von gut Schilfen die Rindpe was nicht so ein gewöhnlich Bureninduppe, sondern schönes Blankes mit deutsche Adler. Dann bin ich auf Heimat gereifen. Dort hat Walter Bauernhof gehabt. Er ist an einer Krankheit gestorben. Wan wirst du liebste Ahna mir heiraten werd ich laufen schöne Kamer auf ein Herd und einrichtung auf zwei Zimmer wo werd ich aber wiege und Ohrringe kriegen. Wan wirst liebste Ahna mir heiraten wirst du nicht heiraten werde ich kommen mit preussisches Bahnhof und die Knochen kurz und klein hauen. Also nim dich auf Acht und heirate mir. Bis dahin verbleibe ich mit vilken Kissen ein ewiges Lieblichkeit
Deines herzenliebendes Gr.'

Berichtigung. In unserem gestrigen Artikel: Der Messekarneval in der inneren Stadt, ist durch die Umstellung zweier Worte ein Unsin zu Tage gefördert worden. In der fünftletzten Zeile muß es heißen: 'die d u r ch die' anstatt 'durch die die'. Es soll zum Ausdruck gebracht werden, daß Leipzig durch die Messe ein internationaler Warenmischlagsplatz geworden ist. Der Sachverständigenrat schiebt dieses Verdienst den unsere Stadt besuchenden Geschäftsleuten zu und beweist damit, daß er ein dummer Teufel ist, der keine Ahnung vom Gange der wirtschaftlichen Entwicklung hat.

Internationale Baufach-Ausstellung.

Am Sonnabend, den 8. September, findet in der 'Alten Stadt' und in der 'Lustigen Ecke' der Ausstellung ein Kunstlerfest statt, das von der Leipziger Ortsgruppe des Bundes deutscher Künstler, Sitz Leipzig, veranstaltet wird. Um auch am 8. September ein möglichst farbenfrohes Bild zu schaffen, werden eine große Anzahl der Künstlerinnen und Künstler in Kostümen der Zeit nach 1813 erscheinen und sich so dem Charakter der Alten Stadt und der

Lustigen Gde anpassen. Es soll, wie bereits erwähnt, am Sonnabend überall Kunst und Humor herrschen, in den Bayerischen Bierhallen und im Riesenschiff, in Heine's Wirtshaus-Pavillon und im Reglerheim, in der Musterbäderlei und in all den anderen Lokalen der Feststadt und der Festplätze gibt es Abwechslung froher und seriöser Art, und wenn die Nacht hereingebrochen ist, dann gehts zum intimen Kabarett ins Blücherzimmer der Pleißenburg. Manches einer wird seinen Kerger und seine Sorgen draussen lassen und sich wohl fühlen beim Sange schöner Weisen und beim Vortrage schnurriger Reden und erfrischer, sinniger Poesie. Es soll aber nicht nur in den Lokalen für Kurzweil gesorgt werden, sondern es ist in Aussicht genommen, auch im Freien so manches zum Vortrag zu bringen und in jeder Weise besorgt zu sein, daß jeder Besucher des Festtreibens auf seine Rechnung kommt.

Große Kunstausstellung auf der Internationalen Waaren-Ausstellung. Die Ausstellungsleitung teilt mit, daß mit Rücksicht auf die jetzt früher eintretende Dunkelheit die Kunstausstellung um 8 Uhr (statt 7 Uhr) geschlossen wird. — Angekauft wurden wieder inzwischen die Gemälde von zwei Leipziger Künstlern: Nellenstrass von Prof. Fritz Reusch und Georgette von Eugen Hamm. Für andere Verkäufe sind Verhandlungen angedauert. — Die Kunstausstellung wurde heute unter Führung von den Schülern der Präparandenanstalt in Naumburg a. S. besucht.

Die Jba war gestern von 81 492 Personen besucht.

Der Friede.

Sie sahen beisammen Christkämwich
Und hatten einander so lieb,
Und wünschten nichts weiter vorlämwich,
Als daß es doch immer so blieb.

Der Friede wurde geschlossen,
Und was ihr Deberster schrieb,
Das wurde einstimmig beschlossen,
Vergessen die Bruderhieb!

Es war eine ruhrende Scene,
Und jedem Zuschauer lief
Som Auge hernieder die Träne,
Er lachte sich budlig und schief.

Denn vor zu ihren genauen
Bekanntem gehörte, der weh:
Sie werden einander verhaun
Wald wieder mit christlichem Fleh...

Natürlich die Vallanbrüder
In Zukarest hab ich gemeint,
Nicht unsre Glaubenshüter,
Die der Friede von Mey geeint.

A. De Nora. (Jugend.)

Polizeinrichten.

Vorsicht beim Abholen größerer Geldbeträge! Am 30. August ist im Schalterraum einer Bank zu Stuttgart einem Kaufmann ein Eintausendmarktschein entwendet worden. Der Kaufmann wollte den Schein, den er beim dortigen Volksbankamt erhalten hatte, bei der Bank umwechseln. Ein unbekannter, etwa 25 bis 27 Jahre alter, großer, schlanker Mensch mit dunklem Haar und ebensolchem gestutzten Schnurrbart, der durch seine elegante Kleidung auffiel, folgte dem Geschädigten vom Schalter bis zum Schalterraum der Bank und stahl schließlich dort den Eintausendmarktschein, den der Kaufmann bei der Ankunft auf der Bank sorglos in seine äußere Jadedattasche gesteckt hatte. Da auch hier schon ähnliche Diebstähle verübt worden sind, so muß vor der sorglosen Verwahrung größerer Geldbeträge eindringlichst gewarnt werden.

Unfall auf der Straße. Ein hier zu Besuch weilendes zwölfjähriges Mädchen aus Rietzsch wurde gestern vormittag am Ausgange der Petersstraße von einem Straßenbahnwagen umgerissen und ein Stilk gescheit. Zum Glück kam es mit einigen Hautabschürfungen davon. Das Mädchen soll dem herannahenden Motorwagen keine Beachtung geschenkt haben und an ihn angefahren sein.

Schamloser Mensch. Aus einem Grundstück in Kleinzschocher wurde gestern nachmittag ein Reisender aus Karlsruhe der Wache und später der Kriminalabteilung zugeführt, weil er sich Frauen und Kindern gegenüber schamlos betragen hatte.

25 Mk. Belohnung. Aus einem Hof der Breiten Straße zu R-Anger wurden dieser Tage zwei Perltauben von buntem grauer Farbe gestohlen. Auf die Ermittlung des Täters hat der Bestohlene obige Belohnung ausgesetzt.

Zusammenstoß. Auf der Kreuzung der Eissen- und Schenkenborckstraße fuhr gestern nachmittag ein einspänniges Lastgeschirr mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Das vor das Geschirr gespannte Pferd kam dabei so schwer zu Schaden, daß es von der Feuerwehr weggeschafft werden mußte. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht festgestellt. Auf der Kreuzung der Grimaldischen und Nikolaisstraße fuhren nachmittags ein Kraftomnibus und ein auswärtiger Personkraftwagen zusammen. Der Führer des letzteren vermochte trotz des gegebenen Haltezeichens seinen Wagen nicht rechtzeitig zum Stehen zu bringen und verursachte so den Zusammenstoß. Durch den seitwärts schleudern den Kraftwagen wurde eine Frau ungerissen und am Knie verletzt. Sie konnte sich jedoch nach Anlegung eines Verbandes auf der Sanitätsstation ohne fremde Hilfe nach Hause begeben. Der Omnibus wurde ziemlich erheblich beschädigt.

Von einer Kraftdroschke üblich überfahren. Auf der mittleren Fahrbahn des Augustusplatzes wurde gestern nachmittag in der fünften Stunde ein fünf Jahre alter Knabe von einer Kraftdroschke

überfahren und schwer verletzt. Das Kind wurde von dem Kraftdroschkenführer sofort nach dem Krankenhaus gefahren, es erlag jedoch noch unterwegs seinen Verletzungen. Nach der Aussage von Zeugen soll der Kraftdroschkenführer frei von Schuld sein. Der Knabe ist an einem vorüberfahrenden Wickswagen vorbeigerannt und hierbei direkt in die Kraftdroschke hineingelaufen.

Geisteskrank. In den frühen Morgenstunden wurde ein Tischler aus Meudnitz auf der Marienbrücke liegend angetroffen. Man brachte ihn nach der Sanitätsstation und da sich dort herausstellte, daß er geisteskrank war, später nach der Nervenklinik.

Feuerbericht. Auf dem Pleißenplatz kam es gestern nachmittag in einem Dampfkarussell zu einem Kurzschluß in der elektrischen Leitung. Da Bedienstete des Unternehmens den Schaden sofort beseitigt hatten, brauchte die ausgerückte Feuerwehr nicht einzugreifen. — Ein Gardinenbrand wurde vormittags aus einer Wohnung in der Alexanderstraße gemeldet. Durch Zugluft war die Flamme eines in der Nähe des Küchenfensters angezündeten Spirituskochers auf die Gardinen übergeschlagen und hatte diese in Brand gesetzt. Die Feuerwehr trat nicht in Tätigkeit.

Langfinger. In der Nacht zum Montag früh sind aus einer Wohnung in der Weihenfelder Straße 200 Mark in Gold gestohlen worden. Der Dieb ist wahrscheinlich über eine Verandaabstimmung hinweg in die im Erdgeschoss liegende Wohnung eingedrungen. — Aus dem unverschlossenen Hofraume eines Grundstücks der Sternwartenstraße ist am Sonnabend ein großer, zweirädriger, gesedelter und mit Frisch getriebener Handwagen gestohlen worden. — Ferner ist aus einer Wohnung in der inneren Stadt ein goldener Krawattenring mit einem erbsengroßen Brillanten und zwei Rubinen sowie eine Uhr mit Kette entwendet worden.

164. Sächsische Landeslotterie.

(Ohne Gewinn.) (Nachdruck verboten.)

Ziehung vom 3. September.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark gezogen.

60 000 auf Nr. 10095 bei Herrn J. W. Glöck in Dresden.
20 000 auf Nr. 50712 beim Invalidentausch für Sachsen in Dresden.
10 000 auf Nr. 81214 bei Herrn Paul Hahn in Reichenbach i. V.
5 000 auf Nr. 82812 bei Herrn Carl Jentz in Chemnitz.

429 432 907 970 42 47 179 207 842 78 513 718 786 99 (20000)
465 (500) 817 424 220 087 708 1079 538 973 470 358 524 090
480 164 581 (500) 9 17 894 126 428 374 904 888 072 178 868 114
2870 32 108 (500) 490 806 632 388 707 345 352 348 219 802 54
168 707 804 3481 022 255 378 359 540 (500) 404 75 992 382 (500)
581 219 809 820 291 197 358 591 626 785 657 4992 252 924 278
858 287 746 825 (500) 844 080 184 705 088 836 752 (500)

5287 175 718 49 800 310 159 811 061 847 467 708 468 148 58
010 778 116 952 611 825 6404 985 252 505 13 908 725 802 918
72 280 187 788 006 10 921 99 325 7898 54 628 8 958 (500) 858
910 (1000) 850 81 (500) 822 271 110 726 875 227 224 976 854 648
821 927 8218 (500) 638 857 (500) 161 684 809 681 584 909 374
97 968 744 776 487 289 9685 880 889 885 888 (500) 565 889 884
642 108 657 (1000) 450 755 681 590 13 726 842 872 722 542 488
94 501

10157 87 812 822 252 95 (60 000) 204 75 807 609 715 701
659 587 858 408 500 288 726 788 16 854 11297 155 211 135 701
47 278 762 528 784 745 86 214 498 51 12888 638 (2000) 356 447
38 586 108 998 989 780 511 18249 376 887 (1000) 784 40 690 58
272 945 659 621 629 588 (500) 97 278 924 168 14580 602 519 31
529 248 819 146 820 582 884 648 685 (500) 215 871

15261 268 879 925 9 77 527 805 204 081 88 896 128 85 16704
802 521 284 295 089 128 488 648 (500) 087 68 518 217 858 991
17688 240 128 803 201 884 183 910 281 242 482 085 108 997 878
58 167 10428 (500) 877 275 508 (1000) 162 748 984 659 143 227
584 998 785 852 926 908 242 710 407 184 10474 714 220 11 529
615 (500) 101 811 455 (500) 884 287 178 968 35 208

20789 287 916 909 348 (500) 472 126 581 778 244 34 571 978
119 45 794 644 694 (500) 21518 (500) 184 8 684 410 880 900 456
559 (1000) 052 157 179 429 417 (2000) 22269 88 816 591 844 119
4 (500) 181 255 651 44 774 180 642 091 881 585 89 656 23985
121 745 866 (500) 815 570 185 984 588 52 15 435 355 24407 670
145 (500) 188 801 652 684 858 785 42 065 80 107 627

25062 588 587 90 822 872 846 707 929 920 217 799 604 857
488 819 258 187 (500) 99 109 298 145 34 185 155 58 581 26850
694 49 240 206 240 866 444 808 200 87 230 494 782 805 309 894
218 27653 780 760 707 588 226 59 (500) 994 (500) 501 082 935
626 749 575 916 992 887 928 975 298 941 742 23777 (500) 375
405 682 892 470 988 127 727 355 20485 20 2 088 891 795 971
82 202 118 (500) 602 658 88 40 (500) 080 756 488 692 61

30197 370 804 216 921 639 291 414 (500) 59 851 858 616 690
401 188 86 866 090 940 578 508 31428 327 867 18 895 702 180
47 (500) 749 320 (500) 70 841 895 946 897 388 944 902 278 880
980 428 984 32616 286 (2000) 584 427 749 378 5 (500) 205 741
284 445 561 878 247 194 789 508 885 (500) 702 784 202 38100
732 880 192 180 695 52 11 928 295 512 488 777 971 48 (1000)
758 122 590 468 948 663 (500) 692 178 978 162 744 (500) 836
843 34446 638 (500) 374 (500) 854 864 857 258 388 409 488 890
149 809 285 746 14 200 401 688 141 626 846 695 144 (1000)
61 655

35982 112 888 45 116 245 850 10 988 897 098 91 208 137 20
545 788 (500) 887 328 740 122 36618 998 47 522 582 206 881
679 91 166 616 (3000) 225 218 361 (500) 585 (1000) 289 (1000)
118 680 677 37111 98 128 788 798 400 58 65 899 575 811 667
484 216 (1000) 35 909 38841 (500) 988 270 418 132 240 597 271
701 640 (1000) 268 811 (500) 846 941 89799 621 181 50 856 400
216 (500) 10 2 25 745 878 758 450 838 897 (1000) 645

40891 (500) 888 62 458 672 378 678 518 531 428 452 (500)
977 804 185 781 355 868 878 98 41802 68 189 798 888 288 (500)
16 285 881 878 390 751 210 21 265 491 42280 657 918 629 (500)
883 (1000) 85 51 739 (500) 885 64 772 480 (500) 40 570 (500) 198
598 858 464 258 (500) 810 505 (500) 401 43476 884 (500) 570 42
921 154 814 698 (3) 287 889 44942 (500) 881 189 (500) 800 148

67 80 284 794 670 14 226 580 814 676 385 (500) 57 (500) 716 284
654 (500)
45791 990 204 588 850 82 627 181 284 580 890 871 569 (1000)
467 858 546 974 40 292 46398 300 509 501 282 588 (600) 505
567 487 475 329 715 (500) 031 628 898 446 494 996 866 911 (500)
47889 202 846 208 151 893 (500) 809 118 476 408 946 583 640
607 347 48189 518 582 41 112 494 295 170 708 987 73 720 908
698 446 394 (500) 599 848 49059 947 94 785 107 489 27 454 911
352 (500) 857 584 544 948 589
50755 892 94 308 214 712 (20 000) 184 (1000) 215 139 778
408 255 951 555 124 888 780 848 372 754 51898 008 568 (500)
28 689 (500) 331 778 618 372 682 (500) 768 581 252 622 571 849
444 844 52131 859 596 (1000) 182 788 107 976 476 542 322 427
85 672 (500) 845 418 53102 796 255 679 124 877 149 059 691
403 130 05 389 06 54448 426 659 855 828 956 451 (1000) 284
864 (1000) 188 29 527 428 (500) 813 444 877 845 585 391 912 804
644 193
55612 961 348 218 670 103 785 21 776 56708 394 (3000)
368 358 311 721 641 789 280 498 854 865 577 574 (500) 889 729
594 216 91 144 490 57718 488 896 416 218 (500) 510 981 844
903 (500) 695 252 112 583 308 446 916 998 642 680 615 853 821
152 180 557 227 58918 508 418 974 240 (500) 512 478 509 92
888 587 178 878 59787 961 418 272 992 59 32 356 569 (500)
60285 25 176 276 618 889 290 967 845 902 (500) 497 181
608 587 822 330 (500) 513 729 300 058 158 706 185 487 61289
955 486 388 41 480 406 998 856 794 685 682 2 382 881 969 617
350 998 100 459 02254 727 908 227 990 883 969 400 661 909
900 (500) 225 949 589 848 63828 142 886 (8000) 429 881 084 982
227 (500) 753 688 698 50 807 449 154 509 188 64948 585 856
882 801 (1000) 641 399 608 408 (1000) 661 (1000) 650 472 287 765
758 124 947
65454 11 00 822 027 56 667 901 616 856 411 809 504 640
278 194 327 932 578 338 206 (500) 764 450 66888 967 629 77
918 220 49 345 507 8 114 248 722 695 767 914 810 991 (8000)
727 608 879 107 152 956 67086 584 608 361 576 788 58 626 83
45 (500) 448 027 992 271 987 037 644 787 404 91 767 178 610
176 806 610 283 929 90 648 68876 582 494 637 99 222 334 330
715 (500) 68 958 (500) 644 280 442 62 990 211 253 60841 769
870 587 857 (500) 927 854 101 101 (500) 285 47 817 939 585 60
822 710 (1000) 109 (500) 188 494 459 640 805 985 600
70682 97 826 524 262 571 410 (500) 289 920 (500) 255 420 18
692 397 381 824 784 483 71205 787 (500) 462 300 188 209 118
982 (1000) 506 825 62 840 611 585 425 72191 458 525 267 738
25 (500) 909 757 789 840 589 571 761 (500) 862 902 890 410 934
087 190 (500) 304 870 287 298 73178 89 195 249 936 416 526
585 228 218 (500) 58 68 980 852 875 17 426 74588 500 499 595
307 456 161 930 969 881 990 841 98 410 693 554 494 876
75888 850 649 932 307 144 400 218 617 279 20 (500) 412 442
19 708 76490 611 949 824 341 642 148 788 588 880 189 585 578
52 544 812 (500) 68 11 21 172 480 (500) 018 379 327 77985 395
304 899 520 880 714 644 384 (500) 984 549 888 368 208 585 188
72 558 900 (2000) 78379 392 582 988 24 345 509 479 8 507 585
39 259 484 765 818 583 808 79824 382 945 180 22 781 534 398
85 129 9 480 974 881 (1000) 780 519 558 46 220
30425 885 218 280 5 595 158 214 2 290 169 880 137 877 296
755 847 824 897 81214 (10 000) 876 180 (500) 841 807 808 674
288 (500) 52 98 322 980 582 884 585 907 82877 464 774 589 46
951 (500) 398 679 118 812 (5000) 581 216 789 781 992 887 527 7
547 808 452 997 207 83879 259 812 485 207 40 44 264 820)
586 938 805 61 382 98 177 481 84790 49 392 508 920 328 893
95 838 545 291 277 700 815 280
35180 628 608 991 885 981 929 920 99 524 (3000) 391 (1000)
580 407 208 686 884 84669 670 (500) 792 29 (500) 384 875 640
217 (500) 455 889 101 725 278 68 688 242 714 991 882 819 87657
55 184 394 157 26 (1000) 928 808 175 (500) 964 (500) 858 654
279 873 501 826 864 660 504 88701 822 878 189 874 490 84 51
811 800 308 867 119 844 622 80688 26 568 331 467 60 884 (500)
499 892 288
90154 (500) 666 227 882 864 (1000) 348 582 956 971 489 916
540 599 79 681 742 16 507 524 (500) 22 91831 240 387 139 145
56 808 299 72 980 97 998 476 526 178 49 791 591 591 825 (1000)
36 92478 57 62 310 902 818 (2000) 810 789 428 185 654 (500)
887 98899 246 886 981 351 586 678 241 418 688 222 258 147
682 (500) 664 94181 101 446 919 116 850 478 594 925 779 120
386 (500) 759 349 (500) 788 781 570 519 699 912
90582 95 358 399 885 420 517 715 (500) 897 461 585 177 638
296 448 278 (500) 119 (2000) 882 194 867 90402 478 276 157 41
268 (500) 512 498 288 388 580 587 141 552 49 385 97748 895
300 444 990 266 (500) 198 579 28 466 340 44 580 625 259 121 922
586 41 232 98790 421 788 572 438 719 483 452 659 108 890 333
895 118 225 462 449 (500) 996 749 99560 18 287 545 788 864
286 472 424 726 9 847 292 457 845 148 349 104 20 (500) 647 800
100158 990 584 427 860 772 578 877 376 825 484 80 47 247
648 278 246 101887 147 482 (1000) 991 65 225 828 958 884 896
682 288 859 102025 888 211 870 768 314 908 881 (500) 448 557
208 804 284 866 302 (500) 157 103380 991 997 576 944 151 (500)
984 43 538 104598 956 82 418 618 187 820 652 974 676 101 747
822 (2000) 106 882 66 905 840 (500) 288 692 42 688 348 803
100928 894 889 784 928 688 (500) 8 181 868 280 22 11 698
969 886 186 75 100912 (500) 704 728 684 780 128 804 787 694
902 898 558 649 908 27 808 88 107322 298 309 582 68 555 34
567 215 (500) 897 (500) 289 953 807 926 954 129 108848 52 555
401 115 322 370 422 96 522 994 58 97 969 864 18 (500) 639 495
109488 958 000 817 195 287 128 994 724 278 871 10 948 815 789
822 588 802 498

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendgter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 zu 50000, 1 zu 30000, 1 zu 5000, 5 zu 3000, 7 zu 2000, 21 zu 1000.

Kufeke eine bewährte **Krankenkost** für Erwachsene bei Störungen der Verdauung, bei Schwäche u. Appetitlosigkeit.

Erwin Bernsteins theatralische Sendung.

Ein Berliner Theaterroman von Friedrich Freika.
(Nachdruck verboten.)

German ging ziellos durch die laternen erleuchteten, einsamen Gassen. Irigendwo in einem dunklen Winkel gewahrte er Licht, das aus verhängenen Fenstern dunkelgelb leuchtete. Er hörte Gläser klirren, Stimmen erlösen und trat in eine gut bürgerliche Kneipe ein, in der er roten Raubwein trank und zünftigen Gesprächen ehrenfester Brautleute lauschte. Dann schlenderte er weiter. Lange hand er auf der alten Pflasterstraße und schaute auf die seltsamen Gesichter der alten Häuser und die edigen Vinten, die die Dächer in den dunkelblau durchleuchteten Sternenshimmel schnitten. Wieder trieb es ihn zurück in die Stadt zum Hause Fräulein Bachhufens.

Laut hallten seine Schritte auf dem höckerigen Pflaster der leeren Gasse. Er sah in ihrem Zimmer Licht. Ein Fenster war geöffnet und leise schritt er näher.

Nest konnte er ihren Kopf erkennen, als sie mit einer brennenden Kerze in der Hand im weißen Nachtwand am Fenster vorüberging. Er erblinnte den feinen Ansatz des Ohres und die untere Partie ihres Kinns.

Er hustete. Sie beugte sich heraus. Er hörte ihre Stimme leise von oben herabschallen: „Bist du's?“

Er antwortete ebenso leise: „Ich mußte dich noch einmal sehen.“ Ihr Gesicht konnte er nicht sehen. Nur die Umrisse ihres Kopfes, ihres Halses, ihrer Schultern zeichneten sich gegen die gelblich leuchtende Tapete im Zimmer scharf ab.

Sie hob die Hand und verschwand hinter dem Fenster. Nach einer Weile gab sie wieder mit der Hand ein Zeichen. Er sah etwas Weißes vom Fenster herabschweben. Er eilte herzu und erlöste ein Papier und einen Schlüssel.

Unter der nächsten Laterne las er: „Es ist noch Unruhe im Haus. Komm in einer halben Stunde, öffne leise die Pforte und gehe hinauf! Du wirst die Korridortüren offen finden.“ Das Licht in Irene's Zimmer verlösch. Er glaubte, ihre Hand noch einmal winken zu sehen und ging.

Die halbe Stunde wollte ihm nicht vergehen. Er wagte sich nicht aus der Nähe des Hauses fort. Er hatte ein Gefühl wie der Mann im Märchen, der da glaubt, wenn er seinen Blick abwendet, müßte sein Zauberfloß verschwinden.

Nach genau einer halben Stunde schritt er wieder leise zu dem Hause zurück, öffnete wie ein Dieb die Pforte, und stahl sich in den dunklen Flur.

Leise tastete er die alte, hochstulpe Holzstiege hinauf. Das Eichenholz knarrte bei jedem Schritt. Sein Herz klopfte stark. Bei jedem Knarren des Holzes schrak er zusammen. Endlich gelangte er zu der Pforte, schloß sich leise ein, schloß die Tür hinter sich, tastete sich durch den wohlbelauerten Flur, bis er an Irene's Zimmertür gelangte. Die Tür wich von selbst vor ihm zurück, und wie er die Hände schließend vor sich ausstreckte, legten sich zwei Arme um seinen Nacken, die ihn leise und zärtlich in das dunkle Zimmer zogen.

Die Krise des Premierenlebens war überstanden. Das Leben im modernen Theater nahm seinen vorgeschriebenen eintägigen Verlauf.

Die neuen und alten Mitglieder des Ensemble hatten sich aneinander gewöhnt. Die Eigentümlichkeit eines jeden wurde mit Selbstverständlichkeit ertragen, kein Mensch mehr fragte viel danach, daß sich Fräulein Bachhufen referiert zurückhielt, kein Mensch rebete mehr über die Liebel der Direktorin mit Herrn Sanders. Höflichens zudte Herr Schäfer noch die Köpfe über den Direktor und prophezeite der Nachsichtigkeit Brunnens einen blauen Erfolg.

Ein zweites französisches Stück aus derselben Lustspielfabrik wie der erste Schläger wurde gemächlich probiert. Brunner hatte ja Zeit. Ueber einen Monat konnte er auf volle Kräfte rechnen und so nahm er die Arbeit nicht sehr ernst und überließ nach den ersten Arrangierproben German den öfteren die Leitung der Proben.

Der junge Schauspieler begann eine gewisse Würde in seinem Wesen zum Ausdruck zu bringen. Die wenigen Tage des Zusammenlebens mit Fräulein Bachhufen hatten ihn innerlich bereichert. In kürzester Frist hatte er begriffen, worin der Unterschied zwischen einer theatralischen und einer literarischen Betrachtungsweise von Dramen bestand.

Er fühlte, daß es den Dichtern nur darum zu tun war, ihre Traumwelt zu gestalten, während der Regisseur verstehen mußte, aus den Andeutungen der dichterischen Welt Wirkungen zu gewinnen, Kapital zu schlagen.

Wenn er mit Irene eine Szene durchgesprochen hatte, so war das Endergebnis, daß er zum Schluß nicht mehr darüber sprach, was der Dichter gewollt hatte. Diese Seite in den Gesprächen vertrat stets nur Irene. German aber fragte: „Wie würde ich diese Szene inszenieren?“ und oft rechnete er Fräulein Bachhufen vor, wer von den Mitgliedern des Theaters für die und die Rolle geeignet sei und wer nicht.

Angstlich hielt er gegen die Kollegen seinen eigenen Verkehr mit Irene verborgen. Er spürte, daß dieses Mädchen eine unbedingte Wahrung ihres Geheimnisses verlangte. Dem trug er Rechnung, und nutzte es zugleich aus, wenn er sich freimachen wollte.

Gemäß den Anlagen seiner Natur war das, was er erlangt hatte, ihm nicht so viel wert wie das, was er noch erlangen konnte. Trotzdem er spürte, wie notwendig für ihn und seine Entwicklung der Verkehr mit dem klugen und durchgebildeten Mädchen war, so lockten ihn trotzdem jetzt wieder mehr die Kollegen, die er nicht so genau kannte.

Er motivierte seinen Verkehr mit den Schauspielern Fräulein Bachhufen gegenüber durch die Behauptung, wenn auch er sich so völlig zurückziehe wie sie, so müsse mit Notwendigkeit der Verdacht entstehen, daß sie beide zusammengehörten.

So näherte er sich dann vor allem Sanders, der kraft seiner äußeren Noblesse, seiner Freigebigkeit, seines sorglichen Aufstrebens und seiner Beziehungen zur Direktorin der unbefristete Hauptdarsteller des Theaters war.

Sanders war es sehr gelegen, Beziehungen zu German zu unterhalten. Er wollte durch diesen den Direktor ausspionieren lassen. German spürte diese Absicht sofort. Er gab sich keine Mühe, aber er nützte Sanders und der Frau Centa Olivier gelegentlich durch kleine Wink, die ihn nichts kosteten.

Sanders veranlagte sich. Er hielt German gelegentlich frei, er bezahlte ihm Sekt und ging mit ihm frühstücken. Seine Organe, von denen Frau Centa Olivier-Brunner nichts wußte, pflegte er in einer Pension in der Buchstraße zu feiern, einer sogenannten Künstlerpension, die von einer gewissen Frau Dr. Pingerdberger geleitet wurde. Es wohnten dort mehrere sehr bekannte Damen vom Stadttheater, eine Gelgenwirtin, die besonders wohlstuierten Herren Unterricht gab, und eine ehemalige Sängerin, die sich gewisser körperlicher Vorzüge erfreute. Neuerdings wurde diese Pension auch von durchreisenden Künstlerinnen frequentiert, die wie ohne Meisebegleiter anlangten.

Zu einem Besuch in diese Pension lud Sanders eines Nachts im Theatercafé German, Herrn Schäfer und Fräulein Dirich ein, mit denen er bis auf Polizeistunde zusammengesessen hatte.

Schäfer legte seine Stirn in düstere Falten, deutete auf Fräulein Dirich und sagte pathetisch:

„Ich kann doch diese junge Menschenblüte nicht in den Sumpf führen!“

„Da, hä,“ lachte Sanders. „Sumpf ist für Blüten manchmal sehr gut, Sumpf macht bessere Blumen, Vater Schäfer, feitere Blumen!“

Fräulein Dirich erklärte, eine Schauspielerin müsse alles im Leben kennen lernen, alles. Während sie ihre Glieder hastig durcheinander wirbelte, deklamierte sie in den höchsten Tönen die bekannten abgebrauchten Sätze, daß nur das blutig Erlebte in der Kunst seinen Ausdruck finden könne.

Sanders schnitt einen längeren Erguß des aufgeregten, lebensneugierigen Mädchens ab, daß er kurz sagte:

„Das Mädchen hat recht. Also auf!“ und er setzte sich an die Spitze der kleinen Kolonne, die gegen 1 Uhr vor dem äußerlich sehr distinktiert aussehenden Patrizierhause in der Burgstraße ankam, in der sich die Pension Pingerdberger befand.

Die Fenster waren noch hell erleuchtet. Auf Sanders' Türen wurde die Tür von einem breitschultrigen, kräftigen Dienstmädchen geöffnet, das ein schwarzes Kleid mit welcher Schürze trug. Als die vierzigjährige Maid Sanders erblickte, verzog sie ihr unwirksames rotes Gesicht zu einem gutmütigen Lachen und sagte: „Sie san aber gschit, Herr Sanders, da Fräulein Bella ihr Herr hat grad heint nacht um zwölf abreisen lassen wegen notwendiger Geschäfte, nach Leipzig. Da wird si aber — Fräulein anders freun, daß wenigstens Sie do san.“

Sanders umschlang jovial die runde Taille der würdigen Quenna, küßte sie rechts und links auf die Backe, holte einen blauen Taler aus der Tasche, steckte ihn ihr ausgelassen zwischen Hals und Bluse und sang: „Nun, dann wollen wir noch mal, wollen wir nochmal lustig sein, lustig sein, fröhlich sein, heiterlassen!“

Dieses Lied rief Friedrich Schäfer fort. Mit dröhnender Bassstimme fiel er ein und umschlang Fräulein Dirichs Taille. So zogen sie eine weißlackierte Holzstiege hinauf, woran das vierzigjährige Mädchen, mit einem Licht, dann Sanders, der sein spanisches Rohr mit Silberknopf wie ein Tambourmajor gebrauchte, Arm in Arm folgte ihm Friedrich Schäfer mit Fräulein Dirich. Den Beschluß bildete German. Als die schwarze Quenna mit der Lampe um den Treppenaufgang bog und das Licht von oben voll herabsiel, bemerkte er plötzlich, daß das junge Mädchen vor ihm einen sehr schönen Nacken, zarte Hüften und einen ausgezeichneten feinen Fuß besaß.

Eine Doppeltür tat sich auf. Schwaden von Zigaretten- und Zigarrenrauch quollen ihnen aus dem dämmerigen Raum entgegen. Zunächst gewahrten sie nur die Lichtreflexe einer Stambulampe mit orangegelbem Seidenschirm, die in der Mitte des Zimmers zwischen dunklen Stühlen und einem Tisch schmal und schlang auf dem Fußboden herauszuwachsen schien. Allmählich erst unterschieden sie eine Gesellschaft von Herren in schwarzen Abendanzügen und Damen in hellen Gesellschaftskostümen, die auf Divans und Hautenils nachlässig ruhten.

Nele einer improvisierten Mahlzeit lagen auf dem niedrigen Tische herum: Hummer und Cardinensalaten, eine halbgeschälte Ananas, eine Platte mit Schinken, kaltem Braten und Apfeln, wie man sie von Dessertessenhandlern erhält, dazu Eierkuchen. . . . Dazwischen standen in silbernen blinkenden Kübeln bauchige Sektflaschen.

Bewegung kam in die ruhende Gesellschaft. Der Sanders' der Sanders! rief alles durcheinander. Der also laut Begrüßte stellte sich mit volstem Komikerpathos mitten in den Raum, so daß seine Figur in den Rauchschwaden und in dem Dämmer phantastische Formen annahm und deklamierte: „Der Sanders! Jeder soll der Sanders!“

Darauf erklärte er mit seiner gewohnten Zungenfertigkeit: „Mitgebracht, meine verehrlichen Herrschaften, habe ich Ihnen hier nun drei bemerkenswerte Persönlichkeiten, die Ihnen wohl aus dem Theaterleben dieser Stadt hinlänglich bekannt sein dürften: Hier erblicken Sie die holde Jugendblüte Fräulein Dirich inmitten unseres Sündenpfluges, neben ihr den Wächter ihrer holdseligen Augen, Herrn Friedrich Schäfer, früher namhafter Intendant am Stadttheater, und als letzten, aber nicht als geringsten, Herrn Ernst German, das angehende Regiegenie der Zukunft!“

Nach dieser Rede warf er sich ausgelassen mit einem geschwindigen Schwung auf einen Divan, auf dem bäuchlings eine runde junge Dame lag, die den dunklen Wuchskopf in beide Hände stützte.

Er umschlang sie stürmisch und rief: „Bella, sei gegrüßt.“ Dann wandte er sich zu der noch immer in der Tür stehenden treuerherzigen Maid und gebot mit der Handbewegung eines gnädigen Bühnenführers: „Die nächste Runde Sekt zähle ich.“

Allmählich unterschied German die Figuren der Gesellschaft genauer. Er erkannte die zwei Schauspielerinnen vom Stadttheater, welche sich auf die Lehnen der breiten Kübelstühle gelagert hatten, in denen ihre Kavaliere mit schweißbedeckten, geröteten Gesichtern saßen. Auf einem Divan saß mit untergeschlagenen Beinen im weißen Watinee die Geigerin, die ihren Kopf mit einem grünen Schal wie eine Türkinn drapiert hatte. Neben ihr saß ein weißköpfiger militärisch aussehender Herr mit energischem grauen Schnurrbart. Er schaute seine Dame mit sentimentalischen Augen an und streichelte ihr die Hand vor sich und saß saghal.

German übertraute sofort die Situation. Geschickt dirigierte er Fräulein Dirich auf ein Sofa und setzte sich zu ihrer Linken, während zu ihrer Rechten Friedrich Schäfer Platz nahm.

Das wildbegehrte vierzigjährige Dienstmädchen trug schauend drei Sektgläser mit sechs Flaschen herein und wünschte der Gesellschaft treuerherzig: „Wohl bekomms!“

Die eine der zwei Damen vom Stadttheater, eine üppige Blondine, mit etwas schriller Stimme, begann demonstrativ darüber zu klagen, daß nur noch moderne Gesellschaftskostüme gespielt würden.

„Die Kleider sind überhaupt nicht mehr zu erzhwingen!“ rief sie. „Jedes Stück ist stief oder sechs Toiletten, dabei kommt man auf keinen grünen Zweig.“

German hörte, wie Fräulein Bella Sanders zuzüsterte: „Sie will ihrem lieben Ledersabrikanten ein Brillen Epigenkleid aus der Nase ziehen.“

Sanders begann sofort laut der Dame beizupflichten, schimpfte, daß durch die modernen Stücke die wahre Kunst in Verfall geriete und die Damen sich vom Schneider ausplündern lassen müßten. Die andre dunkle Dame vom Stadttheater erzählte, daß auf der Direktion Briefe einließen, in denen sich die Abonnementbesitzerinnen beklagten, wenn eine Schauspielerin ein Kleid mehr als dreimal angezogen hätte.

Der Herr im Frack, der Ledersabrikant, der neben der Blondine vom Stadttheater saß, hatte schon viel getrunken. Sein Sektfragen war auf einer Seite aufgeknapft und die weiße Blinde gelockert. Seine gestärkte Hemdenbrust war in mehrere wagrechte Falten zerknautsch, das Gesicht trief vor Schweiß und seine klein gemordenen Augen schillerten grünlich. Die Hand, die er von der Lehne des Hautenils herabhängend ließ, war blutrot angeläufen. Er sah aus, als müßte er in jeder Sekunde einem Schlaganfall erliegen. Endlich hustete er, richtete sich auf und sagte:

„Nun laßt aber die Kleider. Kommt Sekt, gib mir einen Kuß und rebe etwas Geschick. Wie wäre es, wenn wir etwas sängen? Geh, hol die Gitarre und sing uns etwas.“

„Du magst davon nichts hören!“ rief die Blonde empört. „Aber wir werden durch solche unverantwortlichen Forderungen fortrumpiert!“

„Fortrumpiert!“ wiederholte der Herr mit dem militärischen Part, beugte sich vor und lachte kurz auf.

Die blinde Dame fing an zu schreien, sprang auf und rief: „Ja, es ist eine Schmach, dadurch werden wir fortrumpiert. Denkt ihr etwa, mir würde es einfallen, ein solches Luderleben zu führen, wenn nicht diese infamen Schneiderrechnungen wären!“

Sie kam nicht weiter, denn Sanders rief ihr geistesgegenwärtig eine halbe Flasche Sekt in den dekolletierten Busen. Kreischend sank sie zurück und fiel dem Ledersabrikanten in die Arme, der plötzlich enthusiastisch die festgekneteten Stellen der Haut abkühlte.

Unter Gelächter und Geschrei ging die Szene, die dramatischer zu werden drohte, unter. Die Paare umschlangen sich ungenierter, die zum Teil sinnlosen Worte flogen schneller hin und her. German glaubtete, wie Fräulein Dirich alles mit großen, offenen, ungläubigen Augen verfolgte. Friedrich Schäfer rebete nichts. Er legte sich in den Sekt und German sorgte dafür, daß sein Glas nicht leer wurde. Sein eigenes Glas schüttelte er geschickt wieder in den Sektglas. Er war kein Mensch, der am Trinken Gefallen fand. So blieb er nüchtern und behielt sich fest in der Hand. Die zwei Gläser, die er genommen, waren für ihn völlig genug, um eine angenehme Wärme zu spüren, mehr verlangte er nicht.

Nach einer Stunde laut Schäfer müde zurück. Sein dicker Kopf ruhte auf der Sofolene und sonore Schmachthüne entrollten seiner Nase. German stillerte Fräulein Dirich zu: „Ich glaube, es ist besser für Sie, wenn wir gehen.“ und schmuggelte das Mädchen und sich selbst geschickt aus der Gesellschaft.

Als sie auf der Straße waren, schaute er auf die Uhr. Es war bereits vier. Das Mädchen begann zu frösteln. German umfaßte sie und führte sie nach ihrer Wohnung, die eine Viertelstunde von der Pension Pingerdberger entfernt lag. Als sie vor der Haustür stand, erschrak sie und jammerte:

„Um Gottes willen! Ich habe meinen Schlüssel vergessen. Ich gab ihn Schäfer zum Aufbewahren. Was soll ich nun tun? Ich bin so müde und kann doch in dieser Stunde das Haus nicht werden. Was werden die Leute sagen!“

German streichelte ihr die Backen und erwiderte: „Aber das macht doch nichts, da kommst du halt zu mir. Ich habe noch einen ganz bequemen Divan, der langt für mich.“

„Ich kann doch nicht“, jammerte sie. German machte ihr Mut: „Ach was, Mut bricht Eisen.“ Sie war willenlos, vom Sekt brommen und schlaftrunken und so taumelte sie mit ihm mit.

(Fortsetzung folgt.)

Aesthetik der Natur.

Bei einer ästhetischen Untersuchung wird es vielleicht von Vorteil sein, die allzu viele Streitfragen herausbeschwörende Kunst zunächst beiseite zu lassen und einmal von einem Gebiete auszugehen, auf dem von vornherein allgemeiner gültige und weniger persönlich gefärbte Ereignisse bei einer ruhigeren Betrachtungsweise zu erwarten sind: von der Natur.

Gegen das Schöne in der Kunst, von welcher sonst im allgemeinen ästhetische Untersuchungen ausgehen, grenzt sich das Schöne in der Natur dadurch ab, daß das Kunstschöne beabsichtigt herbeigeführt wird, das Naturschöne nicht. Der Maler oder Bildhauer oder Architekt geht bewußt auf Schönheit aus — die Natur schafft völlig unpersonlich, geht also auf nichts mit Bewußtsein aus. Während also in der Kunst das Schöne im Programm des Künstlers liegt, stellt sich das Schöne in der Natur sozusagen als ein unbedachtigster Nebenerfolg dar!

Das könnte aus den Gedanken führen, als ob das Schöne in der Natur lediglich eine Gabe des Zufalls sei. Das ist aber nicht zutreffend. Vielmehr waltet auch in bezug auf das Schöne in der Natur Gesetz und Regel. Denn bei genauerer Betrachtung wird sich ergeben, daß sich das Schöne in der Natur — und wir fügen hinzu, daß in diesem Punkte die Natur mit der Kunst übereinstimmt! — mit Regelmäßigkeit an den Begriff des Organischen knüpft. Und schon daraus folgt, daß das Schöne in der Natur nichts Zufälliges ist. Denn kein Begriff kann ja vom Zufälligen weiter und entschiedener entfernt sein als der des Organischen, der ganz im Gegenteil Gesetzmäßigkeit, Planmäßigkeit, Ordnung und Disziplin in sich schließt. Es ist also gerade nicht das Zufällige in der Natur, das uns wohlgefällig erscheint, sondern das Gesetzmäßige! Im Meteorstein in seiner zufälligen, regellosen Gestalt hat nichts ästhetisch Wertvolles für uns, aber ein Kristall wirkt schön!

Wir müssen das Wesen des „Organischen“ noch etwas näher untersuchen!

Der Begriff stammt aus der Naturwissenschaft. Ein „Organismus“, sagen wir z. B. ein Mensch, besitzt einzelne „Organe“: die Lunge, das Herz, das Gehirn, das Nervensystem, Arme, Beine usw. Die Verbindung aller dieser Einzelgebilde ist eine „organische“, das heißt: sie ist wechselseitig bedingt, ein jedes das andre voraus. Organisch nennen wir die notwendige Beziehung einzelner Teile zu einem größeren Ganzen. Der größte Gegensatz zum Organischen ist, wie bereits gesagt, das Zufällige. Unorganisch oder zufällig nennen wir es, wenn die einzelnen Teile eines Ganzen nur äußerlich miteinander zusammenhängen, sich nicht gegenseitig bedingen, wenn dieser oder jener Teil, losgelöst vom Ganzen, sein eigenes Leben führen kann. Eine menschliche Lunge ist für sich nichts! Gegenwärtig das Herz eines Menschen oder eines Tieres, seine Arme, Augen, Ohren, sein Gehirn! Diese alle bedeuten nur etwas an ihrer genau bestimmten Stelle im Zusammenhang des Menschen oder des Tieres, weil sie eben alle mit allem andern dieses Ganzen „Mensch“ oder „Tier“ organisch verbunden sind. Unorganisch ist dagegen die Verbindung der Mittel mit dem Ast der Axt, auf der sie schmarozt. Unorganisch ist die menschliche Krebsgeschwulst, die der medizinische Experimentator in den Körper einer Maus eingeseht hat.

Also das, was sich in Hinsicht auf ein größeres Ganze zweckdienlich einfügt, das ist organisch. Dieses größere Ganze, das aus zweckdienlich sich einfügenden Teilen oder aus Organen zusammengesetzt ist, das ist ein Organismus. Dieser hat stets etwas Planmäßiges, er besitzt eine strenge Ordnung auf einen bestimmten Zweck hin, nach einem höheren Gesichtspunkt.

Keineswegs ist die Natur überall organisch. Es gibt ebenso zahlreiche zufällige, äußerliche, mechanische Verbindungen in der Natur wie organische. Wir nennen ja schon einige Beispiele. Die Beziehungen des Parasiten zum Wirt sind keine organischen, der Aufbaue eines Korallenbaums ist kein organischer. Und wäre der menschliche Blinddarm ein organisches Glied, so könnte er nicht so einfach und ohne gefährliche Folgen operativ entfernt werden, wie es doch häufig genug geschieht.

Dafür nun, ob ein Gebilde organisch ist oder nicht, hat das menschliche Auge ein erstaunlich feines und lebendiges Gefühl. So gut wie niemals wird es etwas in Wahrheit Unorganisches für organisch ansehen, oder umgekehrt etwas wahrhaft Organisches unorganisch finden. Niemanden werde ich glauben machen, daß die Mißgeburt eines Schweins mit 8 Beinen, davon zwei oberhalb des

1006

Kopfes in die Luft stehend, wie sie Albrecht Dürer um das Jahr 1496 nach dem Leben gezeichnet hat, organisch sei. Ebenso würde ich wohl vergeblich reden, wollte ich jemanden zu der Ansicht bekehren, daß die aneinandergereihten Sechsecke der Mienenwabe ein zufälliges oder unorganisches Gebilde darstellen.

Weiter aber können wir einem natürlichen Organismus durch bloßen Augenschein entnehmen, auf was für einen Endzweck, auf was für eine Verwendung, auf was für ein Leben er eingestellt ist. Wie anders sollten wir uns einen Karpfen, einen Hecht leben und sich bewegen denken als schwimmend? Und ähnlich erkennt der erste Blick, daß eine Schlange sich kriechend bewegen muß, und daß eine Wabe in ihrem Elemente ist, wenn sie mit ausgebreiteten Schwingen durch die Luft fliehet. Es sind eben alle Formen dieser Geschöpfe organisch gebildet in Hinsicht auf diesen letzten Zweck: Schwimmen, Kriechen, Fliegen! Der Gartenlaubkäfer ist ganz „Käfer“. Auf diese Tätigkeit haben sich alle seine Teile und Glieder „angestellt“, bis er zu einer Reinkultur des laufenden Käfers geworden ist, der sich auf das charakteristischste von einem Wasserläufer unterscheidet.

Das Auge ist also in den Stand gesetzt, die aus der Anpassung an den Zweck bestimmten Organismen zu deuten! Das ist aber offenbar nur möglich, wenn diese Organismen Ausdruckskraft besitzen. Was keine Kraft besitzt, sich auszudrücken, können wir nie und nimmer deuten. Ein ausdrucksloses Gesicht verrät nichts über den Charakter des Menschen, ein charakteristisches Gesicht ist gleichbedeutend mit einem ausdrucksvollen Gesicht!

Nach alledem besitzt das Organische zwei Eigenschaften, die beide von gleicher Wichtigkeit sind. Einmal ist es zweckmäßig in Rücksicht auf ein Ganzes, und zweitens hat es die Kraft, den Zweck, zu dem es gestaltet ist, für unser Auge auszudrücken.

Nun ist mit dem Begriff des Organischen der Begriff des Schönen in irgendeiner Weise verknüpft, und ganz umgekehrt der Begriff des Unschönen mit dem Unorganischen. Wie oft verwenden wir nicht den Ausdruck „unorganisch“ als gleichbedeutend mit „häßlich“ und zur Begründung, daß dieses oder jenes häßlich sei. Man denke z. B. an die Figuren, die die Damenfrisuren in ihren Schaufenstern zeigen. Da sehen wir einen Kopf mit einer Perücke, sehen ein Stück des Oberkörpers, die Schultern, manchmal auch noch die Taille — und plötzlich setzt sich das Ganze in einer gedrehten dünnen Hofsaule fort. Die Häßlichkeit dieser Willen empfinden wir alle, und man wird es auch sofort als richtig empfinden, wenn ich sage, daß es eben das Unorganische, das Unaufnahmehafte dieses Gebildes ist, was es uns häßlich erscheinen läßt. Auf der anderen Seite aber verwenden wir das Wort „organisch“ häufig als ein lobendes, wenn wir die Schönheit gewisser Gebilde, einer Baumgruppe, eines Turms usw. bezeichnen wollen. Wenn wir z. B. von den Fabelwesen der Wäldersagen Phantasie sagen, sie wirken „organisch“, so versteht jeder darunter ein Lob, das höchste sogar, das man dem Künstler machen könnte.

Es bestehen also enge und nahe Beziehungen zwischen „schön“ und „organisch“. Wir dürfen, wenn wir alle Untersuchungen, die wir angestellt haben, zusammenfassen, wohl sagen: als schön erscheint uns dasjenige Gebilde, das durch seine Form unser Auge von seiner planmäßigen Geschlossenheit und von dem Zwecke, zu dem es dient, ohne weiteres überzeugt. Dort, wo unser Auge Geschlossenheit ahnt und spürt, wird es angenehm berührt, empfindet es Schönheit!

Dr. Adolf Bru no.

Woher stammt die menschliche Energie?

Arbeit kann nicht aus nichts geschaffen werden! Das ist ein Grundgesetz in der Natur. Wenn ich eine Last, etwa einen Stein in den obersten Stock eines Hauses trage, so leiste ich Arbeit; ich überwinde die Energie, mit der der Stein zur Erde hingezogen wird, die Fallenergie wollen wir sie kurz nennen. Wenn ich denselben Stein vom Fenster des obersten Stockes auf die Straße fallen lasse, so verrichtet er wieder Arbeit, freilich nicht immer nützliche. Man sagt, der Stein enthält mechanische Energie aufgespeichert. — Ein andres Bild! Wenn wir einen Dampfkessel heizen, so wird das Wasser durch die Wärme in Dampf verwandelt, der sich auszu dehnen sucht. Wir können die in ihm steckende Energie zu nützlicher Arbeit verwerten, wir können etwa mittels eines Dampfstrahls eine Last heben oder einen Eisenbahnzug fortbewegen. Man sagt, der Dampf enthält Wärmeenergie; diese Energie kann mittels einer geeigneten Maschine mechanische Arbeit leisten, sie kann ebenso elektrische Energie erzeugen, diese können wir wieder in Lichtenergie umwandeln. Und es ist eine Grundeigenschaft der Energie, daß sie umwandelbar ist; eine Energieform kann man in die andre umformen, und Oswald sagt einmal: „Es gibt kein Geschöpf ohne Energieumwandlung“. Woher stammt diese Energie, die wir dem Dampf entnehmen? Zweifellos aus der Kohle. Beim Verbrennen mit Luft wird diese Energie in Form von Wärmeenergie an das Wasser abgegeben. Der Dampf ist der Träger der Wärmeenergie; hat er diese Energie abgegeben, dann wird er wieder in Wasser zurückverwandelt. Neulich verändert die Kohle ihre Form, aber wenn die Energie verausgabt ist, dann erhalten wir die Kohle nicht wieder zurück; die Verbrennungsgase sind durch den Schornstein in die Luft gewandert, und nichts als ein wenig Asche und Schlacke ist zurückgeblieben. Der Stoff der Kohle ist also vollkommen verändert, und solche Energie, bei deren Verausgabung auch der Stoff eine vollkommene Umgestaltung erfährt, nennt man eine chemische Energie.

Woher stammt nun die menschliche Energie? Daß wir ohne Nahrung keine Arbeit leisten können, so wenig wie die Dampfmaschine ohne die Energie der Kohle, erscheint uns selbstverständlich. Man hat daher auch den menschlichen Körper mit einer Maschine verglichen. Die Muskelenergie, mit der wir mechanische Arbeit leisten, die Wärmeenergie, die unsern Körper die notwendige Wärme liefert, und die Nervenenergie, mit der wir Gedanken hervorbringen, das alles ist nichts andres als die umgeformte chemische Energie unserer Nahrung. Wir könnten statt der Kohle auch Nahrungsmittel unter einem Dampfkessel anzulinden, und wir würden dieselbe Arbeit leisten können, wie wenn wir diese Nahrungsmittel unsern Körper einverleiben. Die Nahrung erleidet in unserm Körper eine ähnliche Umwandlung, wie wenn wir sie verbrennen, und man spricht daher mit Recht und Recht von einer langsamen Verbrennung dieser Nahrung in unserm Körper, bei der allerdings keinerlei Feuererscheinung auftritt. In unsern Verdauungsapparaten wird die Nahrung zunächst verflüssigt und, was sich nicht in flüssiger Form dringen läßt, aus dem Körper entfernt. Die Nahrungslöslichkeit gelangt ins Blut, das außerdem mit Hilfe des roten Blutfarbstoffes aus der Lunge sich Sauerstoff heranholt. Das Blutgefäßsystem unseres Körpers schafft diese Stoffe nach allen Winkeln, wo sie teils als Baumaterial abgelagert werden, teils zu Muskelarbeit usw. verbraucht werden. Überall in unserm Körper, wo Energie verbraucht wird, können wir den langsamen Verbrennungsvorgang erkennen, und Kohlen- säure und Wasserdampf verlassen als Verbrennungsprodukte durch Vermittlung des Blutes und der Lunge den Körper. Auch halbverbrannte Schlacken fehlen nicht, sie werden durch das Blut der Niere und der Haut ausgeschieden und aus dem Körper ausgeschieden.

Noch ein wenig von der Nervenenergie, die in unserm Gehirn aus der chemischen Energie der Nahrung umgeformt wird. Auch die Nervenenergie kann nicht aus nichts geschaffen werden, und nur das durchblutete Gehirn kann Gedankenarbeit leisten, und wenn uns der Kopf vom Denken heiß geworden, dann fühlen wir jene chemischen Vorgänge in unserm Gehirn, bei denen als Nebenvorgang der Energieumformung auch Wärmeenergie frei wird. Daß die moralische Energie letzten Endes auch mit dieser Nervenenergie aufs innigste zusammenhängt, braucht kaum gesagt zu werden.

Woher rührt nun die chemische Energie der Nahrungsmittel? Die Nahrung, die wir zu uns nehmen, ist entweder tierischer oder

pflanzlicher Herkunft. Es gibt kein Tier, das nicht letzten Endes doch von Pflanzenfressern lebt, und im Grunde sind wir alle Vegetarier; nur daß wir Pflanzenstoffe durch die Tiere teilweise in Stoffe umwandeln lassen, die in unserm Magen leichter verflüssigt werden als rein pflanzliche Nahrung, und deren Energiegehalt uns so vollständiger zugute kommt. Mit andern Worten: wir verbrauchen, auch wenn wir tierische Nahrung zu uns nehmen, die chemische Energie der Pflanzenstoffe und hätten am Ende dieser langen Kette von Energieumformungen noch nach der Herkunft der Pflanzenstoffe zu fragen. Die Pflanzen bauen sich aus Stoffen auf, die teilweise mit der Wurzel aus der Erde geholt, teilweise mit den Blättern aus der Luft herausgesaugt werden. Interessanterweise sind es gerade die vom Tier und Mensch als Endprodukte der Verbrennung ausgeatmeten Stoffe, Kohlenäure und Wasserdampf, die zum Aufbau der Pflanzstoffe verwendet werden. Freilich, ihre chemische Energie haben diese Stoffe schon verausgabt, und es bleibt noch immer ein Rätsel, wie gerade diese energiearmen Stoffe zum Aufbau der energiereichen Pflanzstoffe dienen können. Erinnern wir uns, daß keine Pflanze ohne Licht fortkommt. Sonnenlicht und Sonnenenergie ist es also, die jene energiearmen Stoffe zu energiereichen zusammenschweißt, und wie der rote Farbstoff des Blutes jene wunderbaren chemischen Vorgänge in unserm Körper vermittelt, so ist es der grüne Farbstoff der Blätter, in dem sich dieser wunderbare Aufbau der Pflanzstoffe und die Aufnahme aller Lebensenergie aus der Sonne abspielt. Im Winter, wenn die Lebensquelle nur färglich zufließt, dann leben wir von den Vorräten aufgespeicherter Lebensenergie, die uns im Sommer von der Sonne angefrachtet wurde, und wir wärmen unsern Körper mit Sonnenenergie der Kohle, die uns vielleicht schon vor Jahrmillionen zugesprochen ist. Die Sonne ist also der Quell aller menschlichen Energie; die Stoffe sind nur ihre Träger, sie werden, wie die Energie, nur umgeformt und machen einen ewigen Kreislauf von der Pflanze zum Tier und vom Tier zur Pflanze. Alle Geschöpfe sind nichts als Energieumwandlungen, es ist Sonnenenergie, die von den Pflanzen aufgenommen und an Tier und Mensch weitergegeben und von hier in den weiten Weltraum wieder hinausgestrahlt wird.

Dr. Ing. Richard (Münberg).

Kleines Feuilleton.

Der Atlantische Ozean während der Eiszeit. Nachdem Professor Schott von der Seewarte in Hamburg in seinem vortrefflichen Werk über die Geographie des Atlantischen Ozeans alle Angaben gesammelt hat, die einen Aufschluß über die Zustände im nördlichen Teil dieses Meeres während der großen Eiszeit geben können, sind einige neue Forschungen hinzugekommen, die von Professor Peter- ler von der Internationalen Revue der gesamten Hydrobiologie und Hydrographie besprochen werden. Die Hebungen und Senkungen der Atlantischen Rüste Europas, die sich seit der Eiszeit vollzogen haben, sind nach Professor De Geer in weit kürzerer Zeit erfolgt, als man früher anzunehmen wagte; denn seit der Eiszeit sollen nicht mehr als etwa 13 000 Jahre verfloßen sein. Wie groß die Umräumungen am Ende der Eiszeit für Nordamerika gewesen sein müssen, ergibt sich schon daraus, daß am Schluß der Eiszeit, wie zuerst Fridtjof Nansen nachgewiesen hat, die bis dahin noch vorhandene Landbrücke zwischen Grönland und Schottland einbrach, so daß der nördliche Atlantische Ozean und das Eismeer ineinanderfloßen. Diese Annahme beruht auf der Beobachtung, daß eine dünne Schlammschicht, die zweifellos aus dem Golfstrom herrührt, auf eiszeitlichen Ablagerungen des heutigen Meeresbodens abgesetzt worden ist. Durch die neuesten Expeditionen in diesem Meeres- teil ist der Zustand des Nordatlantischen Ozeans während und nach der Eiszeit noch besser aufgeklärt worden. Vor dem Eintritt dieses ungeheuren Ereignisses mußten alle Küsten des Nordatlantischen Ozeans viel höher gewesen sein als heute. Ein Golfstrom bestand überhaupt noch nicht, denn der ganze Mexikanische Golf war noch vom Ozean getrennt, ebenso wie das Mitteländische Meer und die Nordsee. Der Atlantische Ozean wurde also im Norden von einer Rüste begrenzt, die Grönland und Schottland verband. Als dann von Skandinavien her die Eismassen nach allen Seiten vordrangen, bildete sich längs dieser Rüste eine ähnliche Eisbarriere, wie sie heute das Südpolare Festland umgibt. Ebenso lösten sich von diesem Land mächtige Eisberge los, mit denen Gesteinströmer, die aus Island, den Färöern und Schottland stammten, auf dem Ozean weit nach Süden schwammen. Das norwegische Forschungsschiff Michael Sars hat solche bis zur Breite von 20 Grad, also nicht mehr weit vom Wendekreis, vom Boden des Atlantischen Ozeans heraufgescholl. Gleichzeitig ging unter den kalten Schmelzwässern, die vom Eisrand nach Süden floßen, ein warmer Strom bis zu diesem Rande hinaus. Das Nordpolarmeer war während der Eiszeit wahrscheinlich ein von Gletschern umgebener und von Treibeis erfüllter Teil des Pazifischen Ozeans oder vielleicht auch ein Binnenmeer. Nach der Eiszeit trat dann die Katastrophe ein, die den atlantischen Gewässern die Pforte zum Nordmeer öffnete, und dieser Vorgang hat wohl das Ende der Eiszeit herbeigeführt, da der Zutritt der warmen atlantischen Wassermassen die Abschmelzung der skandinavischen Eisbede verursachte. Von besonderem Interesse ist noch die Auffassung, daß sich während der Eiszeit die großen Fjelle, die sich im Vorland gebildet hatten, also die Elbe, der Rhein, die Themse usw., ihre Wasser vereint durch den Englischen Kanal ergossen, während die Schmelzwasser Norwegens ihren Weg durch das Nordmeer nach dem Pazifischen Ozean genommen haben dürften.

Del auf die Bogen. Professor Devaux von der Universität Bordeaux hat seit zehn Jahren Untersuchungen über die Eigenschaften dünner Delschichten auf der Oberfläche von Wasser oder auch von Quecksilber angestellt. Die beruhigende Wirkung des Dels ist so allgemein anerkannt, daß „Del auf die Bogen gleichen“ eine sprichwörtliche Redensart geworden ist. Trotzdem entspricht dieser Volks- tümlichkeit durchaus keine praktische Verwertung; denn man hört nur ganz ausnahmsweise davon, daß ein in Seenot befindliches Schiff sich auf solche Weise zu retten versucht hat, und doch fiebern die gelegentlich wiederholten Experimente immer wieder dazu auf. Auch die Ergebnisse, die jetzt Professor Devaux in der Allgemeinen Revue der Naturwissenschaften veröffentlicht hat, weisen insofern in die gleiche Richtung, als sie zeigen, eine wie außerordentlich dünne Delschicht zu diesem Erfolg genügt. Der Gletscher ist bestrebt gewesen, die Dike genau zu bestimmen, in der das Del eben noch eine merkwürdige Wirkung auf die Oberflächenspannung des Wassers auszuüben vermag, und er ist dabei zu einem bestimmten Geleg gelangt. Die Dike der Delschicht ließ sich ohne Schwierigkeit berechnen, wenn die ursprünglich ausgeglichene Menge bekannt war und die Fläche, die über die sie sich ausbreitete hatte, ausgemessen wurde. Es ergab sich nun, daß die Wirksamkeit des Dels bestehen bliebe, wenn die Schicht etwas mehr als ein Milliontel Millimeter dick war. Nach den Arbeiten eines andern Forschers, Perrin, ist es möglich, den mittleren Durchmesser eines Delmoleküls festzustellen, der gleichfalls etwas mehr als ein Milliontel Millimeter beträgt. Daraus folgt eben das Wesen, daß so lange eine zusammenhaltende Delschicht und insulgedessen ein Einfluß auf die Oberflächenspannung des Wassers bestehen bleibt, als die Dike der Schicht noch ein wenig über den Durchmesser des Delmoleküls herausgeht. Da ein Milliontel Millimeter eine Größe ist, die selbst mit den schärfsten Vergrößerungen kaum noch zu erkennen ist, so stellt sich die Kraft des Dels um so wunderbarer dar, und man sollte meinen, daß der Mensch von ihr mehr Nutzen ziehen könnte, als es bisher geschehen ist.

Unter den Rautschulammern von Peru. Die Grausamkeiten, die in dem Bezirk von Putumayo in Peru vorgekommen sind, haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Indianerkapitan dieses südamerikanischen Gebietes gelenkt. Der englische Kapitän Whiffen, der wahrscheinlich der einzige weiße Besucher dieser Gegend vor

dem Einbringen der verhängnisvollen Einflüsse gewesen ist, schildert diese Leute als ein Volk, das sich niemals über eine Steinzeit erhoben hat. Früher hat man im Gegenteil vermutet, daß in diesem Gebiet eine höhere Kultur geherrscht hat und später untergegangen ist. Dem widerspricht nach den Angaben des Kapitän schon die primitive Art des Tabakkrautes, das sonst überall mehr oder weniger verfeinert worden ist. Die Stämme im Norden dieses Volks rauchen Zigarren, die südlichen Raucher Pfeifen. Die Putumayo-Indianer dagegen bereiten aus den Tabakblättern nur eine Brähe, die sie im Freundeskreis feierlich auslecken. Dieser Genuß ist aber auch für sie etwas ganz besonderes und gilt unter andern als unentbehrliche Handlung zur Befestigung eines Vertrags. Das Tabakraut ist bei ihnen also ein Seitenstück zu der Friedenspfeife der nordamerikanischen Indianer. Der niedrige Stand der Kultur zeigt sich in viel schlimmerem Grade darin, daß bei der Geburt von Zwillingen das zweite Kind, namentlich wenn es ein Mädchen ist, getötet wird. Kränkliche oder verkrüppelte Kinder werden von der Mutter ertränkt. Sehr auffällig ist, daß sich bei dem Stamm der Boro die Sitte des Männerindotts findet, die sonst eine Eigentümlichkeit der indischen Volksstämme ist. Sie besteht darin, daß bei einer Geburt der Vater ein Wochenbett abhält, während die Mutter möglichst bald ihren Verpflichtungen nachgeht. Der einzige gesellige und kunstreich entwickelte Brauch ist der Tanz, dessen Veranstaltung durch Trommeln angekündigt wird. Die auf Entfernungen bis zu 15 Kilometer vernehmbar sind. Gefangene wurden vor dem Eingreifen der Europäer stets erschlagen und in festlicher Mahlzeit aufgefressen. Die Seele eines Verstorbenen umschließt, nach dem Glauben der Boro eine Zeitlang die Hülle, ehe sie in die glücklichen Jagdarinde des „Guten Geistes“ eingeht.

Eine Ameise auf der Wanderschaft. Die Verbreitung der Insekten, und zwar nicht nur der geflügelten, geschieht zuweilen über weite Strecken in einer unerklärlichen Weise. Man sollte meinen, daß sie die Mittel des Weltverkehrs dazu benutzen, um sich auf die Reise zu begeben und neue Gebiete zu erobern. In einer höchst unerwünschten Weise hat die argentinische Ameise eine solche Reise- lust betätigt. Als ein Kind Südamerikas ist sie nicht nur nach Nordamerika gelangt, sondern auch über den Ozean bis nach der Insel Madeira und sogar bis nach Portugal. Abfälligen Vor- spruchs hat der Mensch ihrem Unternehmungsgeist sicher nicht ge- leistet, da sie als ein erster Feind der gesamten Pflanzwelt und insbesondere der Kautschukpflanze gebremst ist. In den südlichen Vereinigten Staaten hat sie so überhand genommen und so große Verwüstungen angerichtet, daß von dem Staatsbureau für In- sektenkunde erhebliche Mittel aufgewandt worden sind, um ihre Verbreitung, ihre Lebensgewohnheiten und die Möglichkeiten ihrer Bekämpfung studieren zu lassen. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist ein besonderes Bulletin, das von diesem Bureau jetzt her- ausgegeben worden ist. Die von der Ameise verursachten Schäden müssen danach in der Tat sehr groß sein, denn sie werden mit vollem Nachdruck in eine Reihe gestellt mit denen der Nonnenraupe, des Baumwollschneekesslers und der San-Jose-Schildlaus. Am härtesten heimgegriffen ist der Staat Louisiana und seine Umgebung. Namentlich in den Orangegegenden haben die Ameisen unheimlich geherrscht. Alle erdentlichen Versuche sind zur Ausrottung der In- sekten gemacht worden, aber es ist noch nicht viel damit erreicht worden. Am besten hat es sich noch bewährt, in den Pflanzungen Behälter mit tausenden Pflanzstoffen aufzustellen, in die sich die Ameisen gern zurückziehen. Sie können dann dort mit Schwefel- wasserstoff getötet werden. In diesem Fall zeigt es sich übrigens wieder einmal, daß die Tiere von den Gelehrten zuweilen einen Namen erhalten, der mit ihrem Verhalten recht schlecht überein- stimmt. Diese Ameisenart z. B. führt die Bezeichnung *Tribo- myrmex humilis*, aber von der Demut oder Unterwürfigkeit, die dem Insekt nach diesem Artnamen eigen sein sollte, ist leider recht wenig zu merken gewesen.

Stürme und Strömungen auf der Sonne. Die Massen an der Sonnenoberfläche befinden sich in einer stürmischen Erregung. Das lehren insbesondere die Protuberanzen, die feurigen Aus- brüche, die am Sonnenrand sichtbar werden und zuweilen Hundert- tausende von Kilometern über diesen sich erheben. Früher waren sie nur bei der seltenen Gelegenheit vollständiger Sonnenfinsternisse wahrnehmbar, können aber jetzt auch zu anderer Zeit studiert werden, vorzugsweise unter Verwendung der Photographie. Ihre Form, die zuweilen einem glühenden Springbrunnen gleicht oder sich in Wolken auszubreiten scheint, zwingt zu der Vorstellung, daß in der Umgebung der Sonne Strömungen herrschen. Professor Slocum hat die Photographien von Protuberanzen, die mit dem größten Fernrohr der Erde an der Hertzs-Sternwarte aufgenom- men wurden, zum Studium dieser Frage benutzt und seine Ergeb- nisse im Astrophysical Journal mitgeteilt. Viele Protuberanzen scheinen danach durch ihre Formen und Bewegungen das Vor- handensein einer horizontalen Strömung in der Sonnenatmosphäre anzuzeigen. Diese Strömung, die man also mit stürmischen Winden vergleichen könnte, kann an denselben Ort in verschiedenen Höhen entgegengesetzte Richtungen haben. Sie kann auch ihre Richtung verändern, ebenso wie ein Wind in der irdischen Atmosphäre. In mittleren Breiten der Sonne scheint die Bewegung hauptsächlich nach den Polen gerichtet zu sein, in hohen Breiten umgekehrt nach dem Äquator. Nach den bisherigen Beobachtungen ist dies Be- wegungsgesetz auf der nördlichen Sonnenhalbkugel deutlicher zu erkennen als auf der südlichen. Von 10 Grad Nord bis 10 Grad Süd herrscht merklich vorwiegend die Neigung zu einer Strömung von Nord nach Süd, gerade über den Äquator hinweg. Diese vorherrschenden Windrichtungen zeigen sich an den Protuberanzen in allen Höhen. Es entsteht nun die Frage, wie diese Windgesetze auf der Sonne zu erklären sind, und ob sie inabesondere in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Drehung des Weltkörpers um seine Achse stehen.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Donnerstag, 1/8 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Freitag, 8 Uhr: Salome. Sonnabend, 1/8 Uhr: Bergheimnisch (neu einstudiert); Aligetto (neu einstudiert). Sonntag, 1/8 Uhr: Lammhäuser. Montag, 7 Uhr: Frühlingluft. — Altes Theater. Donnerstag, 8 Uhr: Bodenlos; Erster Klasse; Tod und Leben. Freitag, 8 Uhr: Josephine (Gastspiel Jda Wälsch). Sonnabend, 8 Uhr: Das Wundermädchen von Berlin. Sonntag, 1/8 Uhr: Vor- stellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Norjan Geper). 1/8 Uhr: Josephine (Gastspiel Jda Wälsch). Montag, 8 Uhr: Josephine (Gastspiel Jda Wälsch). — Operetten-Theater. Donnerstag, Freitag, Sonnabend, 8 Uhr: Der Frühling. Sonntag, 1/8 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Frühlingluft), 1/8 Uhr: Der Früh- ling. Montag, 8 Uhr: Das Farmermädchen.

Leipziger Schauspielhaus. Täglich: Die spanische Fliege. Am 19. September beschließt Anton Grand endlich sein Gast- spiel in dem Schwank: Die spanische Fliege. Am 20. September wird die Winterspielzeit mit Tosca's Nachah-Drama: Der lebende Leichnam eröffnet, mit dessen Einstudierung das Personal des Schauspielhauses unter Friß Wiefenbach Regie jetzt beschäftigt ist.

Battenberg-Theater. Donnerstag: Liebeslied. Freitag, Sonn- abend, Sonntag: Barfüßige Fräulein. Montag: Liebeslied. Dien- stag: Johanna Baumann.

Albertshalle. In den Aufführungen des Mirakels, die am 9., 10., 11., 12., 13. und 14. September als Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters in der Albertshalle des Knyallpalastes statt- finden, wird die eine weibliche Hauptrolle, die Madonna, von Maria Carmi dargestellt. Maria Carmi spielte die gleiche Rolle in allen bisherigen Aufführungen in London und Wien. Da die Nach- frage nach Billetts besonders hart ist, wird der Vorverkauf nicht erst am 6., sondern bereits Freitag, 5. September, früh 9 Uhr, bei der Firma August Polich beginnen.